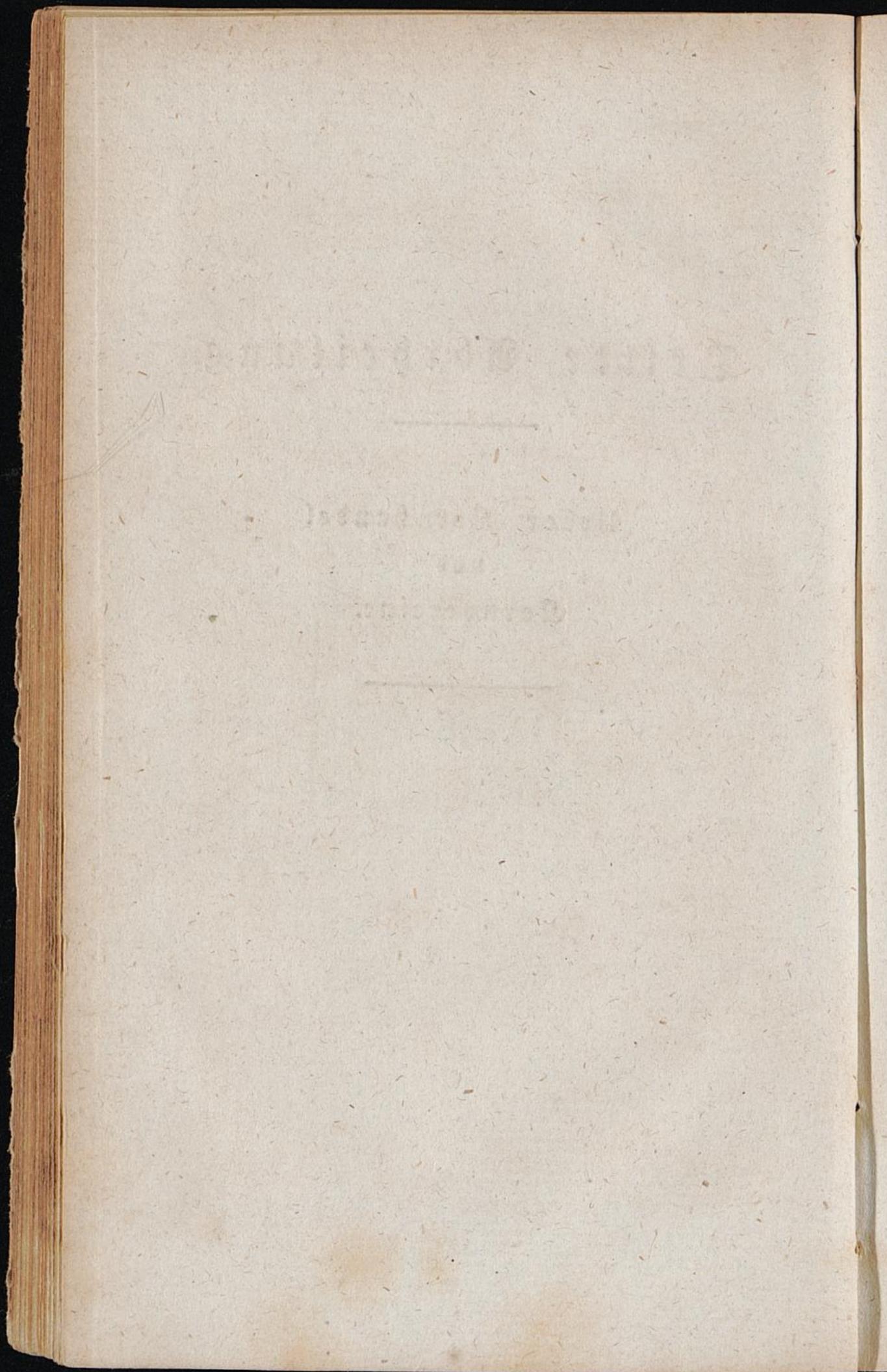


Dritte Abtheilung.

---

Ueber Kornhandel  
und  
Kornvereine.

---



---

## Ueber den Kornhandel.

---

Der verstorbene Reimarus in Hamburg war einer der Ersten, der richtige Grundsätze über den Kornhandel aufstellte und bekannt machte. Er that dieses in einer kleinen Schrift, die längst unter dem endlosen Wüste deutscher Makalatur vergraben worden, und deren Daseyn wol nur wenige kennen mögen, die in der letzten Zeit über Kornhandel geschrieben und über Kornwucher geschrieben.

Gehen wir, um die Natur des Kornhandels, darzustellen, bis auf die ersten Zeiten zurück, in denen sich die Gesellschaft bildete, und die Menschen anfingen, sich in Familien und in kleine Staaten zusammen zu thun.

\* \* \*

Ueberall, wo wir den Menschen im rohen Naturzustande finden — sei es als Jäger — sei es

als Fischer, — sei es selbst als Hirte — überall ist die Bevölkerung ungemein geringe. — Gewöhnlich wohnen in großen Strichen keine 50 Menschen auf der Quadratmeile, weil der Lebensmittel so wenige sind, die die Natur freiwillig gibt, besonders aber deswegen, weil die Natur sie so regellos gibt — auf einmal zuviel und dann wieder lange gar nichts. — Den einen Tag ist die Jagd ergiebig — und dann einmal wieder mehrere Tage hindurch nicht. Der Jäger der noch gar keine Mittel hat, die Lebensmittel aufzubewahren — denn Salz fehlt ihm fast immer — ist dann gleich wieder im Mangel. Eben so der Fischer; den einen Tag gibt das Meer einen großen Ueberfluß — und wenn 8 Tage später eine Zeitlang ungestüme Witterung eintritt, so leidet er gleich Hunger, und er muß leben wie die Raubthiere, welche, nachdem sie sich einmal satt (und übersatt) gegessen — auch 8 Tage hungern müssen. \*)

Der Engländer Maltus hat in seinem Werke: über die Hemmnisse der Bevölkerung, alle die Ursachen zusammengestellt, woher es kommt, daß bei den wilden Völkern die Bevölkerung so

---

\*) In Amerika fand Herr von Humboldt ein Fischers Volk, welches im Winter, wenn die Ströme angeschwollen und ausgetreten, und kein Fischfang möglich, von einer fetten Thonart lebte, die es aus Mangel anderer Nahrung zu sich nahm. Dieses waren Erdesser.

schwach ist, ungeachtet sie fast keine Krankheiten haben. — Der Mangel an Lebensmitteln und die ungleiche Vertheilung derselben widersehen sich jeder Vermehrung der Bevölkerung.

So wie der Mensch Hausthiere zähmt, und Heerden erzieht, die ihn mit Milch versehen, so wie er Hirte wird vermehren sich seine Lebensmittel — auch kommen sie ihn nun gleichförmig — und sein Wohlstand vermehrt sich und die Bevölkerung.

Die Größe der Triften bestimmt dann die Größe der Heerden und diese die Größe der Bevölkerung. — Ist einmal so viel Vieh vorhanden, als die Triften tragen können, so hat die Vermehrung der Lebensmittel und die Vermehrung der Bevölkerung ihre Grenze erreicht. So giebt es Dörfer in den Schweizeralpen, in denen die Bevölkerung seit Jahrhunderten stillstehend ist.

Die größte Vermehrung der Lebensmittel und der Bevölkerung geschieht aber dann, wenn der Jäger und der Hirte Ackerbauer werden — wenn das bewegliche Zelt sich verwandelt in die feste Hütte — wenn der Mensch das Band der Gesellschaft knüpft, wenn des Feldes Grenzen der Markstein bestimmt — wenn das schützende Gesetz die Habe schirmt und die Hütte. — Mit der Sicherheit des Eigenthums vermehrt sich die Freude am Eigenthum und mit dieser dessen Menge, und indem die Kriegseinrichtung Sicherheit gegen die

Fremden giebt, und die Rechtseinrichtung Sicherheit im Innern gewährt, so vermehren sich schnell die Güter des Lebens und mit diesen die Bevölkerung. Da, wo sonst kaum 50 Menschen auf einer Quadratmeile lebten — leben dann 4000.

Der civilisirte Mensch, der unter schirmenden Gesezen lebt, ist bei weitem nicht dem Elende und der öftern Hungersnoth ausgesetzt, wie der Wilde. — Unter den Wilden sterben oft ganze Völkerschaften am Hungertode — oder nähren sich Monate lang von den elendesten Nahrungsmitteln — oft, wie in Amerika, bloß von Erde, die sie mit Fett ankneten.

Durch die Kultur ist in Europa die Hungersnoth gebändigt und die Pest; außer im schönsten Theile von Europa, in der Türkei, wo die Staatseinrichtung noch so unvollkommen ist.

Allein auch im civilisirten Theil Europens wird die Gesellschaft von Zeit zu Zeit mit theuren Zeiten heimgesucht, wenn ein allgemeines Regenjahr eintritt, welches gewöhnlich einen allgemeinen Miswachs zur Folge hat, — wie das Jahr 1816.

Ist die Staatseinrichtung unvollkommen, so kann eine wirkliche Hungersnoth erfolgen, — bei der die Menschen vor Hunger sterben, wie dieses 1817 in einigen Gegenden Deutschlands und der Schweiz der Fall war.

Ist die Staatseinrichtung zu einer gewissen Vollkommenheit gediehen — so tritt dieses Nie

ein. Die Menschen müssen damit auch zwar hun-  
geln, aber es verhungert Niemand. Allein  
am Hungern ist nicht vorbeizukommen, es ist das  
Einzige, was hilft — denn wenn die Masse der  
vorhandenen Lebensmittel einmal so klein ist, daß  
die ganze Gesellschaft sich nicht an ihr satt essen  
kann, so ist das Einzige, was übrig: daß die Ge-  
sellschaft weniger ist — und je gleichförmiger sich  
dieses Wenigeressen durch die Gesellschaft ver-  
theilt, desto besser ist es.

Ist die Mannschaft auf einem Schiffe in  
einem ähnlichen Falle, so bestimmt der Kapitain,  
daß vom Offiziere bis zum Schiffsjungen jeder nur  
die Hälfte von dem bekommt, was er gewöhnlich  
erhält. Wäre eine solche Einrichtung in der  
Staatsgesellschaft möglich, so wäre gleich gehol-  
fen.

Da dieses aber nicht ist, so ist die Theurung  
der Lebensmittel das Einzige, was die Gesell-  
schaft vermögen kann, weniger zu essen; und zwar  
muß die Theurung so groß werden, daß nicht  
allein die ärmern Klassen von ihr gedrückt wer-  
den, sondern auch die mittleren. Denn wenn  
nur wenige sich halb satt essen, so hilft das  
nichts; — Die Anzahl muß groß werden, wenn  
die Verzehrung der Lebensmittel wirklich abneh-  
men soll.

Das gleichförmige Hungern ist das erste, um  
der Hungersnoth zu steuern.

Das gleichförmige Vertheilen der Lebensmittel durch die ganze Gesellschaft ist das zweite.

Dieses geschieht durch den Handel, und besonders durch den Kornhandel; Da das Korn unter allen Lebensmitteln am leichtesten kann verfahren werden, und auf dem Transport am wenigsten dem Verderben ausgesetzt ist.

Die Theuerung der Lebensmittel befördert den Handel, und macht den Transport von einem Orte zum andern möglich. So wurde in diesem Jahre Korn auf der Achse von Bremen nach Frankfurt und von Magdeburg nach Regensburg gefahren, und Baiern bezahlte in einem Monat 540000 Gulden an Früchten.

Der Handel ist eine Folge der Theuerung, allein die Theuerung ist keine Folge des Handels, wie das Volk gewöhnlich der Meinung ist, und dem Kornhandel deswegen den Namen Kornwucher beigelegt. Indem nun die Preise mit jedem Tage in die Höhe gehen, bis sie das Maximum erreicht, welches durch die Menge der vorhandenen Lebensmittel und durch die Menge der sich nur halb satt essenden Menschen bestimmt wird — so wird auf dem Kornhandel immer Geld verdient, und dieses ist die Ursache, daß sich nun jedermann damit beschäftigt; — besonders da in solchen Zeiten alle andre Gewerbe still liegen, weil Brodkaufen doch das erste und nothwendigste ist. Ein neuer Rock — ein neues Tuch — ein neues Hemd kann man entbehren. Wenn das

Korn theuer, ist der Sack (das Linnen) wohlfeil,  
— das ist ein altes Sprüchwort.

Je größer die Ausdehnung des Handels mit Getreide — desto gleichförmiger vertheilt es sich in der Gesellschaft — desto gleicher werden die Preise — in den Städten — auf dem Lande — im Gebirge — an den Strömen — in den Seehäfen. Je gleichförmiger die Gesellschaft von den hohen Preisen getroffen wird, desto besser für den Einzelnen.

Ob einer sich in Köln oder in Danzig nur zur Hälfte satt essen kann, das gilt der Gesellschaft, im Ganzen genommen, gleich. — Die Danziger hätten sicher diesen Winter wohlfeiler Brod gegessen, wenn wir Rheinländer nicht so viel Korn von ihnen geholt, und unsre Kaufleute keinen Kornwucher getrieben. Einzelne Orte, wo viel Getreide vorräthig, verlieren durch's Aufkaufen, und die Mittelklassen müssen theurer Brod essen, als sie essen würden, wenn kein Kornhandel wäre, — allein andre gewinnen dadurch, die gar kein Brod essen würden, wenn kein Kornhandel wäre — weil ihnen nichts gewachsen.

Im Ganzen gewinnt die Gesellschaft bei der gleichförmigsten Vertheilung, und diese kann nur durch die große Ausdehnung erhalten werden, die der Kornhandel erhält, und die er der Natur der Sache nach dadurch erhält: daß die Frucht so theuer ist — und die Theuerung bewirkt ihrer Seits, daß das Verzehren der Lebensmittel abnimmt — welches das Einzige ist, was hilft,

wenn man mit dem vorhandenen bis zur nächsten Erndte reichen muß.

Wenn die mittlern Stände der Gesellschaft sich bis auf die Hälfte der Lebensmittel einschränken, so daß von 100 Menschen sich etwa nur 40 oder 50 ganz satt essen, so entsteht hierdurch eine solche Ersparung: daß das Verzehren mit dem vorhandenen Vorrathe wieder in ein bestimmtes Verhältniß kommt, und dieses Verhältniß bestimmt das Maximum und die Grenze der Korntheuerung.

Sind die Mittelklassen bis auf die Hälfte der gewöhnlichen Portion eingeschränkt, so haben die untersten gar keine Lebensmittel mehr, und diesen müssen sie durch die Hülfsvereine gereicht werden. In den Städten ist die Anzahl der Armen groß. Auf dem Lande ist sie geringer. In den kornreichen Gegenden des Münsterlandes hatten sie in diesem Jahre in den Landgemeinen auf 1500 Seelen 25 ganz Arme, denen der Hülfsverein ihren ganzen Unterhalt reichen mußte.

Durch das Heranziehen der Reichen zu Armensteuern, wie in England, wird nicht allein den Armen geholfen — sondern auch dem Ganzen, weil nur die obern Stände der Gesellschaft sich ebenfalls aufs Ersparen legen, und Hunde, Pferde und sonst manches Unnöthige abschaffen, wodurch der Vorrath der Lebensmittel geschont wird.

Wenn nicht durch Getreidesperren der freie Austausch gehemmt wird, so ist an eine eigentliche Hungersnoth, bei der Menschen wirklich verhungern, nicht zu denken.

Und zwar aus folgenden Gründen:

1) Trifft ein Regenjahr nie ganz Europa. Auch 1816 ging der Regen nur bis an die Weichsel. Der ganze Osten hatte Trockenheit und ein sehr fruchtbares Jahr, so wie sich solches schon im September aus den Monatsberichten ergab, die die Oberpräsidenten der verschiedenen Provinzen an den König sandten.

Wenn also in einem Theile die Erndte zur Hälfte mißrath — und im andern ist sie gut, so kann die Gesellschaft wenigstens Dreiviertel von dem essen, was sie gewöhnlich ist.

2) Das Essen ist für die meisten Menschen ein Vergnügen — und sie essen nicht blos: ob des Leibes Stärke, wie Claudius es nannte, sondern aus Wohlgefallen, und dieses macht, daß jeder Mensch in gewöhnlichen Zeiten das Doppelte von dem isst, mit dem er wohl auskommen könnte. Die Hälfte der Lebensmittel ist also im eigentlichen Sinne ein Luxus-Artikel, den der Mensch im Fall der Noth entbehren kann.

In China ist es anders; der Chinese isst sich nur halb satt, und hat sich seit Jahrtausenden nur halb satt gegessen, wodurch denn der Nation auch endlich die Waden und alles Muskulöse geschwunden. Ganz China ist angebaut, wie ein

Garten. Jeder besitzt nur ein klein wenig Eigenthum, da die Volksmenge so groß, weil die Gesetzgebung und die Religion die Ehen so sehr befördern. Kein Nahrungstoff läßt der Chinese umkommen, — halbfaule Pflanzen, die bei uns nur das Vieh frisst, und verrecktes Vieh — verschmäht er nicht als Nahrung.

Und was ist die Folge davon? — Weil die Menschen so wenig essen, deswegen können auf dem Boden so viele wohnen, die ihren Unterhalt finden, — und daher diese Bevölkerung von 153 Millionen.

Und was ist die Folge dieser Bevölkerung? Unsägliches Elend, sobald ein Fehljahr eintritt; die wenigen Lebensmittel reichen dann unter der Menge nicht hin — es entstehen Hungersnoth und Seuchen, und ganze Landstriche sterben leer. — Das Aussetzen der Kinder ist daher durch die Gesetzgebung bei ihnen erlaubt, sobald der Vater sie nicht mehr ernähren kann.

Hätte Europa in diesem Jahre eine solche Bevölkerung gehabt, wie China, es wäre ihm auch nicht mehr zu helfen gewesen.

3) Die Erfindung des Branntweins und die Liebe, welche die Nordischen Völker gegen dieses Getränk haben, sichert Europa auch mit gegen eine Hungersnoth. Eine große Menge Getreide wird jährlich gebaut, um in Branntwein verwandelt zu werden, das nicht gebaut würde, wenn die Menschen die Kunst nicht erfunden, sich

aus mehrlartigen Substanzen geistige Getränke zu bereiten. Dieses Getreide ist vorhanden, und kann doch zu Brod verbacken werden, welches nicht möglich, wenn die Branntweinblasen solches nicht hervorgerufen.

4) Der Kornhandel und die Seeschiffahrt. Nach reichen Erndten hat oft das Korn einen ungemein geringen Werth — besonders im östlichen Europa, wo die Bevölkerung schwach, wo wenig Städte und gar keine Manufakturen und Fabriken sind — welche Korn in Waaren verwandeln — und dann als Waare ausführen. In diesen kann der Ackerbau nur mit dem Handel ermuntert werden — nur dadurch, daß der Kaufmann mit dem Seeschiffe kommt, und einladet — und dahin führt, wo es theuer ist. Denn überall geräth es doch nicht — auch gibt es Gegenden, wo viele Fabrickarbeiter den Ackerbau in den Werkstätten treiben, und Korn essen, das 1000 Stunden von ihnen gewachsen. Die Ausdehnung des Kornhandels befördert daher ungemein den Kornbau in Europa, und der Kornhandel ist eine der Hauptursachen, daß auch in Fehljahren so viele Lebensmittel in der Gesellschaft vorhanden sind.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet auch Reimarus den Kornhandel.

Daß die Kornhändler Geld an der Frucht verdienen, dieses ist billig, denn jeder Handel wird des Vortheilshalber geführt. Sie verdienen dadurch, daß sie theurer verkaufen als sie ein-

gekauft — entweder, daß sie die Frucht von einem Orte, wo sie wohlfeil, zu einem andern gebracht, wo sie theurer — oder weil sie sie an demselben Orte wieder verkauft, aber später.

Daß die Frucht theuer werde, — daß sie das Maximum des Preises erreiche, wo das Verzehren derselben so abnimmt, daß der Verbrauch wieder ein günstiges Verhältniß zum Vorrathe habe — das ist, wie mir oben gezeigt, das Einzige was hilft — da die Summe der Lebensmittel bis zur Erndte einmal nicht zu vermehren ist, noch die Anzahl der Essenden zu vermindern.

Wenn die Kornhändler nun von ihrem Gewinne die Hilfsvereine freigebig unterstützen, welche denen das Brod geben, die keins haben und auch keins bezahlen können, so entledigen sie sich ihrer Pflicht als Staatsbürger und als Mensch.

Es fragt sich nun noch: in wiefern der Staat Antheil am Kornhandel nehmen könne — nicht um zu gewinnen, sondern um die Armut zu erleichtern?

Man hat von jeher bemerkt, daß der Staat ein schlechter Kaufmann und noch ein schlechterer Fabrikant sey. Seine beständige Kontrolle — seine Förmlichkeiten — sein Instanzenzug — und die langsame Bewegung der Aktenstöße, durch die Journale, vortragende Räte und Kanzleien — machen, daß beim Schlusse die Dinge da gar nicht mehr sind, wo sie beim Anfange waren,

oder Kaufmännisch zu reden: daß die Konjunktur vorbei oder anders geworden.

Dieser Langsamkeit kann der Staat nicht Herr werden, da sie einmal in seiner Einrichtung liegt. Deswegen muß er auch nichts unternehmen, wozu Schnelligkeit die erste Bedingung. So sollte ein Hofkriegsrath nie einen Krieg unternehmen.

Am besten ist, daß der Staat gleich von dem Grundsatz ausgeht, nichts zu thun, als den Kornhandel die möglichst größte Ausdehnung zu geben — und sich mit einigen großen Handlungshäusern zu verbinden — mit diesen ein großes Kapital zusammenschließen — und diese dann auf gemeinschaftlichen Gewinn und Verlust handeln zu lassen. Gibt er nun seinen Gewinn an die Hülfsvereine, so daß diese denen Brod geben, die keins haben und keins bezahlen können, so hilft er dem Lande, ohne daß er Gelder aus dem Schatz zu nehmen braucht, die eine andre Bestimmung haben. Denn, wenn der Staat den Armen etwas geben will, so muß er es doch vorher von den Reichen nehmen, sei es in Steuern, sei es in anderen Abgaben.

\* \* \*

Bei anderen Nationen, die alte stehende Institute haben, sei es in der Gesetzgebung, sei es in der Verwaltung, sind gewisse Maximen und

Verwaltungsregeln herrschend auf die man in ähnlichen Fällen stets zurückgeht, weil man einmal weiß, daß sie richtig sind. So z. B. bei der alten Direction de ponts chaussées in Frankreich. Wenn eine Brücke oder eine Landstraße soll gebaut werden, so weiß man gleich, auf welche Weise dieses am besten und wohlfeilsten zu machen, und die Sache ist schnell und ohne viel Rednerei entschieden. Nicht so bei uns. Da uns solche Institute ermangeln, so wird mit allem Philosophiren stets wieder von Borne angefangen. Weil man die Akten über die zu erbauende Ruhrbrücke in Herdike liest, so glaubt man, daß der ganze Brückenbau, erst noch müsse erfunden werden, indem noch fast gar nichts über solchen bekannt. — Auch dauert dieses Philosophiren schon 10 Jahre, ohne daß die Brücke fertig geworden.

Ähnliches hat sich in diesem und dem vorigen Jahre beim Kornhandel gezeigt. Ob der Kornhandel frei seyn müsse — oder ob einzelne Länder sich sperren konnten. — Diese Frage ist lange debattirt. Endlich hat denn doch der Bundestag der selber in Frankfurt, wie auf einer gesperrten Insel saß, entschieden, daß in Deutschland keine Sperre mehr statt finden solle.

Eben so ungewiß war man, ob man das Branntweimbrennen verbieten solle oder nicht.

Es ist klar, daß wenn in Holland, an der Ostsee und in ganz Deutschland, das Brannte-

weinbrennen verboten würde, alle Frucht, die jetzt in Getränk verwandelt wird, in der Mehlkonsumtion bleiben müßte, und da sich die Gesellschaft nun mit dem vorräthigen Branntwein bis zur nächsten Erndte behelfen müßte, so würde dieser sehr in die Höhe gehen — und in dem Grade weniger getrunken werden, in dem er theurer werde — wodurch denn bald die feste Grenze im Preise würde erreicht werden, welche stets durch die Größe des Bedarfs und die Größe des Vorraths bestimmt wird.

Da aber alle nicht zu gleicher Zeit das Brennen verbieten, so gilt es gleich, ob 1000 Scheffel in Schedam oder ob 1000 Scheffel in Köln verstoht werden. Sie verschwinden auf gleiche Weise aus der gemeinschaftlichen Mehlkonsumtion, da zwischen Schedam und Köln freier Kornhandel ist.

Allein nichts destoweniger wäre es vortheilhaft gewesen, das Branntweinbrennen zu verbieten, und die fremden eingehenden mit einem bedeutenden Zolle zu belegen, da Branntwein nicht zu den Dingen gehört, die leicht zu schmuggeln sind.

Eine Folge hiervon wäre gewesen, daß der Branntwein im Preise gestiegen — und eine Folge hiervon, daß die Gläser kleiner geworden, und die Konsumtion abgenommen. Der Branntwein aber, der nicht getrunken wird, — wird auch

nicht gebrannt — und sein Urstoff bleibt in der Mehlkonsumtion.

Dann ist es auch nicht ganz wahr, wenn man sagt: es gilt gleich, ob 1000 Scheffel in Kölln oder 1000 Scheffel in Holland verstocht werden. Wenn nämlich das Getreide aus Holland kommt — so ist das, was bereits in Kölln liegt, mehr werth, als das in Rotterdam liegt, und das vielleicht, wenn der Rhein groß wird, in vier Wochen nicht nach Kölln kommen kann.

Noch mehr gilt dieses von den Kartoffeln. Diese sind kein Gegenstand des Handels, wie das Korn, da sie bei einem geringeren inneren Werthe ein viel größeres Gewicht haben. In der Gegend, wo sie liegen da bleiben sie liegen, und indem das Branntweinbrennen von Kartoffeln verboten wird, so müssen sie nothwendig in der Mehlkonsumtion bleiben, — denn ungeachtet — des freien Handels mit Lebensmitteln schickt sie niemand 5 Stunden weit über die Grenze, um sie da in Branntwein zu verwandeln.

Das schlimmste in Hinsicht des Branntweins war in diesem Jahre, daß er so wohlfeil blieb. Er wollte nicht in die Höhe gehen. Man rechnet sonst, daß ein 12pfündiges Brod an Werth einem Maas Branntwein gleich komme. Der Branntwein war hingegen in diesem Jahre so wohlfeil, gegen Brod gerechnet, daß ein Maas Branntwein nur dem Werthe eines 7pfündigen Brodes gleich kam. Die Ursache lag wohl zunächst in

den großen Vorräthen. Dann: daß die Branntweinbrennereien sich seit einigen Jahren sehr vervollkommen haben.

Das Oberpräsidium in Köln und das Oberpräsidium in Münster stimmten für die Verbietung des Branntweinbrennens. Das Oberpräsidium in Koblenz war entgegengesetzter Meinung. Das Ministerium in Berlin glaubte durch ein solches Verbot die Freiheit und die Sicherheit der Gewerbe zu stören und so gieng das Branntweinbrennen immer fort.

Der Haß der untern Volksklassen, in deren Eingeweiden der Hunger nagte, kehrte sich gegen die Branntweinbrenner, die seine Kartoffeln in Getränk verwandelten — die zu essen es sich so sehnte. Zugleich kehrte sich dieser Haß gegen diejenigen, welche das Brennen nicht verboten — und es hielt diese für Mitschuldige derer, die sich von seinem Elende und seinem Hunger bereicherten.

Die französische Regierung zeigte in solchen Dingen eine weit größere Weltflugheit. Als 1812 das Getreide theuer, allein lange so theuer nicht war als 1816, so verbot die Regierung gleich das Branntweinbrennen — sowohl aus Mehl, wie aus Kartoffeln, und hielt hierauf mit aller Strenge, obschon sie in ihren *droits réunis* hiedurch einen großen Ausfall erlitt. — Da sagte das Volk: „Das Korn ist theuer, was würde es aber erst theuer geworden seyn, wenn das

»Brantweinstochen nicht verboten. Ja, es ist  
»für den gemeinen Mann kein Schaden, daß der  
»Franzose im Lande.« Also sprach damals der  
gemeine Mann.

Die schneidende Konsequenz, die im französische  
Verwaltungssysteme wohnte, und die große  
Helligkeit des Verstandes, so in ihm regierte, war  
dasjenige, was das Volk fürchtend achtete. Und  
den Völkern geht es wie den Weibern, sie lieben  
am Ende immer dasjenige, was sie achten —  
wohingegen schwankende Gutmüthigkeit sich weder  
ihre Achtung, noch ihre Liebe zu erwerben ver-  
mag.

\* \* \*

Oben ist schon bemerkt worden, daß über  
Jäger- und Fischervölker deswegen so oft und so  
schnell Elend einbricht, weil sie den Vorrath von  
Lebensmitteln, den sie auf einmal erhalten, nun  
nicht gleichförmig auf den Monat und aufs Jahr  
vertheilen können.

Dieses gleichförmige Vertheilen ist dasjenige,  
was am meisten zum Wohlbefinden der Völker  
beiträgt, — mehr noch wie die natürliche Frucht-  
barkeit des Bodens. Denn wenn diese sich auch  
auf einmal verdoppelte und mit ihr die Menge  
der Lebensmittel und mit dieser die Menge  
der Menschen, so würde während den 20 Jahren,  
daß die Volksmenge sich verdoppelte, die Gesell-  
schaft sich allerdings in einem sehr angenehmen

Zustande befinden. Allein sobald der Boden die Bevölkerung erreicht, die er tragen kann, so wird diese wieder stillstehend, und wenn nun ein Misjahr kommt, in dem nur die Hälfte der Lebensmittel wächst, so ist die Gesellschaft, ungeachtet der erhöhten Fruchtbarkeit des Bodens, doch wieder in gleicher Noth.

Deswegen sind alle Weingegenden arm, weil die Erndten so ungleich in ihrer Ergiebigkeit sind. Es leidet keinen Zweifel, daß ein Morgen Weingarten in einem Jahrhundert das Doppelte einbringt, als derselbe Morgen in einem Jahrhunderte mit Frucht bestellt. — Allein da nach einer guten Weinerndte oft sechs schlechte folgen, und das richtige Vertheilen auf 6 Jahre etwas sehr schweres für den Menschen ist, so bleibt der Weinbauer immer arm — weil bei ihm nicht, so wie beim Ackerbauer, die Natur das richtige Vertheilen übernimmt.

Die Gesellschaft würde sehr gewinnen, wenn sie solche Anstalten träte, wodurch auch beim Ackerbau die Erndten zweier Jahre mehr in- und durcheinander wirkten — und sich gleichförmiger vertheilten. Etwas geschieht durch den wohlhabenden Bauer, der nicht genöthigt, zu verkaufen, und oft zwei Erndten aufbewahrt — wovon die eine auf dem Speicher, die andre in der Scheune. Auch trägt der Welthandel zu diesem Ausgleichen bei, weil der große Kaufmann häufig Vorräthe auf Speculation kauft, und sie dann liegen läßt,

bis die Preise in die Höhe gehen, das heißt, bis Mangel und Nachfrage kommt.

Der Staat könnte etwas in dieser Hinsicht thun und zwar durch Anlegung großer Magazine. Nur muß er die Sache kaufmännisch betreiben, nemlich des Vortheils wegen. — Denn von moralischen Reden und vom Schaden kann niemand leben, auch die Staatsgesellschaft nicht. — Es ist thöricht, daß man im bürgerlichen Leben andre Grundsätze zum Grunde legen will, als die, nach denen sich die Gesellschaft bewegt. Nur das, was in das allgemeine Getriebe der Gesellschaft eingreift, kann von Dauer seyn und sich in der Gesellschaft halten, — und wenn man glaubt, daß man mit gutmüthigen, generösen und moralischen Redensarten etwas nütliches in der Gesellschaft ausrichten könne, so ist man sehr auf dem Holzwege. Daß in England die Gesellschaft den hohen Grad von Entwicklung erreicht, das rührt daher, daß man die Geseze, nach denen sie sich bewegt, besser erkennt, wie anderswo, — und die schönen Brücken und Wege sind von Privatpersonen erbaut, nicht aus christlicher Liebe, sondern des Vortheils und der Zölle wegen. — Das Christenthum fängt da an, wo man schenkt, und Krankenhäuser und Versorgungshäuser baut, in deren trefflichen Einrichtung England ebenfalls von andern Völkern ein Muster ist. Es liegt im Getriebe der Gesellschaft, daß der, welcher in verständiger Weise seinen

eignen Vortheil verfolgt, jedesmal den Vortheil des Ganzen befördert, und es ist eine wohlthätige Einrichtung von der Natur, daß sie den Vortheil des Ganzen an eine so einfache Sache geknüpft, wie der Privatvortheil ist, auf dem sich jeder Mensch noch leidlich gut versteht. Eben so hat sie das Ernährungs-Geschäft seines Körpers nicht an seinen Verstand geknüpft, sondern an seinen Hunger — und so bleibt alles im Gleise, obschon Millionen Menschen nicht einmal wissen, daß sie einen Magen oder Lymphatische Gefäße haben.

Friedrich der Große kaufte das Getreide in der Ostsee auf, wenn der Berliner Scheffel 12 oder 16 Ggr. kostete. Er verkaufte es wieder, wenn er auf 2 Thlr. kam. Hiedurch erreichte er einen dreifachen Vortheil. Zuerst ermunterte er den Getreidebau in seinen östlichen Provinzen, die nach einer reichen Erndte oft so am Ueberfluß leiden, daß das Getreide fast keinen Werth hat. — Die königlichen Magazine öffneten sich dann, und nahmen den Ueberfluß der Märkte in sich auf. Der zweite war, daß seine andern Provinzen nun die theure Zeit plagte — weil die königlichen Magazine den Mangel ersetzten. Der dritte Vortheil bestand im Vortheile selber, den der Staat auf seinen Einkaufspreisen machte.

Der preussische Staat hat 10 Millionen Einwohner. Rechnet man auf jeden jährlich 2  
Handl. u. Gewerbe. ( 13 )

Scheffel Getreide, so macht dieses auf den Tag ungefähr ein halb Pfund Mehl, oder nahe zwei drittel Pfund Brod, womit eine Familie anseht, wenn groß und klein durcheinander gezählt werden. Würde eine halbe Erndte [aufgespart, so machte dieses 10 Millionen Scheffel. Geschähe dieses in einer Zeit, wo der Scheffel nur 1 Thlr. kostete, so erforderte dieses 10 Millionen Kapital. Durch Austrocknen verliert das Korn nur im ersten Jahr; später verliert es fast gar nichts mehr. Angenommen, daß im Durchschnitt alle fünf Jahre verkauft würde, wenn der Preis auf 2 Thlr. gegangen, so würden sich die Magazine wohl verzinsen, wenn auch ihre erste Anlage kostbar wäre.

Ohne die Probe zu machen, so kann man die Frage: wie sie sich verzinsen würden? schon befriedigend beantworten, wenn man die Preise der letzten 25 Jahre durchgeht, und die Rechnung nach zweierlei Voraussetzungen macht. Zuerst: wieviel gewonnen werden, wenn man grade bei der größten Wohlfeilheit eingekauft und bei der größtesten Theurung wieder verkauft. Dann: wieviel gewonnen worden: wenn man eingekauft, sobald das Getreide unter einen gewissen Preis gegangen, z. B. unter 1 Berl Thlr., und wieder verkauft, sobald es über einen gewissen Preis gegangen, z. B. über 2 Thlr.

In Danzig ist die allgemeine Meinung, wie ein sehr unterrichteter Mann versicher-

te, \*) daß der Fruchthandel in den Familien kein Vermögen anhäufe, wohl aber der Holzhandel.

Auch findet man am Rheine, daß die, welche immer mit Frucht handeln, selten reich werden, wohl aber die, die nur in gewissen Konjunkturen mit Frucht handeln, z. B. in Jahren wie 1794 und 95 und wie 1816 und 17.

Die Ursache muß in der Natur des Handels liegen, die von der Art, daß nur an ihm zu gewinnen, wenn große Preisverschiedenheiten stattfinden — entweder durch schnelles in die Höhe gehen, innerhalb 5 oder 6 Monaten; — oder aber durch liegen lassen in Magazinen, wobei das langsame in die Höhe gehen benutzt wird, was in 5 oder 6 Jahren statt findet, wo die Frucht eben so aufs Doppelte geht, wie sie dieses in Hungerjahren in 5 oder 6 Monaten thut. Für diesen Fruchthandel, der eine lange Magazinirung erfordert, ist der Staat besser eingerichtet wie der Privatmann, — theils weil er das Geld leichter entbehren kann, theils weil er sich durch Anlegung großer Magazine an den Wasserstraßen besser hierauf einrichten kann, als es für den Privatmann möglich, der seine Geschäfte nie über eine gewisse Grenze ausdehnen darf, weil er sonst leicht seinen Kindern große Gebäude statt Capitalien hinterläßt, und jene nur einen geringen

---

\*) Der Oberpräsident von Schöen in Danzig.

Werth haben, wenn die Verhältnisse verschwunden für die sie gebaut worden.

Bg.

---

### Ueber den Kornhandel.

An Herrn Professor Benzenberg  
vom Amtsrath Karbe.

---

Sie haben durch ihren Aufsatz in No. 581 und 582 des Beobachters, die Natur des Kornhandels in seinem innern Wesen ergründet, und ich erinnere mich nicht, diese Sache irgend mit mehr Klarheit und Kürze auf die Hauptprincipien, worauf es ankommt zurückgeführt, gefunden zu haben. Die Geschichte des englischen Kornhandels steht ihnen dabei zur Seite. — Sie haben gezeigt, was in den Zeiten des Mangels und der Noth hilft, und auch zugleich was nicht hilft.

Ich werde in kurzen Worten zu zeigen bemüht seyn, was nicht hilft, wohl aber unter allen Umständen für die Gesellschaft schädlich ist.

Dieses ist das Verbot, aus Früchten Branntwein zu brennen, von dem Sie sich unter Umständen Vortheile versprechen. Zur Berichtigung meines Urtheils habe ich es mir zum Grundsatz

gemacht, alle theoretischen Raisonnements über Dinge meines Gesichtskreises an die praktische Erfahrung zu halten, und diese redet ihrer Ansicht über das Branntweibrennen nicht das Wort. Sie hat mich vielmehr gelehrt, daß, wäre im verwichenen Jahre das Branntweinbrennen aus Früchten verboten worden, unendlich viel von diesen der Menschen Nahrung entzogen worden wäre, und daß ihre Meinung nicht gegründet:

»Ein Verbot der Art führe sämtliche Früchte in die Mehlkonsumtion.«

Ich treibe ansehnliche Branntweinbrennerei, die aber hauptsächlich auf Kartoffeln basirt ist. Da ich im Verhältniß zu dem Viehstande, welcher zu dem mir nöthigen Düngergewinn erforderlich ist, wenig Heugewinne, so ist bei Regulirung dieses Viehstandes, zu dessen gedeihlicher Ernährung, eine Hauptrückficht auf die Abgänge der Brennerei genommen. Würde nun das gedachte Verbot eingetreten seyn, so war nichts natürlicher, als daß ich die Kartoffeln mit meinem Vieh roh zu verfüttern gezwungen war, um dasselbe im Leben und in gutem Stande zu erhalten. Hierzu kam noch, daß die Kartoffeln meiner Gegend gar kein gesuchter Artikel, und folglich nicht im richtigen Verhältniß ihres innern Werthes zu dem des Getreides, dem Preise nach, standen. Dieses müßte sich erklären, wenn man erwägt, daß die vorjährigen Getreidepreise dieser Gegend, nicht

ganz wegen des Miswachses, sondern wegen des Welthandels zu ihrer Höhe stiegen. Da nun Kartoffeln, wie Sie gezeigt, kein Gegenstand des ausgedehnten Handels sind, so würden diese unter den vorjährigen Erndte-Verhältnissen dieser Gegend, und bei dem mehrgedachten Verbote, den unmittelbaren Nahrungsmitteln des Menschen ganz entzogen worden seyn; und dieses um so mehr, da sie in dem Falle zum größten Theil zum Schaaffutter verwendet worden waren, weil das Schaaf diejenige Thierart ist, welche ihr Futter in der gegenwärtigen Zeit am besten und zwar durch die Wolle bezahlt. Dieses ist der Gang, welchen die Sache in meinem individuellen Verhältniß bei eingetretenem Verbote, aus Früchten Branntwein zu brennen, genommen haben würden, und den sie bei Tausenden hätte nehmen müssen, da eines Theils die Kartoffeln in den Gegenden, wo das Korn, hauptsächlich des Handels wegen, im hohen Preise stand, nicht zu versilbern waren, und andern Theils kein guter Landwirth eines vorübergehenden Gewinnes wegen, seinen Viehstand weder schwächt, noch denselben schlecht nährt. Nun wird aber kein verständiger Mensch in Abrede stellen, daß der Branntwein dem Bewohner des nördlichen Europas ein dringendes Bedürfniß für die Erhaltung seiner Gesundheit ist, welches ihm, ohne auf der andern Seite, wie gezeigt, einen Ersatz dafür zu gewähren, durch ein Verbot der gedach-

ten Art, entzogen worden wäre. Dem Branntwein dürfen wir es sicher im Norden, so wie dem Wein im Süden zuschreiben wenn in den Jahren des Mangels, wo die armste Volksklasse sich in der Regel mit schlechten, und zum Theil mit schädlichen Nahrungsmitteln behelfen muß, keine Seuchen unter den Menschen ausbrechen, und Sie dürfen es nicht für das schlimmste halten, daß der Branntwein in diesem Jahre so wohlfeil blieb, daß selbst der Aermste hin und wieder sein Schnäpschen trinken konnte. Ohne diese Wohlfeilheit würden die von mir gefürchteten Folgen des Mangels und der Noth sicher nicht ausgeblieben seyn. Sie ist, da sie noch jetzt bei fortdauernden hohen Fruchtpreisen besteht, ohne Zweifel mehr ein Produkt der vervollkommenen Kunstfertigkeit des Brennereibetriebes, als der vorhandenen alten Vorräthe. Diese Kunstfertigkeit besteht besonders darin, daß man jetzt aus einem doppelten Maaß Kartoffeln so viel Spiritus zu ziehen weiß, wie aus einem einfachen Maaße Roggen. Dieses macht den Brennereibetrieb aus dieser Frucht ungemein lucrativ, da sie auf keine andre bekannte Weise so hoch zu benutzen ist, und dadurch wird sie in einem ungleich größerem Maaße hervorgerufen, wie zur Zeit, als man das Dreifache gegen Roggen in der Branntweimbrennerei bedurfte. Hierin steckt aber der große Gewinn für die Gesellschaft, indem das Fünffache vom Branntwein aus einer

gegebenen Ackerfläche durch den Anbau der Kartoffeln gezogen werden kann, gegen Roggen, und diese ist mit ein Grund, warum ich Ihre frühere Aeußerung in No. 564 dieses Beobachters beitrug:

„daß die Erfindung, aus mehligten Substanzen geistreiche Getränke zu bereiten, für das Menschengeschlecht ungemein wichtig war, — wichtiger als alle Romane, so geschrieben worden, wenn man etwa 12 ausnimmt.“

Ich füge hinzu, daß man auch diese 12 auf jene Erfindung noch gerne in den Kauf geben kann.

Bei Gelegenheit vorstehender Aeußerung haben Sie zugleich den Nutzen des Branteweins auf die Gesundheit der Bewohner des Nordens gezeigt. Folglich sind wir über diesen Punkt einverstanden. Ich wünsche, daß wir, nach dem, was ich weiter vorne beigebracht, nun auch darüber einverstanden sind, daß das Verbot, Brauntwein zu brennen, unter allen Umständen schädlich auf die Gesellschaft wirkt, nicht blos, weil es das Gewerbe stört, dieses unsicher macht, und seiner Entwicklung in den Weg tritt, sondern auch, und hauptsächlich, weil es gerade das Gegentheil von dem bewirkt und bewirken muß, was man bezweckt; dabei auch außerdem eine Menge Menschen für den Augenblick brodlos gemacht.

Sie haben in der letzten Abtheilung der vor-

letzten Seite ihres Aufsatzes so schön als wahr gezeigt:

»daß der, welcher in verständiger (und ich füge hinzu, in moralischer) Weise seinen eignen Vortheil verfolgt, jedesmal den Vortheil des Ganzen befördert, und daß es eine sehr wohlthätige Einrichtung der Natur ist, daß sie den Vortheil des Ganzen an eine so einfache Sache geknüpft, wie der Privatvortheil ist, auf dem sich jeder Mensch noch leidlich gut versteht.«

Warum soll das Branntweinbrennen von dieser ewig unwandelbaren Wahrheit eine Ausnahme machen?

Die Natur wird ohne Zweifel jedesmal Rache dafür nehmen, wo sie eintritt, und dieses um so mehr, je künstlicher sie erfunden und angewandt wird. So wird z. B. im Verbot, aus Kartoffeln Branntwein zu brennen, noch üblere Folgen haben, wie das allgemeine Verbot. Da jene aus Gründen, welche Sie beigebracht, und aus andern, die noch bedeutender, kein Gegenstand des Welthandels sind, folglich liegen bleiben, wo sie liegen, so werden sie in diesem Falle den Gegenden, wo kein Miswachs gewesen, mit dem Vieh verfüttert, und der Branntwein aus Korn gebrannt werden.

Obwohl in Weinländern andre Rücksichten eintreten, wie in den nördlichen, so kann ich nach dem, was ich über die Sache gesagt, keine große

Weltflugheit der französischen Regierung darin finden, daß sie im Jahr 1812 das Branntweinbrennen verbot. Und wenn damals das Volk sagte:

„Das Korn ist theuer, aber was würde es  
erst theuer geworden seyn, wenn das  
„Branntweinstochen nicht verboten; und  
„daß es für den gemeinen Mann kein Schade,  
„daß der Franzos im Lande,“

so ist das biblische Sprüchwort auf die also sprechende Menge anwendbar: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie reden.“

Nun lassen Sie uns [zum Schluß die Sache noch von Seiten der Ausführbarkeit und des Rechts, mit Rücksicht auf den preussischen Staat, betrachten.

Es ist am andern Orte im Beobachter als ein Vorzug der geographischen Lage des preussischen Staats gerühmt worden, daß seine Endpunkte an die Maas und an die Memel stoßen, daß eine völlige Misserndte bei dieser Lage nie zu fürchten stehe, weil diejenige Witterung, welche dem einen Ende schädlich, dem andern nützlich seyn könne, auch in einer solchen Ausdehnung dieselbe sich fast nie gleich sey.

Wenn wir über diese Art des Vorzuges einverstanden sind, so ergiebt sich daraus, daß die Verhältnisse des preussischen Staats sehr verschieden sind, die Verwaltungsmaasregeln, welche in allen Theilen desselben nicht dieselben vernünftiger

Weise seyn können. In der scheinbaren Gleichheit, welche darinnen liegt, würde die größte Ungleichheit enthalten seyn. So hatten die Ostseegegenden im verwichenen Jahre eine viel gemäßigtere Witterung und eine recht leidliche Erndte. Wäre nun da, wie es am Rheine verlangt wurde, das Branntweinbrennen verboten worden, so würde diesen Gegenden nicht nur ein großer Schaden erwachsen, sondern auch alle die Nachtheile, welche ich weiter vor gezeigt, für die Rheingegenden eingetreten seyn. Hätten nur die westlichen Provinzen dem Verbote unterliegen sollen, so würde das nicht nur zu einer höchst schädlichen, gehässigen und entzweyenden Sperre im Lande selbst geführt haben, sondern es würde sich, da in Fällen der Art, der Uebergang der Noth, aus einer Gegend in die andre, nicht in grellen Abstufungen, sondern allmählig erfolgt, noch um den Maassstab der Anwendung gehandelt haben. Und wer vermag diesen anzugeben, oder ein Scala davon zu entwerfen? Der Produktpreis, wie Sie in No. 564 vorgeschlagen, ist ein höchst unpassender. Was am Rhein ein Mittelpreis, ist am Niemen eine unerschwingliche Theuerung. Auch würden die Nachtheile partieller Verbote, welche Sie so gut entwickelt, unfehlbar eingetreten seyn. Und endlich nach welchem Rechte will eine Regierung solche, für einen Theil des Volkes zerstörend einschreitende Maassregeln geltend machen?

Was sie gutes in solchen Fällen stiften kann, besteht sicher nur in Ermunterung und Belebung des Handels, durch Begräumung seiner Hindernisse und Austheilung von Prämien für schnelle Beförderung der Lebensmittel nach den Gegenden des Mangels, so wie in unmittelbarer Unterstützung der Hilfsvereine, welche der gute Geist des Volks aus sich selbst hervorruft.

R.

---

An den Herrn Amtsrath Karbe.

---

(Als Antwort auf No. 587 des Beobachters.)

---

**E**s ist mir angenehm gewesen, daß der Aufsatz über Kornhandel (in No. 581 und 582 des Beobachters) den Beifall eines verständigen Landmannes erhalten,

Ich hatte viel unvernünftige Rednerei, so meine Kollegen, die süddeutschen Zeitungsschreiber, über den Kornwucher erhoben, wieder gut zu machen. — Daher wurde jener Aufsatz länger, als billig.!

Wir sind über so viele Punkte einverstanden, daß wir uns auch noch leicht über diejenigen

ausgleichen können, in welchen unsre Meinungen verschieden sind.

Ich glaube, daß es weise von der französischen Regierung war, im Jahr 1812 alles Branntweinbrennen zu verbieten, sowohl aus Korn, wie aus Kartoffeln.

Ich glaube ferner, daß es weise von jeder Regierung ist, das Branntweinbrennen aus Kartoffeln in jedem Regierungsbezirke zu verbieten, sobald der Preis der Kartoffeln das Doppelte von dem Mittelpreise ist, den sie die letzten 5 Jahre auf den Märkten des Regierungsbezirks gehabt, in welchem das Branntweinbrennen soll verboten werden.

\* \* \*

In dem Aufsatz über den Elberfelder Kornverein (in No. 585 und 586) habe ich gezeigt, daß alle Europäische Völker auf demselben Kornmarkte wohnen — daß das Meer die große Tafelrunde ist, um die sie alle sitzen; daß die Ströme, so sich ins Meer ergießen, die Straßen, auf denen sie es sich zufahren; — daß von Archangel bis Amsterdam die Seefracht nicht höher, wie die Stromfracht von Amsterdam nach Düsseldorf — und wie die Landfracht von Düsseldorf bis Hagen; — daß in Hinsicht der Frachten folgendes pari ist: 500 Meilen Seefracht, 25 Meilen Stromfracht (zu Berg) und 6 Meilen

Landfracht, wo Steinstraßen sind; — daß es also wenig verschlägt, ob ein Sack Korn auf dem einen Ende des Marktes zu Riga, oder auf dem andern Ende des Marktes zu Amsterdam steht — und daß es seinen Preis nur um ein Sechstel erhöht, wenn man ihn von der einen Stelle nach der andern fährt.

Da der Brantwein nun ebenfalls ein Gegenstand des Handels ist, und ein Faß von diesem mit derselben Leichtigkeit von Danzig nach Amsterdam gehen kann, wie eine Last Korn; so kann es natürlich zu nichts dienen, wenn man an dem einen Ende des Marktes das Brantweinsbrennen verbietet, während man es an dem andern erlaubt — und da in der Staatenrepublik, die um das Weltmeer sitzen, keiner dem andern etwas zu befehlen hat, so wird das Brantweinsbrennen nie überall verboten, und es kann daher auch zu nichts führen, daß man es an dem einen Ende des Marktes verbietet, während es an dem andern erlaubt ist.

Es ist daher stets weise, das lebendige Gewebe der Gesellschaft durch keine Verbote zu stören — sondern gerade von seinem eigenen Getriebe, wo nicht die Abhülfe, doch wenigstens die größte mögliche Linderung der Noth zu erwarten. Denn bei einem allgemeinen Miswachs kann immer nur von Linderung der Noth die Rede seyn, — an der Noth selber kommt man nicht vorbei — und alle Könige und Kaiser sind

zu schwach, die Noth, welche ein Fehljahr über ihre Völker bringt, an diesem vorbeizuleiten — auch wenn sie die Weisheit Salomonis besäßen.

Whitbread sagte einmal, als im Parlament von der Noth des englischen Volkes die Rede war, und wie solcher abzuhefen: »Meine Herren! »Wenn der Himmel drei Wochen hindurch gutes »Wetter giebt, das hilft der Noth mehr ab, als »alle klugen Reden, so wir hier führen.«

\* \* \*

Daß es von der französischen Regierung weise war, 1812 das Branntweimbrennen aus Frucht zu verbieten, hatte darin seinen Grund: Daß damals die Seesperre war, daß also für Frankreich kein Kornhandel auf dem großen europäischen Markte statt fand — und daß es sich auf den Vorrath beschränken mußte, der auf seinem inländischen Markte war. Alles, was nun nicht in Branntwein verwandelt wurde, mußte der Mehlfonsumtion bleiben.

Im Jahr 1816 und 1817 hat die französische Regierung, so viel ich weiß, das Branntweimbrennen nicht verboten. Das Meer war wieder geöffnet — sie saßen wieder mit auf dem Europäischen Kornmarkte an der großen Tafelrunde — und der Herzog von Richelieu ließ Korn von Archangel und von Odessa kommen.

Ebenfalls ist es weise, das Branntweimbren-

nen aus Kartoffeln zu verbiethen, sobald wie ihr Preis das Doppelte des mittlern Marktpreises der Gegend erreicht. Gerade weil die Kartoffeln kein Gegenstand des Handels sind, wie das Korn, sondern wegen ihres größern Volumens und ihres geringeren Werthes genöthigt sind, auf der Stelle liegen zu bleiben, wo sie gewachsen — auch keiner Auffpeicherung fähig, wie das Korn.

\* \* \*

Sie fragen: Woher der Staat zu einem solchen Verbote berechtigt, das in die Freiheit des Privateigenthums eingreift?

Diese Frage muß vorher beantwortet werden, ehe von der Zweckmäßigkeit des Verbots die Rede seyn kann; denn sobald der nicht dazu berechtigt — kann keine Rede davon seyn, daß er es gebe.

Sie müssen mir erlauben, daß ich die Sache historisch begründe. Da die Art, wie ich die Natur des Kornhandels aus der Geschichte der Gesellschaft entwickelt, sich ihres Beifalls erfreuet hat — so hoffe ich durch folgendes mir ebenfalls Ihren Beifall zu verschaffen.

\* \* \*

Nach den Begriffen der altitalischen Völker gieng alles Grundeigenthum vom Staate aus — und mit dem Staate gieng es wieder verloren.

Nach diesen Ansichten pflegten die Römer, wenn sie ein benachbartes Volk besiegt hatten, diesem einen ansehnlichen Theil seiner Grundstücke abzunehmen; den andern Theil überließen sie den Besiegten gegen einen Zins, die ihnen dadurch zinspflichtig wurden. — Denu wenn der Krieg ausgebrochen, spielten die Völker um Freiheit und Eigenthum, und da beide Alles setzten — so wurde dem, der gewann, auch Alles zu Theil.

Es lag hiebei immer der Begriff zum Grunde: Das alles Eigenthum eines Volks nicht dem Einzelnen gehört, sondern der Gesellschaft — dem Staate — und daß jeder Einzelne das, was er sein Privateigenthum nennt, vom Staate zu Lehn trägt.

Die damaligen Völker hatten viel richtigere Begriffe über die Entstehung und Bildung der Gesellschaft, wie Wir, gerade weil sie jenen Zeiten näher gelebt, wie die Gesellschaften noch klein waren und sich übersehen ließen. — Wenn die Gesellschaften, wenn die Staaten lange bestanden, wenn sie alt geworden und einen großen Umfang erreicht, so übersehen nur wenige privilegirte Köpfe — so wie Machiavelli, Montesquieu, Möser ihre Geschichte und die Entstehungsweise und den Mechanismus ihres zusammengesetzten Getriebes. — Auf der Rezhaut des Volks bildet sich nur ein dunkles verworrenes Bild hievon ab, und es glaubt, die Gesellschaft sey immer so

eingerichtet gewesen, wie jetzt. — Landstraßen und Gassenbeleuchtungen — und der ganze jetzige Lebensapparat sey schon zu den Zeiten Christi vorhanden gewesen, und zu den Zeiten Karls des Großen hatte schon Thurn und Taxis die Reichspost besorgt — auch hätten die Postillone damals schon gelbe Röcke getragen.

Der Satz: Daß alles Privateigenthum vom Staate zu Lehn gehe, ist alt und tief in der Geschichte der Gesellschaft gegründet.

Der einzelne Mensch ist schwach — er vermag nichts zu erwerben — noch weniger das Erworbene zu schützen. Erst wenn das Band der Gesellschaft geknüpft — wenn aus Familien kleine Staaten erwachsen, erhält das Eigenthum Schutz. Es entstehen Gesetze, und so wie schirmende Gesetze vorhanden, die dem Eigenthümer Schutz gewähren, fängt das Eigenthum an sich zu mehren.

Alle Güter des Lebens, so wir um uns haben — alles Eigenthum — so jeder sein eigen nennt — ist ein Erzeugniß der Gesellschaft, und wäre ohne die Gesellschaft und ohne schützende Gesetze gar nicht vorhanden.

Man muß nicht glauben, daß dieses bloß in einer rohen Zeit gewesen, wo die Menschen noch wenig Verstand und wenig Kenntnisse gehabt — und so zu sagen, ein bißchen dumm gewesen. Sie kannten den Staat und seine Institutionen

besser als unsre Heuerleute ihn nicht kennen — wie man dieses klar sieht, wenn man Möfers Einleitung in die Dsnabrücker Geschichte liest, und zugleich das, was die Heuerleute in den Zeitungen in allerhand matten Reden über Staats-einrichtungen von sich geben. \*)

---

\*) Man hat es am Beobachter getadelt, daß er stets vom schwachen Verstande der Heuerleute rede und von ihren geringen Kenntnissen. Zur Erläuterung will er folgende Anekdote von Jahn erzählen. Als Jahn seine ersten Turnübungen bei Berlin anfang und des Sonnabends mit den Knaben vors Thor in die Haide ging, damals als die Franzosen noch überall in Deutschland florirten, so ereignete sich eines Tages Folgendes: Jahn kam mit den Knaben zum Brandenburger Thore herein, welches damals leer stand, da die Franzosen die Viktoria nach Paris entführt. Er fragte einen der Jungen: Was sonst oben auf dem Thore gestanden? „Die Viktoria.“ — Wo ist die denn geblieben? — „Die Franzosen hätten sie mitgenommen nach Paris.“ Was er sich denn dabei dachte? — „Ey, er dachte sich nichts dabei.“ — So wie er dieses gesagt, gab ihm Jahn eine Ohrfeige, und sagte ihm: Nun denkst du auf ein andermal dabei, daß du helfen mußt, daß sie wieder hinauf kommt. Die Berliner meinten damals, Jahn wäre toll geworden. Denn es sey doch eine ganz verrückte Idee, einem Jungen eine Ohrfeige zu geben, weil er sich nichts dabei gedacht, daß die Viktoria nicht mehr auf dem Brandenburger Thor stände, da jeden Sonntag Tausende von Menschen dadurch giengen, die sich nichts dabei dächten. Indes so oft der Junge nachher durchs Thor gieng, dachte er an die Ohrfeige und an die Viktoria. Und viele andre kamen ebenfalls durch dieses Propheten-Gleichniß mit der Ohrfeige auf die Idee: daß sich wohl etwas dabei

In der römischen Geschichte finden wir, daß die größten Bewegungen des Staats daher gekommen, daß man nicht zu allen Zeiten den Grundsatz strenge durchgeführt: daß alles Grundeigenthum vom Staate zu Lehn gehe, und daß nur einerlei Art Eigenthum im Staate zu dulden sey.

Die Römer nahmen von den Völkern mit denen sie im Kriege um Freiheit und Eigenthum gewürfelt, wenn sie das Spiel gewonnen, in welchem sie ebenfalls Freiheit und Eigenthum gesetzt — einen Theil der gewonnenen Ländereyen

---

denken ließe — und wie die Viktoria wohl wieder hinauf zu bringen

Eben so ist es mit den Heuerleuten gegangen, und es ist ein wahres Glück, daß Freund Koppe diesen Ausdruck auf die Beine gebracht — auch daß sie sich von Hofrath Luden aufheften ließen, sie sollten alle mit den Juden nach Palästina. Dieses hat sie in Zorn gebracht, und im Zorn haben sie weiter über die Sache nachgedacht, und indem sie einen großen Lärmen erhoben, so haben andre ebenfalls darüber nachgedacht. Früher war ihnen solches nicht eingefallen.

Daß ihrer in der Weimarer Verfassung keine Erwähnung geschähe, das hatten weder Herr Ludwig Wieland, noch Herr Hofrath Luden, noch Herr Dr. Schlotmann bemerkt, und es war zu befürchten, daß letzterer in seinem politischen Panorama das Kapitel von den Heuerleuten ganz vergessen würde. — Daß sie die französische Legislation in puncto der Heuerleute nicht kannten, war ihnen zu verzeihen, da sie in Jena nicht einmal die Weimarer kannten.

für sich, einen andern Theil überließen sie den Ueberwundenen wieder gegen Zins, wie solches eben bemerkt worden.

Hiedurch hatten sie schon 400 Jahre nach Erbauung der Stadt große Ländereyen erworben, die sie theils als Privateigenthum unter die Bürger vertheilt, theils als Staatsdomainen in Pachtung gegeben. Kleine Besitzungen, so gelegen lagen, wurden vertheilt. Große, so weniger gelegen, bleiben Staatsdomain und wurden in Pachtung gegeben — und kamen in die Hände der großen Familien, die damals in Rom regierten in die Hände des hohen Adels — in die der Patricier Familien — später in die des niedern Adels. Der vornehmen Plebejer — Das Weideland benutzten sie gemeinschaftlich; das Ackerland wurde von einzelnen Familien und von einzelnen Patriciern occupirt (so nannte es die römische Gesetzgebung) und als Eigenthum betrachtet, so daß es vererbt, verkauft und verschenkt werden konnte.

Der Pacht, den sie abgaben, war ungemein geringe. Vom Ackerlande gaben sie den zehnten Scheffel und von Baumpflanzungen und Weinbergen ein Fünftel des Ertrags, welche Pächte alle fünf Jahre zum Vortheil der Republick an die Finanzpächter (*publicani*) bezahlt wurden.

Dieses war die römische Gemeinheit — der *ager publicus* — der das berühmte agrarische

Gesetz hervorrief, welches den Grachen — fallend — so großen Ruhm verliehen.

Der Fehler Roms lag damals darin, daß sich das Grundeigenthum in zu wenig Händen befand — daß der freien Ackerbesitzer zu wenige geworden. Denn das große Grundeigenthum greift auch immer wuchernd um sich, und ein großer Hof frißt zuletzt ein ganzes Dorf und alles Land, was den Kleinen gehört.

Dadurch, daß die großen Familien das ungeheure Staatsdomain so unter dem Namen des *ager publicus* bekannt war, in Pacht hatten — übten sie eine große Ueberlegenheit über alle kleinen Ackerbesitzer; und wenn diese in Noth waren, so liehen sie ihnen Geld, und brachten so nach und nach den Acker der Kleinen ebenfalls an sich.

Ums Jahr 388, nach Erbauung der Stadt, war *Licinius Stolo* Volkstribun. Dieser, ein Mann von großem Geiste, sah das Verderbliche, so dem Staate aus diesem großen Staatsdomain erwachsen würde — wie dadurch alle kleinen Eigenthümer verschwinden, und alles Grundeigenthum in die Hände weniger großen Familien kommen würde.

Einsehend, daß die freien Grundeigenthümer die Stärke der Republic machten — und daß der natürliche Besitzer des Ackers sey, der auf ihm wohnt und ihn baut, setzte er unter hef-

tigem Widerspruch das Gesetz durch: daß kein Grundeigenthümer mehr als 500 Acker (Jnger zu 20,000 Quadrat-Fuß, also ungefähr so viel wie bei uns ein Magdeburger Morgen ist) vom Gemeine-Acker (ager publicus) besitzen solle. Alles Uebrige des Gemeine-Ackers sollte unter die kleinen Ackerbesitzer gleichmäßig vertheilt werden. Auf diese Weise wollte er die freien Ackerbauer wieder vermehren, und es verhüten, daß das Grundeigenthum nicht nach und nach völlig in die Hände der Familien von Roms hohem Adel käme.

Wenn das Grundeigenthum sich in einzelnen Händen schon sehr angesammelt, dann ist es sehr schwer, solches durch die Gesetzgebung wieder auf eine gleichförmige Weise unter die ganze Nation zu vertheilen, und das Gesetz des Licinius fand so viele Schwierigkeiten in der Ausführung wie die preussischen agrarischen Gesetze von 1810. \*)

Licinius starb — und die großen patricier

---

\*) Geldreichthum, wenn er in wenige Hände kommt, übt dieselbe Despotie und bringt den Staat ins Verderben. Als der Banquier Thelüsson in seinem Testamente 870 000 Pfd. Sterl. auf Zins von Zins stellte, bis ein Urentel von ihm vorhanden, der 30 Jahre alt sey, das dann Kapital und Zinsen erhalten sollte; da verbot Großbritannien's Gesetzgebung für die Zukunft ähnliche Testamente, die in die Hände eines einzelnen Mannes ein Vermögen von 14 Millionen Pfd. Sterl. oder 84 Millionen Thaler bringen können; eine Summe, die größer als der preussische Schatz unter Friedrich dem Großen.

Familien wußten es so zu machen, daß sein Gesetz nicht ausgeführt — und nach und nach vergessen wurde.

Es ist lehrreich, die Despotie kennen zu lernen, die der Ackerboden ausüben kann, wenn man nicht strenge auf den Grundsatz hält: daß alles Eigenthum vom Staate zu Lehn geht — und daß dieser über ihn zu verfügen. — Sie entschuldigen es daher, daß ich in der Geschichte des römischen agrarischen Gesetzes fortfahre. Wir kommen nachher doch wieder auf das Verbot des Branntweinbrennens aus Kartoffeln.

Zweihundert Jahre nach dem Tode des Licinius bekriegten die Römer die Numantier in Spanien. — Die Numantier, ein tapferes und freiheitliebendes Volk, brachten die römische Armee in eine Lage, wo sie zu kapituliren genöthigt war. — Der junge Grachus, der durch sein edles Betragen bei Freund und Feind in hohem Ansehn stand, rettete die Armee durch einen Vergleich, der nicht schimpflich für Rom war, und der den Numantiern ihre Freiheit zusicherte.

Roms Senat, voll hohen Stolzes auf alten Waffenruhm und Ahnenadel, vernichtete den Vergleich, und beschloß, den Grachus und alle, so an der Abschließung Theil genommen, dem Feinde zu überliefern. — Grachus rettete indes sein Ansehn beim Volke, und nur Mancius wurde ausgeliefert.

Von dieser Zeit an haßte Grachus den Senat, und er beschloß, dem Volke eine große Wohlthat zu erweisen, und zu gleicher Zeit den Adel zu demüthigen.

Das souveraine römische Volk, war damals in großem Elende, da es fast alles Grundeigenthum verloren, welches sich nach und nach in den Händen der großen Familien angehäuft. Er wurde zum Volkstribun erwählt. Als solcher war seine Person unverleßlich. Sobald er Volkstribun war, erneuerte er das Gesetz des Licinius.

Hatte das Gesetz schon vor 230 Jahren, als es zuerst gegeben wurde, großen Widerstand gefunden, so fand es jetzt einen noch größern, da unterdeß ganz Italien von den Römern erobert worden, und diese National-Domaine zu einer ungeheuren Größe angewachsen war.

Auch war sie nicht mehr ausschließend in den Händen von Roms hohem Adel — den Patriciern — sondern zum großen Theil in den Händen der großen bürgerlichen Familien, die, indem sie öffentliche Aemter verwalteten, sich große Reichthümer erworben hatten, und nobilitirt worden, so wie bei uns die Herren von \*\*\* und von \*\*\* u. s. w.

Der Mittelpunkt dieser Familien war der Senat, oder die eigentliche Regierung des Staats.

Grachus hatte nun nicht allein den hohen Adel gegen sich, sondern auch die vornehmen bür-

gerlichen Familien — und für sich und das Gesetz hatte er bloß das ärmere Volk, das nichts war und nichts hatte.

Denn der große Landbesitz hatte in den beiden letzten Jahrhunderten immer wuchernd um sich gegriffen, und die großen Ländereyen hatten die Kleinern verschlungen.

Nach einem großen Widerstande wurde endlich das Gesetz des Licinius über die Ackervertheilung aufs neue durchgesetzt, nachdem ein Volkstribun, Marius Octavius, der sich ihm widersetzte, fast erschlagen worden.

Das Volk ernannte zugleich drei Kommissarien, die das Gesetz ausführen sollten, dieses war Liberius Grachus, sein Bruder Cajus, und sein Schwiegervater Appius Claudius.

Allein nun fand sich gleich eine große Schwierigkeit. Es war keine Statistik über dasjenige vorhanden, was Gemeinacker und was Privatacker sey. Die Ländereyen waren nicht gemessen. Man hatte keine Flurkarten und keine Flurbücher.

Es gieng nun wie bei der Aufnahme der Urbarien in Schlessien. Zwanzig Jahre giengen darüber hin, ehe man einmal die Statistik über die Staatsdomaine fertig hatte.

Wie nachher die beiden Grachen fielen, wie mit ihnen das agrarische Gesetz fiel, wie nun das erste Bürgerblut in Rom vergossen wurde, und

wie das große Landeigenthum das kleine nun völlig besiegte, und so den Grund zum Untergange des Staats legte. — Dieses alles hier anzuführen, würde zu weitläufig seyn. Allein man sieht, wenn man die Geschichte des agrarischen Gesetzes durchgeht, daß bei den italischen Völkern aller Grundbesitz vom Staate zu Lehn gieng, und daß man in Rom darin gefehlt, daß man zweierlei Grundeigenthum hatte entstehen lassen, und nicht gleich durch Ackergesetze dafür gesorgt, daß das Grundeigenthum getheilt bleiben mußte, und sich nicht in großen Massen vereinigen konnte, die den kleinen Ackerhof unterjochten und an sich brachten.

Als der Kriegstaat der Franken mit den Galliern um Freiheit und Eigenthum gekämpft — und diese endlich überwunden, so gehörte der ganze erkämpfte Boden dem Staate — der zwei Drittel davon der unterworfenen Nation zu Lehn übergab, da sie ungleich zahlreicher war, als die erobernden Franken — ein Drittel gab der Kriegstaat an seine Kriegsfürsten und Kriegskleute zu Lehn. Allein der Besitz alles Grundeigenthums gieng eben so, wie bei den alten italischen Völkern, vom Staate aus.

Als der Kriegstaat der Normänner unter Wilhelm dem Eroberer sich England unterwarf, so wurde das ganze Land im 1066 Lehn getheilt, die alle vom Staate ausgiengen, und noch auf

den heutigen Tag ist nach englischen Rechtsbegriffen die Krone die Besitzerinn alles Bodens von England, und jeder Grundbesitz geht bei ihr zu Lehn.

\* \* \*

Sie hatten mit der Frage: Ob der Staat zu einem solchen Gesetze berechtigt? — die Mitte der Sache berührt, um den sich alles Reden vom Verbote der Ausfuhr und vom Verbote des Brannteweinbrennens dreht — und alle diese Reden müssen ihrer Natur nach unvernünftig werden wenn man der Sache nicht bis auf den Grund geht.

Sobald man darüber einig, daß alles Eigenthum vom Staate zu Lehn geht, weil aller Besitz vom ihm ausgeht — und weil ohne ihn keine Besitzthümer unter den Menschen vorhanden wären; so ist es klar, daß er über diese Besitzthümer durch seine Gesetzgebung verfügen kann. — Jede Frage die man nun aufwirft, hat eine vernünftige Basis, und ist einer vernünftigen Beantwortung fähig. — Besonders, wenn man nun Möfers Grundsatz als Richtscheid aufstellt:

„Daß die ganze Gesetzgebung eines Volkes sich blos auf politische Klugheit gründet, und daß diese ihr Princip ist.“

So wie man auch die Geschichte der Völker

und die ihrer Institutionen immer aus dem Gesichtspunkte der politischen Klugheit auffassen müsse — und nie aus dem der allgemeinen Weltgeschichte, oder dem der allgemeinen Geschichte der Menschheit.

\* \* \*

Das Volk fühlt es dunkel, daß aller Besitz vom Staate zu Lehn gehe, und kommt deswegen immer auf die Behauptung: Daß der Ackerbauer den Preis seiner Lebensmittel nicht über ein gewisses Maximum hinaufsteigern könne, und daß, wenn er dieses thue, vom Staate hindernde Verbote eintreten müssen.

Das Volk weiß sich die Sache nicht klar zu machen, allein es fühlt, daß daheraus etwas Wahres liegt — geräth aber immer in der Weise in eine leere Rednerei, so wie die Zeitungschreiber in diesem Jahre herein geriethen.

Wenn wir annehmen, daß ein Volk eine gewisse politische Mündigkeit erreicht, und alle Organe gefunden, die zu einer vollkommenen Gesetzgebung nothwendig sind; — wenn es seinen König hat, sein Ministerium, seinen Staatsrath, und seine zwei Kammern — so kann sich diese Gesetzgebung bei diesen Fragen immer nur um folgende Punkte drehen:

Alles Eigenthum, aller Besitz geht vom

Staate zu Lehn; daher kann der Staat in seiner Gesetzgebung darüber verfügen.

Alles Eigenthum ist in Privateigenthum verwandelt — weil dieses die einfachste Art ist, es zu verwalten, und die leichteste, das Staatseigenthum zu vermehren; — denn indem jeder in verständiger Weise seinen eignen Vortheil fördert, fordert er immer den Vortheil des Ganzen. Der Staat aber kann zum Vortheil des Allgemeinen über jedes Privat-Eigenthum verfügen.

Thut er es, so thut er es gegen Entschädigung. Nicht, weil er hiezu, vermöge des Rechts genöthigt, sondern weil solches der politischen Klugheit angemessen, da die Reichthümer des Ganzen sich vermindern würden, wenn die des Einzelnen irgendwo verletzt und dadurch unsicher würden.

Handelsperre könnte er verfügen; allein er unterläßt es, weil er dem Ganzen schaden würde.

Ein Maximum für die Lebensmittel könnte er bestimmen — allein er thut es nicht, weil dadurch das Getriebe der bürgerlichen Gesellschaft zerstört würde, da dieses auf den Vortheil und auf den Austausch auf dieselbe Weise berechnet ist, wie ein Dampfwerk auf die Federkraft der Dämpfe.

Wenn in Jahren des Mangels der Ackerbauer von den Verzehrern nimmt, was er bekom-

men kann; so muß er sich in Jahren des Ueberflusses gefallen lassen, daß sie ihm geben, was er haben soll.

Ist Mangel da, so ist die Grundursache der Theuerung diese: daß das Verhältniß der vorhandenen Lebensmittel zu denen, die gebraucht werden, zu klein ist. — Dieses Verhältniß kann nur dadurch hergestellt werden, daß weniger gebraucht werden, und dieses nur durch eine strenge Oekonomie, die sich durch die ganze Gesellschaft verbreitet, und die eine Folge der Theuerung ist.

Ich glaube, daß die Gesetzgebung auch das Verwandeln mehligter Substanzen in geistige Getränke verbieten kann, wenn sie solches der politischen Klugheit angemessen findet — wenn sie nämlich sicher, daß sie dasjenige damit erreicht, was sie sich vorsetzt.

So halte ich es für politisch klug, daß die französische Regierung 1812 das Branntweinbrennen verbot, weil dadurch alles Korn und alle Kartoffeln in der Mehlkonsumtion blieben, die sonst in Getränke verwandelt wurden, weil Frankreich damals nach aussen gesperrt war, und bloß auf sein eignes Wächsthum beschränkt.

Daß die Regierung sich dadurch die Liebe des gemeinen Mannes erwarb, war ein Nebenumstand, der auch wohl zu berücksichtigen.

Eben so halte ich es für klug, das Brennen aus Kartoffeln zu verbieten, sobald sie in ihrem

Preise das Doppelte vom Mittelpreise der letzten fünf Jahre erreichen.

Zwei Fragen kommen dabei in Betracht. Die erste: Hilft das Verbot? Ich glaube ja. Gerade weil die Kartoffeln kein Gegenstand des Handels sind, so sind sie genöthigt, in dem Kreise zu bleiben, wo sie gewachsen. Darf kein Branntwein daraus gebrannt werden, so findet es niemand vortheilhaft, sie zu kaufen, um das Vieh zu füttern. Sie bleiben also in der Mehlkonsumtion für die Menschen. Die Zweite: Wird das Verbot der Erzeugung der Kartoffeln Abbruch thun — werden im nächsten Jahre weniger gepflanzt werden? Ich glaube nicht — denn beim doppelten Preise findet jeder immer noch seinen Vortheil, und er pflanzt deswegen im nächsten Jahr so viel er kann.

Uebrigens ist es nothwendig, für jeden besondern Regierungs-Bezirk den Marktpreis zu bestimmen. Bei uns ist der Mittelpreis der Kartoffeln 100 Pfund 16 Ggr., der doppelte ist 1 Thlr. 8 Ggr. — Dieses ist in Elberfeld aber nahe der gewöhnliche Mittelpreis.

Auch sind wir ja darin einig, daß jede Provinz ihre besondere Verwaltungsgefesse haben muß, die auf die Dertlichkeit und das Leben und die Einrichtungen der Gesellschaft berechnet sind. Die in der Mark würden für uns nicht passen, und die unsrigen in der Mark nicht. Ist doch nicht

einmal die preussische Feldmesser-Ordnung am Rheine anwendbar, obgleich sie von Eitelwein entworfen ist, und erst vom Jahr 1813.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf wohnen 8051 Menschen auf der Quadratmeile. In dem Thuringen vielleicht 1500. Bei Ihnen liegt der Boden in großen Gütern, bei uns ist er in kleine Güter getheilt, da er nie in den Banden der Unterthänigkeit gewesen. Nach der Landmesser-Ordnung zu urtheilen, müssen bei ihnen auf die preussische Quadratmeile von 2222 Magdeburger Morgen nicht mehr als 1002 Parcelen kommen. Bei uns kommen im Durchschnitt 14400 Parcelen auf die Quadratmeile, ja in großen Strichen wo der Boden durch fortgesetztes Theilen, Scheidemünze geworden, gehen 40000 Parcelen auf die Quadratmeile, und 10 bis 20 Parcelen kommen im Steuerbuche auf einen Grundeigenthümer.

Der Ackerbau ist bei uns ein Gewerbe, welches auf die mannichfachste Weise mit und neben andern Gewerben getrieben wird. — Zu diesem gehört auch das Branntweinbrennen aus Kartoffeln, das auch bei uns alles Branntweinbrennen aus Frucht verdrängt hat — welches ein ungemainer Vortheil für die Gesellschaft ist, da derselbe Morgen Ackerland, mit Kartoffeln bestellt, fünfmal mehr Branntwein trägt, als wenn er mit Korn bestellt worden. Die, welche das Gewerbe des Branntweinbrennens treiben, ziehen nicht alle Kartoffeln selber, sondern kaufen diese zum großen

Theile. Wird das Brennen verboten, sobald der Preis das Doppelte des Mittelpreises ist — so kaufen diese Brenner keine, um ihr Vieh damit zu füttern, denn dazu sind sie zu theuer. Ja, sie werden es dann vortheilhaft finden, ihr Vieh und ihre vorrathigen Kartoffeln zu verkaufen — wodurch also in dem Augenblicke der Theurung von zwei Seiten Lebensmittel in die Konsumtion treten. — Das nächste Jahr pflanzen sie doch wieder doppelt so viele Kartoffeln, weil der Doppelte Preis einer Frucht gerade wie eine Prämie auf den Ackerbau wirkt, und mehr zum Anbau derselben beiträgt, als alle vernünftige Diskurse.

\* \* \*

Auch glaube ich, daß die Gesetzgebung die Meinung des Volks und dessen feine Vorurtheile zu berücksichtigen hat, die von seinem niedrigen Standpunkte herrühren. Ich halte dieses der Klugheit für angemessen — besonders in Provinzen, die noch neu sind, die die Regierung noch nicht kennen, die man gewinnen will, und die die Gegenwart mit der nächsten Vergangenheit vergleichen.

Der gemeine Mann — und hier rechne ich sieben Achtel der ganzen Bevölkerung dazu — hat von der Staatsmaschine eine ganz dunkle und verworrene Vorstellung. Er übersieht nur den Horizont von einer Meile — und was jenseits

ist, ist nicht für ihn vorhanden. Es ist ihm wie ein grauer Nebel, aus dem von Zeit zu Zeit, wie von unsichtbaren Mächten, Gestalten gesandt werden, die die Steuern einnehmen, die junge Mannschaft ausheben, und ihn richten, wenn er Verbrechen begangen. — Er hört das dumpfe Getöse vom Gange der Staatsmaschine, aber von ihrem Gange und Mechanismus hat er gar keine Vorstellung.

Unter dem Worte: »die Herren« begreift er alles, was zu befehlen hat — wie dieses aber zu einer Hierarchie geordnet, davon weiß er nichts. Ich bin überzeugt, daß in der Gemeinde Brüggen, bei einer Bevölkerung von 1700 Seelen, keine 50 sind, die wissen, daß wir Minister haben, und keine 6, die wissen, wie viele Minister in Berlin sind, und wie sie heißen.

Die Meinung des Volks ist nun stets die, daß die Reichen gegen den Armen zusammenhalten.

Als das Branntweinbrennen nicht verboten wurde, ungeachtet die Kartoffeln auf das Dreifache des Mittelpreises waren, so war die allgemeine Theorie des gemeinen Mannes: daß die reichen Brenner die Herren bestochen hätten — und daß der König solches nicht wüßte. \*)

---

\*) Der Begriff vom Könige, als einer wohlthätigen Macht im Staate, ist in den Begriffen des gemeinen Mannes noch am meisten entwickelt. Wahrscheinlich durch

Ich glaube nicht, daß es klug ist, den Unwillen des Volks gegen die Regierung dadurch zu vermehren, daß wenn die Noth am größten, doch das Brennen aus Kartoffeln immer fortgeht. — Kömmt das Volk in Schwankungen, so bleibt ihm bei der völligen Unwissenheit, die es über die Staatseinrichtungen hat, nichts übrig: als die Maschiene kurz zu schlagen, wodurch dann die Noth erst recht groß wird.

Gerade wegen der Unwissenheit des Volks sind die Aufstände so gefährlich, denn es thut immer dasjenige, was nicht hilft. \*)

---

die Religion und durch die Bibel, in der die Könige so häufig die handelnden Personen sind.

Auch von den Rechten des Königs — Steuern und junge Mannschaft zu fordern und Krieg zu führen — hat das Volk einen richtigen Begriff. Es sieht in ihm das Abbild der obersten Staatsgewalt, und fühlt instinktmäßig daß solches alles zur Erhaltung des Landes nothwendig sey.

Vom Ministerium weiß es nichts. Daher ist auch jedes Ministerium, und es sey das geschickteste, so schnell mit seinem Latein zu Ende, sobald es nicht im Namen des Königs regiert, und zwar eines Königs, der zum Throne geboren, diesen besteigt, so wie ihm die Rechte der Geburt hinaufrufen.

\*) In den kleinen Staaten der Alten war dieses anders. Bei der Kenntniß, die jeder von der Einrichtung des Staates hatte, wußte er, was er wollte — und eine Volksbewegung hatte ihr Ziel und ihr Ende. Montesquieu bemerkt, daß in Creta, wo die Verfassung Aehnlichkeit mit der Lacedemonischen hatte, der Aufstand mit zu den konstitutionellen Maßregeln gehört, so wie in England die Opposition und die Minorität, in welche die Minister gebracht werden, wenn das Volk neue haben will.

Bei einer wirklichen Hungersnoth — bei der Menschen vor Hunger und Entkräftung sterben — kommt das Volk in keine Schwankungen. Die Menschen sind zu matt und zu müde, als daß sie etwas unternehmen sollten; sie schleichen herum wie Leichen, gehen des Morgens noch aus, um sich etwas Lebensmittel zu erbetteln, und sitzen dann so an den Wegen hin und sind todt.

So war es am Rheine, im Gebürge, und so ist es in der Schweiz gewesen.

Allein früher kommt das Volk in Bewegung wenn es noch Kraft hat — und sein Haß sich entweder gegen die Kornhändler und Branntweimbrenner richtet — und wenn es glaubt, es müsse über acht Tage verhungern. Hiedurch wurde Paris immer in Aufruhr gebracht, daß es hieß, es sey kein Korn mehr in der Getreidehalle. \*)

Nun muß man das noch dazu nehmen, daß den untern Behörden immer gleich der Muth ausgeht, wenn sie so etwas sehen, das einer Volksbewegung ähnlich sieht — wodurch die Sache dann erst recht schlimm wird.

Alles dieses erwogen, so glaube ich, daß es der politischen Klugheit angemessen, daß die Gesetze über das Branntweimbrennen bestimmen: „Daß, sobald in einem Regierungsbezirke das

---

\*) Das war ein großer Vortheil der Elberfelder Getreidehansa, daß das Volk wußte, daß für einen Monat Getreide immer im Kornhause vorrätzig liege.

Korn und die Kartoffeln im Preise über das Doppelte des mittlern Marktpreises gehen, — daß dann die Branntweinblasen versiegelt werden.“

Allein dieses Gesetz muß früher gegeben seyn, ehe man es ausführt, damit die Gewerbe Zeit haben, ihre Einrichtungen zu treffen, und die Gesetze eben so wie die Jahreszeiten mit in ihre Berechnung aufnehmen.

\* \* \*

Ich habe oben der preussischen agrarischen Gesetze von 1810 gedacht. Da die Sache von großer Wichtigkeit, so erlauben Sie mir, noch folgende Betrachtungen hinzuzufügen.

Der Zweck dieser Gesetze ist offenbar der: Die Anzahl der freien Grundeigenthümer zu vermehren. — Es ist derselbe, den Libertus Grachus sich vorgesetzt, als er das Gesetz des Licinius erneuerte — und wodurch er sich den Haß der großen Grundbesitzer zuzog. — Daß dem Staatskanzler, der im Geiste dieses großen Volkstribunen gehandelt, ähnliches geworden, liegt im Laufe der Dinge. — Sein Name würde auf die Nachwelt gekommen seyn, schon bloß des agrarischen Gesetzes wegen, wenn er auch in die großen Begebenheiten der neuen Zeit durch seine Stellung und durch seine Persönlichkeit nicht auf eine so bedeutende Weise eingegriffen.

Man hat bei Gelegenheit des agrarischen Gesetzes in Preußen nach der Befugniß gefragt, die die Krone habe, über das Besizthum zu verfügen — und dem Gutsbesizer zu sagen: Du sollst mit dem Bauern, der auf dem Ackerhufe wohnt, zu gleichen Theilen theilen, damit dieser auch freier Grundeigenthümer werde.

Ich denke, die Befugniß liegt da: daß jegliches Eigenthum beim Staate zu Lehn geht, und daß die Krone der Inbegriff der ganzen Staatsgewalt ist und ihr sichtbares Zeichen.

Damals, als die Mark Brandenburg gegen 400000 Dukaten an die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern kam, war der Staat ein ganz anderer — und das Leben des Staates ein ganz anderes.

Durch eine Reihe Erbfürsten, wie kein Volk sie hatte, wurde der kleine Staat groß und mächtig. — Die Jahrhunderte und die fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft — änderten sein ganzes innres Leben, und alte Formen, die stehen geblieben, standen außer der Zeit.

Das Recht jedes Dings geht aus seiner Natur und aus seinem Leben hervor, und es ist vorhanden, sey es geschrieben, sey es ungeschrieben.

Daß der obersten Staatsgewalt die Befugniß zustand, durch agrarische Gesetze das gesunkene Volk zu heben, das an Anzahl und Bevölkerung

hinter den andern Stämmen zurückgeblieben, in denen der Boden frei war, und in eine Menge kleiner Ackerhöfe getheilt, wer will dieses leugnen? \*)

Zu diesen agrarischen Gesetzen gehörte: Daß jeder Ackerhof frei besessen werde, und aller Bande

---

\*) Das Einzige, was bei diesen agrarischen Gesetzen zu wünschen gewesen, war das: daß damals, als sie entworfen wurden, die Gesetzgebung eine vollkommnere Einrichtung gehabt hätte. Wenn die Gesetze in der Stille des Kabinetts von einigen wenigen Beamten entworfen werden, wenn bloß die Unterbehörden berichtend zu Rathe gezogen werden, so bewegt sich alles in Papieren, und dieses ist kein Mechanismus, aus dem ein vollkommenes Gesetz hervorgehen kann. Die Gesetze erfahren dann erst die Widersprüche, wenn sie ins Leben treten und von den Meinungen getroffen werden. Vieles zeigt sich dann als un- ausführbar und muß in späteren erläuternden Verordnungen wieder zurückgenommen werden. Dieses war besonders bei der Gesetzgebung über den Schlesiſchen Bauernhof der Fall.

Anders ist es, wenn die Gesetze im Staaterrathe entworfen sind, wenn sie dann in die beiden Kammern gehen und am großen Tageslichte erscheinen, und jeden Widerspruch erfahren — und vernünftiges und unvernünftiges, was sich gegen sie sagen läßt.

Sind sie endlich durch den Mechanismus der Gesetzgebung durchgegangen, hat die öffentliche Meinung in Zeitungen und Flugſchriften ihre ganze Wirkung auf sie geübt, so haben sie auch einen so hohen Grad der Vollendung, daß nachher nichts zu ändern und zurück zu nehmen ist, wie man solches an den Gesetzen sieht, die durch Frankreichs und Englands Gesetzgebung hervorgerufen worden.

gegen den Oberhof entlassen. — Daß jeder Ackerhof steure nach seiner Größe und seinem Ertrage sey er Edelhof oder sey er Bauerhof.

Daß dieses in den Marken, den alten Stammsitzen des Hauses, wo der Edelhof bis jetzt bloß seine Ritterpferde bezahlt, obgleich alle persönliche Heerfolge aufgehört, wegen der der Edelhof ursprünglich von der Grundsteuer ausgenommen worden, für unrecht und vertragwidrig gehalten wurde, ist begreiflich. — Allein daß der Staat zu diesen Gesetzen befugt war, da alles Eigenthum bei ihm zu Lehn geht, das leidet keinen Zweifel.

Man hat gesagt: Wenn der Staat auf diese Weise über das Eigenthum verfüge, so könne er dieses nur gegen Entschädigung.

Die ganze Gesetzgebung beruht auf politischer Klugheit.

Sie kann über Privateigenthum verfügen, und entschädigen — wenn sie solches der Staatsklugheit angemessen findet.

Sie kann ebenfalls über Privateigenthum verfügen, und entschädigen nicht, wenn sie solches der Staatsklugheit angemessen findet.

Bey Frankreichs agrarischen Gesetzen ist nirgend Entschädigung geboten worden.

Als man die Zehnten aufhob, so wurde zugleich die Geistlichkeit aufgehoben, die die meisten besaß. Als die Steuerfreiheit des Adels aufgehoben wurde, so wanderte der Adel aus.

In dieser stürmischen Zeit glichen sich die Dinge selber nach ihren allgemeinen Gesetzen des Gleichgewichts aus. — Die Menschen thaten wenig, und Menschen, und Ministerkräfte erschienen als unbedeutend und schwach.

Als später sich die französische Gesetzgebung über einen großen Theil von Deutschland ausdehnte, so verschwand überall die Steuerfreiheit des Edelhofes. Von Entschädigung war nirgend die Rede. Hätte man angefangen, von Entschädigungen zu reden, so das bisherige steuerfreie Gut von dem steuerbaren zu fordern habe, so wäre man zu einer Berechnung und Auseinandersetzung gekommen, bei der das steuerbare Gut gezeigt, wie lange es die Steuern für das steuerfreie mitbezahlt, und wie die Summe, so es zu fordern, ehe beide gleich ständen, den ganzen Werth des steuerfreien überstiege.

In allen Bewegungen der neuern Zeit ist es immer sichtbar gewesen: Daß aller Besitz vom Staate zu Lehn geht, und die Menschen haben nicht allein nach diesem Princip gehandelt, sondern auch die Dinge.

Und so kommen wir denn am Ende wieder auf den Anfang zurück — wie solches öfter der Fall, wenn sich das Gespräch in heiterer Weise und in freien Formen bewegt.

Uebrigens glaube ich, daß wir in der jetzigen

Zeit an diesem Princip mit allem Ernste zu halten haben.

Wenn der Staat nicht stark ist, wenn wir nicht alle zusammenhalten, so gehen wir alle zu Grunde. Denn die jetzige Ruhe ist nur eine vorübergehende.

Ich empfehle mich ihrem freundschaftlichen Andenken.

Bg.

---

### Der Kornverein in Elberfeld.

---

Die letzte Zeit ist dadurch besonders merkwürdig geworden — daß sich alles in ihr von selber gemacht hat, ohne leitende Behörde, und daß die Menschen überall schnell das Rechte gefunden, sobald die Noth vorhanden — und ohne daß sie vorher auf Universitäten gegangen und hierauf besonders studiert.

Im Jahr 1813 blieben alle Kriegswissenschaften zu Hause, woher denn auch stille und sedate Menschen auf die Meinung kamen, daß aus einem Kriege nichts werden könnte, der mit so wenig Gelehrsamkeit geführt würde, und in dem man treffliche Schriften, so über die Strategie geschrieben, gar nicht zu Rathe zog.

Eben so hat im Jahre 1816 Elberfeld sich der Theuerung erwehrt, ohne daß jemand Kameral- und Staatswissenschaften studiert hatte, — obschon allerdings zu wünschen gewesen, daß ein Professor vorher einen Kursus gelesen, wie eine Stadt sich zu verhalten habe in theurer Zeit, — Da dieses nun nicht geschehen, auch keine Beamten vorhanden, die sich besonders für dieses Fach gebildet, so mußte eine löbliche Bürgerschaft die Sachen mit ihren geringen Kenntnissen durchsetzen, da für den Augenblick keine Gelehrsamkeit auf dem Platze zu haben.

Folgendes ist aber die Geschichte des Kornvereins, so wie sie in einer kleinen Schrift erzählt wird, welche die Direktion desselben hat drucken lassen, und in welcher sie eine klare Uebersicht über den Gang desselben giebt, mit allen Belegen in Zahlen.

Als im Jahre 1816 das anhaltende Regenwetter eine Fehlerndte voraussetzen ließ, so war die Frage: Wie schützen wir unsere Stadt vor Brodmangel? die Unterhaltung in jeder Versammlung der Bürger.

Die Stadt hat 20,000 Einwohner und gar kein eigenes Wachsthum.

Mancherlei Vorschläge wurden gemacht, und als unzulänglich oder nicht ausführbar wieder verlassen.

Als am 6. Juli sich die Besorgnisse wieder allgemein und laut äußerten, so entwarf ein Bür-

ger einen Plan, eine Summe von 100,000 Thlr. auf Aktien von 500 Thlr. zusammen zu schießen, diese mit 5 pCt. zu verzinzen. Dann eine Gesellschaft zu bilden, welche für diese Summe in der Fremde Brodkorn kaufte. Dieses sollte dann in Elberfeld an die Becker zu einem bestimmten Preise verkauft werden, und aus dem erlösten Gelde wieder neues Korn in der Ostsee gekauft werden.

Hiebei hätte man folgende Vortheile:

- 1) Man wäre sicher, daß immer so viel Korn auf dem Platze sey, als zum täglichen Verbrauche nothwendig. Es könne also keine Hungersnoth eintreten.
- 2) Weil man wisse, daß immer so viel Korn vorräthig sey, so könne der Glaube und die Furcht vor einer Hungersnoth unter den untern Volksklassen nicht eintreten, wodurch diese also vor allen Bewegungen geschützt würden, in die sie vielleicht kommen könnten, da in dieser traurigen Zeit alle Fabriken darnieder liegen.
- 3) Würde man das Brod immer wohlfeiler geben können, als es ohne diese Maaßregel nicht seyn würde.
- 4) Würde dieser Verein einen wohlthätigen Einfluß auf die Umgegend üben, da Elberfeld mit seiner Konsumtion nicht allein vom inländischen Markte verschwände, sondern nach den Elberfelder Preisen würde sich die Umgegend richten, da sie dieses immer gewohnt gewesen — auch der Kornverein als größter Kornhändler nach

den allgemeinen Gesetzen des Handels den meisten Einfluß auf die Preise übe.

Dieser Plan, obschon von einem unstudierten Laien aufgesetzt worden, der auf Universitäten nie Kameralia gehört, schien den Bürgern so einleuchtend, daß in wenigen Tagen 55000 Thaler unterzeichnet waren, und den 13. Juli, also 7 Tage nach dem ersten Vorschlage, trat der Kornverein schon in Thätigkeit.

Das ist der Vortheil bei allem, was vom Bürger und von der Gemeinde ausgeht, — der große Zeitgewinn. An keine Formen gebunden, — so wie die Regierungs-Beörden es sind — können sich die Bürger immer selber die kürzeste und bequemste wählen. — Eine lästige Kontrolle findet nicht statt, weil die Männer des Volks immer jeder Kontrolle überhoben sind, — da sie nach geendigtem Geschäfte öffentlich Rechnung ablegen von ihrem Haushalten, — wo dann das Urtheil ihrer Mitbürger über sie ergeht. — Dieses Endurtheil ist stets ein verständiges, denn wenn auch während des Geschäfts die Urtheile der Menge ungewiß hin- und herschwanken, aus Mangel an Uebersicht und Kenntniß des Thatbestandes, so muß sich doch zuletzt das Urtheil auf dem Rechten ausgleichen sobald die Rechnung abgelegt worden, und in dieser nun alle Thatsachen genau angegeben und mit ihren Belegen beurtundet sind.

Möchten wir doch in unsern Staatseinrich-

tungen solche Formen finden, wo alles Oeffentliche dem öffentlichen Urtheile anheim gegeben wird, und wo dieses Urtheil genöthigt wird, gleich nach der Mitte zu gehn, und nicht in leerer Rednerei herumzuschweifen, da es durch eine genaue Angabe der Zahlen innerhalb gewisse Grenzen eingeschlossen wird. — Denn man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß die Hälfte der unverständigen Reden, so übers Oeffentliche geführt werden, bloß deswegen unverständlich sind, weil dem Redenden der Thatbestand mit seinen ihn begleitenden Umständen unbekannt ist.

Der Landrath von Eldersfeld, Graf von Seiffel; war als Mitbetheiligter zugetreten, und es wurden den 13. Juli gleich 6 Bürger zu Geschäftsführer des Vereins gewählt, welcher aus 153 Bürgern besteht.

Da man aber fand, daß diese Anzahl zu klein sey, weil viele derselben durch Reisen und durch andre Geschäfte oft verhindert wurden, für den Verein thätig zu seyn, so wurde den 5. September die Anzahl der Vorsteher, so der Verein aus seiner Mitte schöpfte, (Schöffen) bis auf 15 vermehrt.

Hier hat sich denn aufs neue bewiesen; daß die altdeutsche Schöffeneinrichtung auch noch vollkommen auf den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft passe, und daß das Geheimniß da liege, daß ihrer Viele sind, wo also Viele fehlen können, ohne daß der Gang der Geschäfte leidet. — So

sind im englischen Unterhause 653 Glieder als Schöffen der verschiedenen Grafschaften und Städte versammelt. Von diesen ist aber selten die Hälfte gegenwärtig, da gewöhnlich Hundert auf Reisen sind, und wieder Hundert andere, denen der beständige Aufenthalt in London zu theuer ist, und nur von Zeit zu Zeit im Parlamente erscheinen. Selten sind 400 gegenwärtig, und nur bei ganz wichtigen Angelegenheiten. Gewöhnlich nur 100 bis 200, und 40 dieser Schöffen reichen gemäß der Verfassung schon hin, einen rechtgültigen Schluß zu fassen.

Bei allen Schöffeneinrichtungen ist dies das Wesentliche, daß ihrer viele sind, — dann, daß eine geringe Anzahl hinlänglich, einen rechtsgültigen Schluß zu machen; endlich, daß keiner irgend eine Art von Bezahlung erhalte, daß nirgend ein Utile für den Schöffen zu finden.

Jeden Monat war eine Versammlung des Vereins, in welcher die Schöffen Rechenschaft von ihrem Haushalte gaben, und obgleich die Wahrscheinlichkeit eines bedeutenden Verlustes vorhanden, da der Verein das Korn immer unter den Preisen der Umgegend verkaufte, so wurde doch immer einstimmig beschlossen, daß hiemit fortgefahen werden sollte, — auch wenn Verlust damit verknüpft sey.

Die Genossenschaft (Hansa) hatte in allem 74000 Thlr. zusammengeschoffen, mit denen sie

einen ausgebreiteten Kornhandel trieb. Sie kaufte in Amsterdam, Rostok, Lübeck und Riga, ließ dann die Früchte den Rhein herauf gehen bis Düsseldorf, und von da zu Lande, sechs Stunden weit, nach Elberfeld.

In der Ostsee wird das Getreide nach Lasten verkauft. Diese sind unter sich etwas verschieden an Größe. So sind 100 Last in Lübeck gleich 110 Last in Amsterdam, und 100 Last in Rostok gleich 120 in Amsterdam. Bei uns ist die Amsterdamer Last am bekanntesten, welche  $16\frac{1}{2}$  Elberfelder Malter enthält, oder 66 Elberfelder Scheffel welche 55 Berliner sind.

So weit in Europa Wasserfracht geht, so weit geht auch der gemeinschaftliche Kornhandel der Europäer, die alle um das große Weltmeer sitzen, als um eine gemeinschaftliche große Tafel.

Von Riga bis Amsterdam ist der Mittelpreis der Fracht 30 bis 35 holl. Gulden, die niedrigsten Frachten sind im Jahr 1817 zu 21 Gulden notirt worden, die höchsten zu 48 Gulden.

Der Malter Korn kostet also von Riga bis Amsterdam etwa 2 Rthlr. Fracht. Die 6 Stunden, von Düsseldorf nach Elberfeld, kostet es 1 Rthlr. Landfracht — also bei 12 Stunden Entfernung 2 Rthlr. Tausend Stunden zur See machen daher keine größere Entfernung, in Hinsicht der Fracht, wie 12 Stunden zu Lande. — Wenn das Korn 12 Thlr. in Riga kostet, so kostet es nur 14 Thlr. in Amsterdam, also um  $\frac{1}{3}$

seines Werthes mehr, ohne die Affekuranz, die im Sommer gewöhnlich  $1\frac{1}{2}$  bis 2 pCt. ist.

Deswegen ist Nie eine allgemeine Hungersnoth zu befürchten, da die Frucht doch nie in ganz Europa mißrath, und die Leichtigkeit der Seefracht einen so äußerst leichten Austausch möglich macht. Ob der Kornsaß an der einen Seite des Marktes zu Riga, oder Archangel oder an der andern Seite zu Amsterdam, oder Antwerpen steht; — Denn die Fracht von Archangel bis Amsterdam ist ungefähr dieselbe, obgleich die Schiffe durchs Eismeer und ins Nord-*Cap* gehen. Eine Schiffsfracht Korn, so den 17. Juli in Archangel verschifft worden, war in der Mitte Septembers schon in Amsterdam.

Die Stromfrachten sind schon theurer. Denn von Amsterdam bis Düsseldorf kostet die Last ebenfalls 30 bis 35 Gulden. Die niedrigsten Frachten, so bezahlt wurden, waren 28 Gulden, die höchsten, als im Juni das Wasser so hoch wurde und die Rheinschiffahrt so erschwerte, 45 Gulden; hierin sind die Rheinzölle mit einbegriffen, welche auf die Last etwa 4 Gulden machen.

Der Kornverein hat indeß alle seine Frachten zu 28 Gulden gehabt; auch wurden ihm auf Verwendung des Oberpräsidenten, Grafen von Solms Laubach, die Oktroigebühren zurückerstattet, so wie die Zoll- und Weggelder.

Die Gemeine Elberfeld lag nun mit ihren 20,000 Einwohnern zwischen den andern Gemein-

den des Landes, wie eine Insel, auf der das Brod immer bedeutend wohlfeiler war. Denn wenn in den andern Gemeinden das Korn 25 Thaler kostete, so kostete es in Elberfeld nur 20 Thlr., und jedes 7pfündige Brod war 5 Stüber wohlfeiler, als eine Stunde davon. — Oft betrug dieser Unterschied 6, 8, ja endlich 10 Stüber.

Gewinnstüchtige Bäcker, die das Korn beim Kornverein für die festgesetzten Preise holten, verkauften das Brod außerhalb, um theure Preise zu machen.

Es wurde nun, um hierüber jeder lästigen Kontrolle enthoben zu seyn, von der Kornhansa ein einfaches Mittel beschloffen. Sie ließ eine kupferne Münze prägen, mit der Aufschrift: Elberfelder Kornverein, und mit der Umschrift: Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth.

Aller Kornhandel wurde nun mit dieser Münze geführt, und zwar in folgender Weise:

Zuerst wurden in jedem Distrikte der Stadt alle Einwohner in jedem Hause aufgenommen, und hierüber eine genaue Liste gemacht. Nach dieser Liste wurde berechnet, wie viel jeder Hausvater wöchentlich an Brod bedürfe, wenn man im Durchschnitt täglich  $\frac{3}{2}$  Pfund auf den Kopf rechne, — und jedem wurden so viele Brodzeichen eingesendet.

Wer nun Brod haben wollte, schickte diese Münze nebst dem Gelde zum Bäcker. Jede Münze wurde für 5 Stüber angenommen, welches der

Satz war, um den das Brod unter dem Preise verkauft werden sollte, den der Oberbürgermeister jede Woche bestimmte, und der mit dem Brodpreise der Gegend im Durchschnitt übereinstimmend war.

Die Vertheilung der Brodzeichen war sehr lästig; 74 Bürger unterzogen sich ihr. Sie wurden von den Vorstehern des Kornvereins gewählt, und jeder hatte einen Distrikt in der Stadt von etwa 50 Häusern, der seine Nachbarschaft ausmachte, in die er die Brodzeichen vertheilte. Die Vertheilung geschah nach der aufgenommenen Liste; doch konnten die Aufseher hierbei etwas nach eigener Einsicht verfahren, und den untern Ständen, die aus Mangel an andern Lebensmitteln, mehr Brod essen, als die höheren, auch reichlicher bei der Vertheilung der Zeichen bedenken.

So wie Niemand ohne ein Brodzeichen ein Brod beim Bäcker kaufen konnte, so konnte kein Bäcker ein Malter Korn in dem Kaufhause der Kornhansa haben, wenn er außer dem Gelde, keine 50 Brodzeichen hatte, welche ihm, jedes zu 5 Stüber gerechnet, bei der Zahlung für 4 Rtlr. 10 Stüber angenommen wurden.

Als das Korn 20 Thlr. 10 Stüber kostete, so mußte er für den Malter 50 Brodzeichen geben, und 16 Thaler oder 8 Kronthaler in Silber.

Durch diese Einrichtung war dem Verkaufen außer der Gemeinde vorgebeugt, weil jede Woche

die Brodzeichen, so bei den Bäckern eingegangen, und von diesen beim Kornkaufhause vom Anfange der neuen Woche aufs Neue an die Bürgerschaft vertheilt wurden.

Allein wie schwer es ist, da die gehörige Kontrolle zu führen, wo man nicht mit dem Edelmuth, sondern mit dem Vortheile zu thun hat, das hat sich auch hier gezeigt.

Es waren 40,000 Stück geprägt worden. So wie sie jede Woche einkamen, wurden sie in der neuen Woche wieder an die Bürgerschaft vertheilt, so daß in allem 5,423250 Münzen ausgeheilt worden. — Als der Kornverein sich am 10 Sept. 1817 auflöste, da die Stadt bei den heruntergegangenen Fruchtpreisen seine Hülfe nicht mehr bedurfte, so waren von den 40,000 Münzen nicht mehr als 26710 wieder zurückgekommen.

Der Verlust war geringe, auch konnte Niemand ein Interesse dabei haben, eine Münze zu behalten, die für 5 Stüber gegangen, und deren innern Werth in Kupfer nur  $\frac{1}{2}$  Stüber betrug.

Es war schwer, hiervon einen Erklärungsgrund anzugeben. Am wahrscheinlichsten ist folgendes: Es ist bei dem Polizey-Satze angenommen, daß 1 Malter Korn 50 Brodte giebt zu 7 Pfund. Allein dieser Satz ist vielleicht etwas zu geringe. Man machte später die Entdeckung, daß aus dem Malter gut gedörrten Rigaer Roggens 52 Brodte, jedes zu 7 Pfund, konnten gebacken

werden. Wäre die Entdeckung früher gemacht worden, so hätte sich die Abschluß-Rechnung noch um 5500 Thaler vortheilhafter gestellt.

Die Vorsteher des Vereins bemerkten: daß es ungemein schwer halte, jedesmal ein richtiges Verhältniß zwischen dem Korne und dem Brodte auszumitteln, so daß von der einen Seite die Bäcker nicht zu sehr bereichert würden, und daß sie von der andern nicht gezwungen wurden, sich an der Verminderung der Güte des Brodtes zu erholen, indem sie es entweder nicht ausbacken, oder geringere Fruchtarten zusetzen. — Am besten würde es seyn, in solchen Fällen eine eigene kleine Probe-Bäckerei anzulegen, um an dieser eine fortwährende Kontrolle für die andern Bäcker zu haben.

Das Kapital von 74000 Thaler, so die Hansa zusammengeschossen, ist in dem Jahre von 1816—17 etwas über sechsmal umgeschlagen worden, und von ihr für 455416 Thlr. gekauft und verkauft worden. In Elberfeld hat also jeder Mensch in diesem Jahre im Durchschnitt für etwa 20 Thlr. Brod gegessen.

Aus einer Uebersicht, so der Kornverein über die Preise des Elberfelder Kornhauses, mit denen der benachbarten Kornmärkte Woche für Woche zusammengestellt, ergiebt sich, daß in den Monaten November, December, Januar, Februar, März, April und May das Malter Korn immer 3, 4 und 5 Thaler wohlfeiler gewesen, als auf

den Märkten der Umgegend. Damals waren die Preise des Vereins 15 bis 20 Thlr. das Malter. — Im Junius, wo die große Noth durch das Ausbleiben des königlichen Kornes eintrat, gieng der Unterschied einmal bis auf 7 Thaler und einmal bis auf 9 Thaler.

In einer besondern Kolonne der Tabelle ist angegeben, wie viel die Gemeinde Elberfeld hiedurch wöchentlich am Brodpreise ersparte. Gewöhnlich war dieses Ersparniß 1500, 1800 bis 2000 Thaler. Doch stieg es im Junius einmal in einer Woche über 3000 Thaler.

Die ganze Summe des Ersparnisses war 64834 Thaler 10 Stbr. Diese waren also durch das Zusammenschießen des Kapitals von 74000 Thlr. der Gemeinde erspart worden.

Als die Kornhansa den 20. September 1817 ihren Kornhandel schloß, so sandte sie jedem sein eingelegtes Kapital mit den Zinsen zu 5 pSt. zurück. Die Zinsen betragen 4076 Thlr.

Ich hoffe, daß mein Freund, der Regierungsrath Coppe, hiedurch von der Meinung zurückkomme, daß man im Regieren von unten auf nicht über die Gemeindeverwaltung herübergehen könnte, und daß man für das höhere immer besondere Regierungsorgane haben müsse, die aus Leuten beständen, so das Regieren ex professo gelernt und hierauf studiert hätten.

In England macht sich die ganze Verwaltung auf die Weise, wie der Elberfelder Kornverein,

und ohne daß jemand angestellt sey, der Kameralia studiert habe.

Wenn man bedenkt, daß diese Kornhansa ein Geschäft betrieben, in dem 458000 Thaler umgeschlagen und 65000 Thaler erspart sind, so sieht man, daß dieses Geschäft an Umfang den Geschäften eines kleinen Regierungsbezirks gleich zu setzen sey. Denn die drey Regierungsbezirke des Niederrheins bringen an Steuern 1850000 Thlr. auf, also jeder 600000 Thlr. — eine Summe, welche sich der Summe so die Kornhansa umgeschlagen, schon sehr nähert. — Berechnet man nun, was das Geschäft, wenn es so geordnet gewesen wäre, wie eine Regierungsbehörde, an Råthen, Schreibern, Papier, Zeit und Geld würde gekostet haben, so fällt offenbar die Vergleichung zum Vortheil des Regierens von unten auf aus.

Als die Kornhansa ihr Geschäfte schloß, so war außer den Zinsen, statt des Verlustes, auf den man gerechnet, und den alle geweissagt hatten, noch ein Ueberschuß von 10758 Thlr. 20 Stüber in der Kasse.

Es wurde nun beschlossen, zum Andenken der Noth und Hungerjahre 1816 und 17 ein Monument zu setzen, welches zugleich ein Monument der Kornhansa seyn sollte, damit auch die Nachkommen sich noch erinnerten, wie die Bürger von Elberfeld sich in diesen Jahren vor Mangel geschützt hätten.

Dieses Monument besteht in einem allgemei-

nen Krankenhause, wozu diese 10000 Thaler der Grund sind.

Aus der Rechnungsablage des Kornvereins ergeben sich manche interessante statistische Data, die wir hier zusammenstellen wollen.

Es ergiebt sich, daß in diesem Hungerjahre der Mensch im Durchschnitt für 20 Thlr. Brod gegessen hat, da die Gemeinde Elberfeld mit ihren 20,000 Einwohnern für 400,000 Thaler gebraucht. Wenn man auch annimmt, daß vieles, ehe die Brodzeichen eingeführt wurden, in andere Gemeinden gieng, so wird dieses durch den Umstand reichlich gedeckt, daß die Gemeinde Elberfeld ihr Brod um 65000 Thaler wohlfeiler gehabt, als die andern Gemeinden.

Die Bevölkerung der 9 rheinländisch westfälischen Regierungsbezirke ist 2 Millionen 800,000. Das Kapital, was also in diesem Jahre in der Brodkonsumtion rund gegangen, beträgt 56 Mill.

Ein Viertel aller Einwohner dieser Provinzen wohnen in den Städten, also gebrauchten die Städte allein 14 Millionen. — Da diese alles kaufen müssen und ihnen nichts wächst.

Die übrigen 42 Millionen kommen aufs Land. Vielleicht darf man annehmen, daß die Hälfte von diesen auch gekauft werden mußte, und daß nur die andere Hälfte des Mannes eigener Wachsthum war.

Man kann daher annehmen, daß im großen

und kleinen Kornhandel in diesen Provinzen, 36 Millionen Thaler rund gegangen sind.

Des Königs Majestät hatten befohlen, daß für 2 Millionen Korn in seinen östlichen Provinzen solle gekauft werden, und in die westlichen gesendet.

Zwei Millionen Berliner Thaler sind 1,333,333 Laubthaler, diese 2,666,666 Thaler bergisch. Dieses ist dieselbe Münzsorte, in der der Kornverein seine Rechnungen gestellt.

Wenn eine Hansa wäre errichtet worden, die mit diesen 2 Mill. 666,666 Thalern etwa so gehandelt, wie die Elberfelder, und mit derselben Lebhaftigkeit und demselben Glück, als diese mit ihren 74000 Thalern Grundkapital, so würde diese für 16 Millionen Geschäfte gemacht haben.

Da die Elberfelder Hansa mit 74000 Thaler Kapital ihren Bürgern in der Brodkonsumtion 65000 Thaler ersparte, so würde diese im Verhältniß ihres größern Kapitals der Provinz 2 Millionen 300,000 Thaler erspart haben, so daß jeder Einwohner seine jährliche Brodkonsumtion nahe an 1 Thaler wohlfeiler gehabt, so wie jeder Elberfelder die seinige um 3 Thaler wohlfeiler hatte. Denn mit diesen 16 Millionen wäre nahe ein Drittel von all dem Korn bezahlt worden, was in dem Jahre in den 9 Regierungsbezirken von Minden bis Trier in der Brodkonsumtion rund ging. — Da die Grundsteuer dieser Provinzen 4 Mill. Berliner Thaler beträgt, also 5 Mill.

bergisch; so wäre hiedurch die Grundsteuer von 6 Monaten erspart worden.

Wahrscheinlich wäre aber der Vortheil der Ersparung größer gewesen, weil eine Hansa, die, so wie die Hülfsvereine organisirt war, und 16 Millionen umschlug, den Preis auf allen Märkten von Minden bis Trier bestimmte.

Wäre das Geschäft mit demselben Glücke geführt worden, wie das Elberfelder, so wäre den 20. Sept., nachdem dem Schatze die 2 Millionen und 666,666 Thaler als die 5 pSt. Zinsen zurückgezahlt worden, noch 385000 Thaler in der Kasse als Ueberschuss gewesen, wofür denn zum Andenken an diese Zeit und an die königliche Huld, ein großes Krankenhaus hätte können gebaut werden, so wie die Berliner Charité.

Solche Resultate sind aber nur dann zu erhalten, wenn solche Staatseinrichtungen gefunden sind, vermöge denen man schnell das Rechte erkennen und ausführen kann.

Das einzige, wodurch man in Jahren des Miswachsens der Noth einigermaßen abhelfen kann, ist das: daß man sie gleichförmig aufs ganze Jahr und auf die ganze Gesellschaft vertheilt.

Es muß weniger gegessen werden; denn was nicht vorhanden ist, kann man nicht essen — und bis zur nächsten Erndte muß man ausreichen. Es muß eine große Ersparung in den Lebensmitteln eintreten. Da man aber die Gesellschaft nicht bevormundschaften kann, wie eine Garnison

eines belagerten Plazes, die noch einen Monat mit den vorhandenen Lebensmitteln haushalten muß, und wo man täglich einem jeden sein bescheiden Theil zuwiegt—so ist das einzige Mittel, zu dieser Ersparung zu gelangen: die Theuerung. Diese macht, daß unnöthiges Vieh abgeschafft wird, daß in jeder Haushaltung alle Lebensmittel sehr zu Rathe gehalten werden, daß kein Brodkrüstchen verlohren geht, und daß viele Menschen sich nur halb oder nur zwei Drittel satt essen.

Ist durch die Theuerung diese Ersparung an Lebensmitteln eingetreten, die durchaus nothwendig ist, wenn die Vorhandenen bis zur nächsten Erndte reichen sollen, so muß man ferner die Vorhandenen möglichst gleichförmig durch die ganze Gesellschaft vertheilen.

Der einzige Weg hiezu ist der Handel. Diesen muß man nun auf alle Weise begünstigen, und jedes Kornschiff und jeden Kornkarren Zoll- und Akzise frei machen.

Ist wie im vorigen Jahre, in einem Striche von 100 Meilen lang und breit allgemeiner Mißwachs gewesen, so reicht der kleine Kornhandel, der zwischen nahe liegenden Plätzen und Märkten statt findet, nicht mehr aus.

Es muß dann der Kornhandel im Großen getrieben werden — der auf dem Meerschiff geführt wird, und zum allgemeinen Welthandel gehört.

Diesen Handel können nur große Handlungshäuser führen, die in Petersburg und in Amsterdam, in Riga und in Archangel, in Danzig und Antwerpen Verbindungen, Kredit und Handelsfreunde haben.

Beschäftigen diese sich nicht damit, so kommt keine Last Korn auf den Platz, so sehr auch die Gevatterleute unter den Schneidern und Handschuhmachern (und unter den Zeitungsschreibern) über Kornhandel und Kornwucher schreien und schreiben mögen.

Will eine Regierung für die Erleichterung einer Provinz etwas thun, so kann sie keinen andern Weg einschlagen, als den die Elberfelder eingeschlagen haben. Sie muß ein Kapital herschießen, mit dem der Kornhandel; im Großen getrieben wird — und sie muß nichts thun, als handeln wollen, und sich nach den Gesetzen der Gesellschaft und des Handels richten, denn diese richten sich nicht nach ihr.

Sie hat bei diesem Handel immer drei große Vortheile:

- 1) Ist immer eine große Menge Korn in ihren Händen — sie weiß was sie hat und was sie jeden Monat bedarf — und kann also immer im Voraus ihre Maßregeln treffen, so daß nie wirklicher Mangel eintritt.
- 2) Verdrängt sie entweder den ganz kleinen Kornhandel vom Markte, oder schließt ihn in sehr enge Grenzen ein, da der Preis, den sie jede

Woche für ihre Kornhäuser festsetzet, der Regulator für die ganze Gemeinde wird.

Dieses war auch in der Umgegend von Elberfeld der Fall, und die so schwankenden Preise waren zwischen engern Grenzen eingeschlossen, als in andern Gegenden.

3) Liefert sie hiedurch der Provinz wirklich wohlfeileres Brod, als sie ohne diese Maapregel würde gehabt haben. — Das *deplacement* des fortunes, was in einem Hungerjahre nothwendig in der Gesellschaft eintritt, ist also geringer. „Aber wie den Kornhandel einrichten — wie ihn ohne Schaden führen — wie ihn kontrolliren?“ — So wie in Elberfeld.

Goethe sagt: Unter allen Formen des Stoffes ist der Bürger doch die edelste.

Was man mit dieser edlen Form nicht auszurichten vermag — richtet man mit keiner andern aus. — In der Geschichte ist wohl verschiedenes von Bürgern zu finden — und in den Städten sieht man, was diese ausgerichtet. Von *Dikasterien* hingegen ist weniger darin zu lesen.

Bei einer Schöffeneinrichtung, so sich unter Bürgern bildet, regiert und bestimmt das öffentliche Vertrauen alles.

Die Anzahl dieser Schöffen ist zu groß, als daß alle in gleichem Grade Theil nehmen könnten, und diejenigen, die die meisten Kenntnisse des Geschäfts besitzen, sind durch den natürlichen Mechanismus der Dinge bald an der Spitze.

So auch in Elberfeld. Alle Einkäufe des Kornvereins fanden sich bald in der Hand eines Mannes, der einen ausgedehnten Handel mit Getreide zwischen den Häfen der Ostsee und Holland trieb. Dieser besorgte die Einkäufe, und zeigte seinen Collegen die Facturen, nach denen er gekauft. In Riga und Archangel kannte Niemand den Elberfelder Kornverein — noch hatte er auf einen dieser Plätze für 1000 Rubel Credit. — Der Geschäftsführer des Vereins machte die Käufe im Namen seines Hauses, und wenn sie dem Verein nicht angestanden, so blieben sie für seine Rechnung, da es seinem Hause wenig verschlug, ob es einige Last mehr oder weniger umsetzte.

Auf diese Weise wurden auch die 10000 Thlr. verdient, welche jetzt den Grund zum neuen Krankenhaus gelegt haben.

Die Kornhansa hatte nämlich 400 Last Roggen in Riga gekauft. Diese segelten fast zu gleicher Zeit durch den Sund, und kamen in Holland an, als die Preise den höchsten Gipfel erreicht, und die Last bis auf 310 und 320 Goldgulden gestiegen war. \*) Ein Elberfelder Bürger und Mitglied des Kornvereins, der gerade in Amsterdam war, rieth, die Hälfte davon zu verkaufen, da ohnehin so viel Rheinschiffe nicht zu haben, daß es auf einmal könne verfahren werden — und

---

\*) Aller Fruchthandel in Holland wird in Goldgulden geführt, deren 5 gleich 7 Gulden holländisch sind.

dann wieder neue 200 Last zu kaufen, über 4 Wochen abzuliefern. Dieser Vorschlag kam den 7. Juni an, und den 8. schickte der Kornverein schon eine Stafette nach Amsterdam, mit dem Auftrage, die 200 Last zu verkaufen — und andere 200 Last zu kaufen. So ein rascher Entschluß ist bei einer Regierungsbehörde unmöglich, da sie immer genöthigt, um selber außer Verantwortung zu bleiben, höheren Orts anzufragen, worüber denn der Augenblick verstreicht, wo die Sache ausführbar war.

Es ist deswegen unrecht, die Regierungsbehörden wegen etwas zu tadeln, was nothwendig aus ihrem Mechanismus hervorgeht, weil jeder Tadel der die Sache trifft, immer mehr oder weniger auch die Personen verletzt, so mit darin befangen sind.

Daß am Niederrhein die Noth nicht noch größer geworden, das verdanken wir allein dem großen Kornhandel, den einige Häuser in Elberfeld und Cöln und Mainz getrieben haben. — Wenn diese nicht so ungeheure Vorräthe aus der Ostsee hätten kommen lassen, so hätte es uns gegangen wie in der Schweiz, wo viele Menschen verhungert sind, weil kein Korn vorhanden und weil kein einziges der großen Züricher, Aarauer und Baseler Häuser, sich auf den Kornhandel mit der Ostsee gelegt. — Als Ursache daß sie dieses nicht gethan, giebt man an: daß der Handel mit Korn in den Augen des Volks und der Zeitungs-

schreiber als etwas verächtliches erscheint und Kornwucher genannt wird. So hatte der große Kornhändler Kertel in Mainz, unangenehme Auftritte mit dem Volke, — obschon er blos mit Ostsee-Getreide handelte, wovon die Mainzer ohnehin nichts gehabt; wenn er es nicht hätte kommen lassen. Er handelte viel nach Frankreich, weil es da noch theurer war, wie in Mainz, ein Zeichen, daß da der Mangel noch größer, und die Menschen noch mehr hungerten, dieses empfanden die Mainzer übel, und nöthigten ihn Mainz zu verlassen. — Uebrigens hat Kertel den Hülfvereinen große Quantitäten unter dem Marktpreise überlassen.

Niemand ist übrigens durch das Geschrey über den Kornwucher, das alle süddeutsche Zeitungen damals erhoben, härter gestraft worden, wie die armen Schweizer, bei denen das Brod das Dreifache von dem gekostet, was es in Elberfeld mit Hülf der kornhandelnden Hansa gekostet, wodurch denn in der Schweiz so unsägliches Elend entstanden.

\* \* \*

Der Buchhändler Büschler hat eine neue Auflage der Schrift über den Elberfelder Kornverein fürs größere Publikum drucken lassen. Der Titel ist: Wie schützte sich Elberfeld in den Jahren der Noth 1816 und 1817 vor Brodmangel?

Handl. u. Gewerbe.

( 17 )

Die erste Auflage war nur als Handschrift auf Verordnung der Kornhansa gedruckt worden. — In ihr finden sich die Namen der 153 Mitglieder desselben verzeichnet, so wie auch die der 15 Schöffen der Hansa. Ebenfalls ist das Verzeichniß der 74 Nachbarmeister darin zu finden, wovon jeder in seiner Nachbarschaft die Brodzeichen vertheilte.

Die Namen der Kleingläubigen, welche am Kornvereine keinen Antheil nahmen, weil sie meinten: es helfe doch nicht, und man müsse es dem lieben Gott überlassen, diese sind nicht angegeben. Der Vollständigkeit wegen, wäre solches vielleicht zweckmäßig gewesen. Auch ist es billig, daß im Oeffentlichen der Gemeinde, jeder seinen Theil an Lob und Tadel hinnehme.

Der Verfasser dieser Schrift ist der Chef des Handlungshauses Brink et Comp., Herr Jakob Alders, der an der Spitze des Kornvereins stand, und die Einkäufe in der Ostsee besorgte.

Die Mainzer hätten eine ähnliche Kornhansa errichten können, wie die Elberfelder, und diese würde denselben Erfolg gehabt haben, wenn in dieser so wie in der Elberfelder, Bürger gewesen, die einen großen Kornhandel auf dem Meerschiffe, zwischen der Ostsee und Holland führten. Denn das Bischen was die Mainzer aßen, war noch wohl vom großen Kornmarkte Europas beizuschaffen, und eine solche Kornhansa hätte den Main-

zern wohlfeiler Brod verschafft, als alle die vernünftigen Diskurse, so die dortigen Gevatterleute über den Kornwucher in den Zeitungen geführt haben.

Elberfeld ist seit länger denn zwei Jahren der Krone Preußen unterworfen.

Die preußische Städteordnung, die den Stolz Berlins, Breslaus, Königsbergs macht, ist dieser Stadt noch nicht gegeben.

Doch scheinen die Bürger dieser Stadt jene Stufe der politischen Würdigkeit erreicht zu haben, wo es schicklich, daß sie ihre Angelegenheiten in der Weise selber besorgen, wie die Stadtverordnung ihnen solches vergönnt. —

Bg.

---

### Der Kornverein zu Frankfurt.

---

Im November 1816 bildete sich in Frankfurt ein Verein angesehenen Bürger, welcher den Zweck hatte, durch Ankaufen von Früchten in der Ostsee für den eigenen Bedarf der Unterzeichneten zu sorgen.

Dieser Verein erweiterte sich aber bald, und schon den 24. Nov. wurde durch einen einmüthi-

gen Beschluß festgesetzt, daß man zugleich den Armen und unbemittelten Bürgern das Brod zu einem wohlfeileren Preise verschaffen wollte, und auf die Erhaltung einer mäßigen Brodtaxe für die ganze Stadt hinwirken.

Diese Kornhansa wählte nun ihre Schöffen und deren Vertreter, und stellte auf ihrer Tagung vom 28. Nov. folgendes.

- 1) Das Getreide sollte in der Ferne aufgekauft werden.
- 2) Den Unbemittelten sollte der 6pfündige Laib Brod zu 26 Kr. gelassen werden.
- 3) Dem Steigen des Getreidepreises sollte entgegen gewirkt und für die Erhaltung einer mäßigen Brodtaxe für die Stadt gesorgt werden.
- 4) Es sollte ein Verzeichniß der Hilfsbedürftigen aufgenommen werden.
- 5) Das nöthige Geld sollte auf dem Wege freiwilliger Unterzeichnungen beigebracht werden.

Der Verein lieferte wöchentlich an den Bäcker 150 Malter zu dem festgesetzten niedrigen Preise. Den 25. December, also gerade auf Christtag, konnte schon die Auslieferung des Brodtes zu 26 Kr. an die Unbemittelten geschehen. Es wurden, um allen Unterschleif vorzubeugen, Scheine ausgeheilt, welche mit einem besondern Stempel versehen waren, und die auf dieselbe Weise vertheilt waren wie in Elberfeld die Brodzeichen. Als die Preise am höchsten und die Noth am

größten war, so wurden wöchentlich 6000 solcher Brodscheine (Billets) ausgegeben.

Die Summe, welche die Theilnehmer (Kontribuenten) unterzeichnet (subscribirt,) betrug 128,305 Gulden. Die Anzahl der Theilnehmer war 409. — Ließen auch manche Bürger die Bitten uuerhört, so gaben andre mit gutem Herzen und warmer Theilnahme um so reichlicher.

Ein Schiff, so von Riga kam, verunglückte, doch wurde die Ladung gelöscht, auch hatte es der Verein versichern lassen, so daß also kein Verlust darauf entstand. Ein anderes Schiff Korn, so wegen des ungewöhnlich hohen Wassers sehr lange auf dem Rheine war, erhigte sich, und wurde nach dem Auslande (2 Meilen von Frankfurt) verkauft jedoch mit unbedeutendem Verlust.

Als endlich die Erndte kam, und der Brodpreis sank, so löste sich der Kornverein auf, die Vorsteher desselben legten Rechnung ab und verschwanden wieder unter ihre Mitbürger.

Es waren unterzeichnet worden 128305 Gulden  
Zurückbezahlt wurden . . . . 54444 =

So daß die Unterzeichneten einbüßten 73861 Gulden

Man sieht, daß der Verein auf einer ganz andern Grundlage beruhte, wie der Elberfelder. Die reicheren Bürger Frankfurts brachten den ärmern ein Opfer von 73861 Gulden, und erleichterten mit diesem Opfer die städtischen Armenkassen.

Die Elberfelder Kornhansa hingegen war

rein auf das große Getriebe des Handels und der bürgerlichen Gesellschaft berechnet, auf den Satz:

Daß jeder, der seinen Vorthail in kluger Weise fördert, stets den Vorthail des Ganzen fördert, und um so mehr, je klüger und je anstelliger er ist. \*)

Weil die Elberfelder Kornhansa auf eine so richtige Weise in das allgemeine Getriebe der Gesellschaft eingriff, so ergab sich die große Wirkung, daß sie erstens der Stadt das Brod um 65000 Thaler wohlfeiler lieferte, als sie es ohne die Kornhansa würde gehabt haben, wenn sie es zu dem Preise hätte bezahlen müssen, den es in der Umgegend kostete. Daß sie zweitens dabei noch nahe 11000 Thaler übrig behielt, und daß drittens alle Theilnehmer an der Hansa ihr eingelegetes Geld ohne allen Verlust zurückerhielten, nebst den Zinsen zu 5 pCt.

Außer diesen 65000 Thaler, die der ganzen Gemeine zu gute kamen, verwendete Elberfeld in diesem Hungerjahre, wo alle Fabriken lagen, noch 70000 Thaler auf die Erhaltung seiner Armen.

Die Gemeine Elberfeld hat 20000 Einwohner. Die Gemeine Frankfurt hat 43000 außer

---

\*) Bekanntlich kommen die Leute aufs Lügen und aufs Stehlen mehr aus Dummheit wie aus Gottlosigkeit, da noch nie einer auf diese Weise dauernden Wohlstand erworben

7000 Juden, so eine besondrer Gemeine bilden und in einer besondern Gasse wohnen.

Um die Frankfurter Kornhansa in ihren Wirkungen mit der Elberfelder vergleichen zu können, so hätte an dem Berichte eine besondrer Tabelle müssen beigefügt seyn, (so wie bei dem Elberfelder) in welcher der Brodpreis der nächsten Orte, so um Frankfurt liegen, (und die nach dem Ausdruck des Berichts zum Auslande gehören) von Woche zu Woche hätte müssen angegeben werden, und diese mit den Frankfurter Preisen vergleichen. Man hätte dann gesehen, um wie viel die Frankfurter nach diesem Verein das Brod wohlfeiler gegessen haben, wie ihre Nachbarn, und daß sie ihren Armen nicht allein ein Opfer von 75000 Gulden gebracht, sondern daß auch die Stadt vielleicht noch außerdem ihr Brod um 75000 Gulden wohlfeiler gehabt, als wenn sie es ohne Verein, nach den Preisen hätte bezahlen müssen, so in der Umgegend waren.

Wir führen hier die Stelle aus dem Briefe eines Freundes an, der derselben Meinung ist, und dessen Urtheil viele andre aufwiegt:

„Jetzt ist dann auch die Abrechnung des Kornvereins zu Frankfurt erschienen, die ich Ihnen beilege. Sie haben so viel Gutes von den Hilfsvereinen am Rheine im Beobachter gesagt, nun muß Frankfurt auch seinen gebührenden Theil am öffentlichen Lobe haben, denn auch dieser Verein hat viel Gutes gestiftet, und daß seine

Abrechnung für die Betheiligten so nachtheilig ausgefallen, ist wahrlich nicht seine Schattenseite. Wer den gleich von Anfang festgestellten Brodpreis von 26 Kr. nicht übersieht, und nicht vergißt, daß dieser die ganze Zeit hindurch, bis zur Auflösung durchgehalten worden, der wird kein anderes Ergebnis erwarten. Ehe würde ich tadeln, daß sich der Verein so spät und erst im Beginn des November Monats gebildet hat, da man doch schon lange vorher die mißliche Lage mußte erkannt haben, und im August von Doktor Faust in Bückeburg schreckhaft genug darauf aufmerksam gemacht war, daß kräftige Maaßregeln nöthig seyn würden, um den Mangel abzuwenden, und der Theuerung zu begegnen.“

„Dann würde ich ferner mißbilligen müssen, daß man mit Einkäufen in der Nähe anfang, und bedeutende Auskäufe in Mainz, in Auerbach und in der Wetterau machte, und dadurch die Vorräthe in diesen Nachbarstaaten schmälerte und die Preise in die Höhe trieb.

Auf Verlust war dieser Verein, in welchem wohl auch nur die vermögendsten Bürger Frankfurts betheiligt gewesen sind, angelegt. Es sollte ein Opfer für die dürftige Volksklasse seyn.

Der Zukunft wegen wäre sehr zu wünschen gewesen, daß der Austausch des Getreidevereins seine Abrechnung in tabellarischer Form mit Vergleichung des Brodpreises der nächstanschließenden Orten beigefügt hätte, woraus sich dann ergeben

haben würde, daß der Ort durch den Verein weit mehr gewonnen hat, als die Betheiligten eingebüßt haben. Man hält sich sonst nach Jahren, wo in ähnlichen oder andern Fällen der Bürgersinn in Anspruch genommen wird, gar zu leicht an die Erinnerung jener schlechten Abrechnung, und die Rückerinnerung an so große Einbußen, ist ein Hinderniß des Zustandbringens von etwas Ähnlichem.«

»Es würde sehr nützlich seyn, wenn alle Orte, wo solche Vereine bestanden haben, die Welt mit ihren Berrichtungen bekannt machten — und die öffentlichen Blätter sollten die mit der Mittheilung zurückgebliebenen Orte auffordern, ihre Erfahrungen der Welt nicht vorzuenthalten. Mag auch überall, außer Elberfeld — ich glaube es wenigstens — die Sache mit großem Verluste verbunden gewesen seyn, der Gewinn fürs Allgemeine ist gewiß an allen Orten weit überwiegend über den Verlust der Einzelnen; und ohne diese Hülfleistung wäre es, besonders im Bergischen, schlimm gegangen, und die Theurung nicht zu überstehen gewesen. Elberfeld brachte z. B. allein 23000 Malter Korn aus der Fremde ein. Nehmen sie dazu, was Barmen, Ronsdorf, Lennep und Sohlingen eingeführt haben, so mögen leicht 36 bis 40000 Malter in einem Umkreis von 6 Stunden durch die patriotischen Vereine eingeführt worden seyn.«

»Es wäre zu wünschen, daß jemand alle

Nachrichten von den Orten, wo solche Vereine bestanden haben, sammelte und zusammenstellte, auch mit Bemerkungen begleitet, wie hier und da hätte anders und richtiger gehandelt werden müssen.“

„In Barmen hat Hr. Fischer, in Ronsdorf Hr. Bleckmann, in Lennep (wie ich glaube) Hr. Bauendahl, in Sohlingen Hr. Schmitzler die Geschäfte des Vereins geleitet. Wollen sie diese wohl einmal im Beobachter auffordern, ihre Resultate öffentlich bekannt zu machen?“ —

\* \* \*

Indem wir die Anzeige über den Frankfurter Kornverein schließen, so sei es uns vergönnt, eine Bemerkung zu machen, nicht um zu tadeln, sondern um zu bessern. Sie betrifft die Sprache.

Der Bericht des Vereins ist in einer äußerst unvollkommenen Sprache abgefaßt, welche — wie schon früher im Beobachter bemerkt — dadurch scheint gelitten zu haben, daß in unserm deutschen Vaterlande, der lateinischredenden Priesterwelt, so über die Alpen kam, eine lateinischredende Advokatenwelt nachgefolgt ist.

Als Beleg mag folgende Stelle dienen, die ungemein schwer so vorzulesen ist, daß diejenigen sie verstehen, so zuhören:

„So mancherlei durch die schon hoch gesteigerten Preise, Mangel in der Umgegend, späte

„Jahrzeit, verbotene oder erschwerte öffentliche  
„Ausfuhr, Unsicherheit der geschlossenen Käufe,  
„verzeugte Hindernisse, den Bemühungen des Aus-  
„schusses in den Weg traten, so sahe sich derselbe  
„doch am 22. Febr. l. J. in der angenehmen Lage,  
„eine Beihülfe von 250 Malter Roggen wöchent-  
„lich zu dem Preise, wie solcher vom löblichen  
„Polizeiamt bestimmt worden, und der in Ver-  
„bindung von Seiten Hochedlen Rathes an die  
„Bäcker wöchentlich abgegebenen Früchten, da-  
„durch erzielten niedrigen Brodtaxe gemäß war,  
„zukommen lassen zu können.“

Wer diesen Satz so liest, daß ihn von hun-  
dert Zuhörern zehn verstehen, von dem kann man  
auch sagen, wie in den altenglischen Gesetzen; Er  
lieset, wie ein Geistlicher, — und man  
kann ihm die verwürkte Strafe erlassen.

Es ist schwer, eine lange Periode gut zu  
bauen, so daß es sich angenehm und melodisch  
liest; deswegen folge man dem Beobachter, und  
schreibe in lauter kurzen Perioden, welches unge-  
mein leicht ist. Die Menschen erfahren dann,  
was man will, und verstanden zu werden ist doch  
das Einzige und Erste, wegen dessen man schreibt.

Auch vermeide man die ausländische Worte,  
wo die Muttersprache ihrer nicht bedarf, denn in  
Deutschland deutsch zu schreiben, ist doch kein  
Vergehen.

Die unvollkommene Sprache, die in dem  
Oeffentlichen vieler Städte Süddeutschlands, und

namentlich in Frankfurt und Stuttgart herrscht, ist ein großes Hinderniß, daß sich etwas Zeitgemäßes und etwas Volksthümliches begeben kann. In Stuttgart wäre man vielleicht einig geworden, wenn man in der Ständeversammlung ein klares, kluges und gelenkiges Deutsch geredet. Allein wenn sich die Menschen in solche Perioden verwickeln, wie die angeführte — und in Stuttgart halten sie noch schlimmere, so verstehen sie sich nicht, und erboßen sich zuletzt, weil sie sich nicht verstehen.

Bg.

---

### Die Kornhansa in Barmen.

---

Nach der Gemeine von Elberfeld war die Gemeine von Barmen die volkreichste in der Fabricgegend des Herzogthums Berg. Sie zählt 19000 Seelen.

In ihr bildete sich im Jahr 1816, als die Gemeinen blos auf ihre eigne Hülfe angewiesen wurden, — indem alle Vorkehrungen der Verwaltungsbehörden versagten — eben so ein Kornverein, wie in Elberfeld, der, so wie dieser, mit anscheinend geringen Hülfsmitteln viel geleistet hat.

Neun und zwanzig Bürger legten im Oktober 1816 27950 Rthlr. zusammen, und gaben diese gegen 5 pSt. dem Kornvereine.

Die Schöffen dieser Kornhansa führten mit diesem Gelde, gleich den Elberfeldern, einen ausgebreiteten Kornhandel aus der Ostsee, indem sie über 12000 Malter kauften und verkauften (ungefähr 46000 Berliner Scheffel) und ein Kapital von 240000 Thlr. umschlugen.

Wenn in ähnlicher Weise mit den 2000,000 Thalern Kornhandel wäre getrieben, welche Se. Majestät der König aus dem Schatze hergegeben, zur Linderung der Noth seines Volks — was hätte sich damit nicht leisten lassen?

Eine Kornhansa, so eingerichtet wie die Elberfelder und Barmer, hätte hiemit für 18 Mill. Getreide gekauft und verkauft, und den Mittelpreis auf allen Märkten festgesetzt, von Minden bis Trier.

An diesen Beispielen sieht man, welche Vollkommenheit wir in der Verwaltung erreichen werden, sobald die Provinzen ihre Landesstände haben, so aus der Mitte des Volks hervorgehen, und die Provinzen, die dann doch am Ende nichts weiter sind wie eine große Gemeinde — sich auch so bewegen können wie eine große Gemeinde, und ihre eigene Angelegenheiten selber besorgen.\*)

---

\*) Daß die Gemeinden ihre eignen Angelegenheiten selber besorgen, ist eine Einrichtung, die schon sehr lange in

Die Gemarker (Barmer) Kornhansa hat jetzt die Rechnung über Einnahme und Ausgabe, über Gewinn und Verlust abgelegt, und drucken lassen. Jeder Bürger kann nun sehen, was sie geleistet, und da genaue Zahlen bekannt sind, so kann die Rede sich nicht ins Leere und Unverständige verlieren. — Es ist sehr zu wünschen, daß wenn die Untersuchung geendet, so Se. Majestät der König wegen der zwei Millionen Ostsee Getreide befohlen, daß dann die Rechnung in ähnlicher Kaufmännischer Weise abgelegt und durch den Druck bekannt gemacht werde, damit allem unverständigen Reden ein Ende gemacht werde, indem man dieses zwischen genaue Zahlen einschließt, und jedermann nöthigt, mit seinen Redensarten zwischen diesen zu bleiben.

Was die Barmer Kornhansa geleistet, zeigt diese Rechnung.

Zuerst hat sie dafür gesorgt, daß immer Getreide auf ihrem Kornhause war, so daß also die Furcht des Verhungerns und die Volksbewegungen, so hieraus entstehen, in der stark bevölkerten Gemeinde nicht statt finden konnten.

England bestanden und mit glücklichem Erfolge. — Neuere politische Schriftsteller, so über die innern Verhältnisse Englands geschrieben, behaupten, daß diese sehr mißlich wären, und daß es bis jetzt noch gut gehe, rühre nicht so sehr vom Verstande der Minister und der Regierung her, sondern von dem großen Kapital Privat Verstand, so sich in der Nation entwickelt habe, und man könne nicht läugnen, wenn man die Dinge vorurtheilsfrei betrachte, daß die Nation klüger sey, als das Ministerium.

Dann verkaufte<sup>n</sup> sie den Bürgern der Gemeinde das Korn zu einem niedrigeren Preise, als der auf den benachbarten Märkten.

Nach der mit abgedruckten Vergleichungs-Tabelle mit den Kornpreisen des Mülheimer Marktes ergibt sich, daß die Gemeinde von 1816 in 1817 ihr Brod um 19000 Thlr. wohlfeiler gegessen als die benachbarten Gemeinen.

Dann hat drittens dieser Kornverein, so wie der Elberfelder, dadurch sehr auf die Kornpreise in der Umgegend gewirkt, daß sie alles Getreide in der Ostsee kauften, und indem hiedurch die beiden größten Gemeinen vom inländischen Markte verschwunden, so war das vorhandene Getreide, so sonst nach ihrem Markte würde gekommen seyn, genöthigt, nach den benachbarten Märkten zu gehen.

Ohne dieses wäre das Korn auf den benachbarten Märkten noch theurer gewesen, als jetzt, und die Gemeinde Barmen würde ihr Brod nicht nur 19000 Thlr. theurer gegessen haben als jetzt, sondern vielleicht um 38000 Thaler.

In Hinsicht des Gewinnstes ist der Barmer Kornverein nicht so glücklich gewesen, wie der Elberfelder, sondern hat 7 pCt. bei seinem Handel eingebüßt. \*) Die Ursache desselben lag in

---

\*) Nämlich von den 240000 Thlr. so er umgeschlagen, der ganze Verlust betrug 16600 Thlr. Da das Betriebskapital nur 28000 Thlr. war, so ging auf diesem 60 pCt. verloren.

Naturereignissen; die niemand voraussehen konnte und keine menschliche Vorsicht vermeiden.

Dieser Verlust war aber auf folgende Weise entstanden: Drey Partieen Roggen von 84 Last Roggen wurden im May in Amsterdam zu 37686 Gulden gekauft, und so, daß alle 14 Tage 28 Last den Rhein herauf verschifft wurden. Hiemit reichte das Bedürfniß der Gemeine aus, bis 60 andere Last ankamen, so in Riga gekauft worden.

Allein da in dem Augenblick alle Regierungen in Holland kauften, so fehlte es an Schiffen zum Versenden und an Händen zum Einladen. — Als die Schiffe eingeladen und eben abgefahren waren, so kamen die starken Regengüsse Anfangs May, wo der Rhein so aufschwoll, daß alle Schiffahrt unterbrochen wurde, und die Schiffe, die diese 84 Last geladen hatten, mußten unterhalb Arnheim liegen bleiben.

Die durch den hohen Wasserstand des Rheins gehemmte neue Zufuhren, verursachte in den Gegenden des Ober- und Niederrheins den größten Mangel an Brodkorn, und die Noth stieg aufs höchste. An vielen Orten war in mehreren Tagen gar kein Brod zu haben. Barmen hatte sich durch den Ankauf von 170 Malter Gersten und Erbsen und 580 Malter Roggen in Düsseldorf für diese Noth vorgesehen, so daß es in dem Augenblicke den Mangel der auf dem Rheine zurückgehaltenen Partieen verwinden konnte.

In dieser Zeit der allgemeinen Noth war es

vorzüglich, wo die Kornvereine sich thätig zeigten wo sie für ihre Mitbürger am meisten sorgten, und jedem noch schlimmern Ereignisse vorbeugten.

Dieser angstvolle Zustand dauerte bis zum 8. Juni 1817, wo der Rhein wieder fahrbar wurde, und die von Holland abgefahrenen Schiffe fast alle zugleich in Düsseldorf und Köln anlangten.

Unter diesen Borräthen waren viele, so fremden Regierungen angehörten, und die diese nun, der verspäteten Ankunft wegen, am Niederrhein verkaufen ließen.

Hiedurch gingen die Preise schnell herunter, und dadurch entstand ein Verlust beim Verkauf dieser 84 Last von 13400 Thaler, wodurch dann die 800 Thaler, so die Kornhansa bereits gewonnen, wieder verloren gingen.

Eben so verlor sie noch 5000 Gulden auf die 60 Last Rigaer Roggen, welche erst den 7. August in Amsterdam ankamen, und dort wieder verkauft wurden, da man sie nun nicht mehr in Barmen gebrauchen konnte. Die Last wurde für 90 Gulden verkauft. Wäre diese Partie 2 Monat früher angekommen, so wäre sie für 350 Gulden verkauft worden, und statt 5000 Gulden Verlust wären 3000 Gulden Vortheil herausgekommen.

In kaufmännischen Unternehmungen thut das Glück oft mehr als der Verstand, und der ist in den Augen des Volks ein geschickter Kaufmann, den das Glück mehr als einen andern begünstigt.

Nicht in Hinsicht des Glücks, aber wohl in Handl. u. Gewerbe.

Hinsicht des Gemeinsinns kann sich die Barmer Kornhansa mit der Elberfelder messen, und sie hat mit beschränkteren Hülfsmitteln eben so viel geleistet.

Die vortheilhafte Bilanz des Elberfelder Kornvereins rührte bekanntlich daher, daß die Schiffe, so für ihn in der Ostsee geladen, fast alle zu gleicher Zeit durch den Sund giengen, und die in einem Zeitpunkte in Amsterdam ankamen, wo das Getreide am theuersten, und wo der Verein gleich die Hälfte verkaufte, da es ohnehin an Schiffen fehlte, alles auf einmal den Rhein heraufzusenden.

\* \* \*

An dem Barmer Kornvereine könnte man vielleicht das tadeln, daß die historische Darstellung der Geschichte desselben zu kurz ist. Gerade diese Geschichte ist lehrreich für die Nachwelt, — besonders wenn die Fehler gut dargestellt werden, so man begangen, und die Folgen gezeigt, so durch diese Fehler veranlaßt worden. — Der gewöhnlichste Fehler ist der, daß man nicht schnell und rasch im Entschlus ist, und indem man sich mit Bedenklichkeiten herumplagt, den rechten Augenblick versäumt. Allein es liegt in der Natur eines solchen Korngeschäfts, daß alles äußerst rasch gehen muß, und unsere Nachkommen haben vielleicht Muth, rasch durchzufahren, wenn sie die

Kriegsgeschichte eines solchen Kornvereines vor sich haben, und sie sehen, daß ihre Voreltern es eben so gemacht haben, und daß es gut gegangen. — Selten erlebt ein und dieselbe Generation eine solche Hungersnoth, wie die von 1817, und alle Erfahrungen sind verloren, wenn sie nicht aufgeschrieben und wenn sie nicht gedruckt werden.

\* \* \*

Eben so ist es zu wünschen, daß die Regierung die Resultate der Untersuchung wegen der 2 Millionen bekannt macht, wenn diese vollendet seyen. Daß dabei Verlust gewesen, das hat dieses Unternehmen mit dem Barmer Kornverein gemein. — Daß die Absicht gut gewesen, unterliegt keinem Zweifel, eben so wie es keinem unterliegt, daß Fehler dabei vorgefallen. — Das was wir von dieser Angelegenheit zu sehen Gelegenheit hatten, schien uns zu den Vermuthungen zu führen, daß der Grundfehler eigentlich da lag: daß man keine klare Ansicht vom Kornhandel hatte, und wie er sich in solchen Hungerjahren gestaltet. Der König hatte 2 Mill. für diese Einkäufe bestimmt. Diese auf dem Platz von Amsterdam zu bringen, kostete unter den gegenwärtigen Umständen Schwierigkeit, und sie waren leichter auf die inländischen Häfen, an der Ostsee zu bringen. Hiedurch wurde man veranlaßt in der Ostsee zu kaufen, und nicht in Amsterdam. Dieses war

das Grundübel, weil sich nun die Kornhändler auf keine Lieferungsstermine in Amsterdam einlassen wollten, da bei der Verschiffung einer so großen Masse von Getraide es unmöglich ist, Zeitfristen zu bestimmen und einzuhalten, da alles von der Menge der vorräthigen Schiffe abhängt, so zur Befrachtung in die Häfen kommen, — ferner vom Anfange des Eises im Frühjahr und vom Durchgange durch den Sund, der die Schiffe bei widrigem Winde um 3 Wochen aufhalten kann.

Hätte man die Natur des Kornhandels in Hungerjahren gekannt, so hätte man gewußt, daß, nur für 2 Millionen Getreide in Amsterdam zu kaufen, man nicht mehr als 300,000 Thlr. baares Geld gebraucht, und diese kleine Summe war leicht auf dem Platz von Amsterdam zu bringen.

Denn in solchen Jahren ist Korn eben so gut wie baares Geld, und Borgen findet gar nicht statt. Mehr als für 300,000 Thlr. Getreide läßt sich auf einmal nicht den Rhein aufwärts versenden. So wie es angekommen, in Wesel, Düsseldorf, Köln und Koblenz, ist es auch gleich verkauft und bezahlt, und die folgende Partie wird dann wieder mit dem erlösten Gelde bezahlt. — Daß der Kornhandel wirklich diese Natur hat, das sieht man an den Geschäften des Barmer Vereins, der mit einem Betriebskapital von 28000 Thlr. für 240,000 Thlr. Korn gekauft und verkauft hat.

Da man einmal in Berlin diese Natur des Kornhandels übersehen, und den Markt von Amsterdam verlassen hatte, so waren alle folgende Fehler nothwendige Folgen aus diesem ersten, und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Untersuchungen des Justizministers gegen das betreffende Ministerium, so mit diesem Kornankaufe beauftragt war, zu einem andern Resultate führen werden, als: daß das ganze Unglück aus einem Irrthume entstanden — so wie der Fall von Magdeburg und Stettin ebenfalls aus dem Irrthume herrührte, daß man abgelebte Greise zu Kommandanten bestellt, die sich nun gleich rath- und hülflos fühlten, als das Unglück über dem Staate zusammenschlug.

Gerade weil die Kornsache in ihrem innersten Wesen höchst wahrscheinlich auf einem Irrthume beruht, der unter den gegebenen Umständen leicht zu begehen war, da alle Personen, die an dem Abschlusse Theil nahmen, nie ähnliches erlebt, so wenig wie die ganze jetzt lebende Generation — so ist es sehr wünschenswerth, daß sie hier ausführlich dargestellt wird, mit allen ihren Irrthümern und Verlusten. Eine Regierung, die sich guter Zwecke bewußt ist, kann dieses, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben; — so wie auch der Barmer Kornverein ohne Hehl die Verluste erzählen konnte, so er erlitten.

Es ist nicht zu leugnen, daß vieles von dem, was über die Berliner Korngeschichte ist geredet

worden, durchaus unverständlich war, und ohne gehörige Kenntniß der Thatsache. Es ist unrecht, daß man den Personen alles zur Last legen will, was die Elemente mit verschulden, und eben so ist es unrecht, daß man die Größe des Irrthums nach der Größe seiner Folgen berechnet. — Der Hungernde der hat freilich keinen anderen Maaßstab als seinen Hunger, und ein anderer ist nicht von ihm zu fordern; der, welcher aber nicht hungert — und alle so hierüber öffentlich geredet, gehören zu dieser Klasse, — ist verpflichtet, gegen Jegliches und gegen Jeglichen gerecht zu seyn.

Daß die 60 Last Roggen, so die Barmer Kornhansa in Riga kaufte, erst den 17. August 1817 in Amsterdam seyn würde, das hat sie wohl eben so wenig vorausgesehen, als das Finanzministerium es voraussehen konnte, daß das Ostseegetreide so spät am Rheine ankommen würde.

---

### Ueber Kornmagazine.

---

Vergleichung 133 jähriger Fruchtpreise  
vom Markte von Roermond.

---

**M**an redet und philosophirt immer nur dann über den Kornhandel und dessen Natur,

wenn die Noth und die theure Zeit vor der Thür ist.

Es ist vielleicht nützlich, auch einmal in guten Tagen davon zu reden, — wenn die Speicher gefüllt sind, und das Feld voll vom Segen des Jahrs.

\* \* \*

In dem Aufsatze, so über diesen Gegenstand in Nr. 581 und 582 des Beobachters ist abgedruckt worden, habe ich die Meinung geäußert: daß der Hunger und die Noth im Volke immer durch das ungleiche Vertheilen der Erndten entsteht, und daß wenn man die Erndten eines Jahrhunderts gleichförmig aufs Jahrhundert vertheilen könnte, daß dann diese Noth nicht stattfinden würde. Daß dieses auch die Ursache sey, warum der Kornhandel so wohlthätig wirke, weil er dieses gleichförmige Vertheilen der Erndten in der Gesellschaft befördere. Zuerst, indem er das Getreide von entfernten Orten weghole, wo Ueberfluß sey, und dahin bringe, wo Mangel eingetreten — dann: daß er auf seinen großen Kornböden immer große Borräthe vom vorigen Jahre habe, wodurch dann die Erndten, wenigstens von zwei Jahren, sich mit einander vermischen und mit einander ausgleichen. Ich äußerte zugleich am Ende jenes Aufsatzes die Meinung; daß bey der großen Preisverschiedenheit,

so in den Früchten in zwei verschiedenen Jahren statt finden, die nahe beisammen liegen, die Kosten des Magazinirens vielleicht schon dadurch herauskämen, wenn man von dem Grundsätze ausginge, einzukaufen, wenn es wohlfeil sey, und zu verkaufen, wenn es theuer sey, und also nichts thun, wie mit Korn handeln, ohne allen philanthropismus und ohne alle moralische Reden.

Ich will hier die Stelle anführen, auf die ich mich beziehe:

»Oben ist schon bemerkt worden, daß über Jäger- und Fischervölker deswegen so oft und so schnell Elend einbricht, weil sie den Vorrath von Lebensmitteln, den sie auf einmal erhalten, nun nicht gleichförmig auf den Monat und aufs Jahr vertheilen können.

»Dieses gleichförmige Vertheilen ist dasjenige, was am meisten zum Wohlbefinden der Völker beiträgt, — mehr noch wie die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens. Denn wenn diese sich auch auf einmal verdoppelte und mit ihr die Menge der Lebensmittel und mit dieser die Menge der Menschen, so würde während den 20 Jahren, daß die Volksmenge sich verdoppelte, die Gesellschaft sich allerdings in einem sehr angenehmen Zustande befinden. Allein sobald der Boden die Bevölkerung erreicht, die er tragen kann, so wird diese wieder stillstehend, und wenn nun ein Mißjahr kommt, in dem nur die Hälfte der Lebensmittel wächst, so ist die Gesellschaft, ungeachtet

der erhöhten Fruchtbarkeit des Bodens, doch wieder in gleicher Noth.

»Deswegen sind alle Weingegenden arm, weil die Erndten so ungleich in ihrer Ergiebigkeit sind. Es leidet keinen Zweifel, daß ein Morgen Weingarten in einem Jahrhundert das doppelte einbringt, als derselbe Morgen in einem Jahrhundert mit Frucht bestellt. — Allein da nach einer guten Weinerndte oft sechs schlechte folgen, und das richtige Vertheilen auf 6 Jahre etwas sehr Schweres für den Menschen ist, so lebt der Weinbauer, immer arm — weil bey ihm nicht, so wie beim Ackerbauer, die Natur das richtige Vertheilen übernimmt.

»Die Gesellschaft würde sehr gewinnen, wenn sie solche Anstalten träte, wodurch auch beim Ackerbau die Erndten zweier Jahre mehr in und durch einander wirkten — und sich gleichförmiger vertheilten. Etwas geschieht durch den wohlhabenden Bauer, der nicht genöthigt, zu verkaufen, und oft zwey Erndten aufbewahrt — wovon die eine auf dem Speicher, die andere in der Scheune. Auch trägt der Welthandel zu diesem Ausgleichen bei, weil der große Kaufmann häufig Borräthe auf Speculation kauft, und sie dann liegen läßt, bis die Preise in die Höhe gehen, das heißt, bis Mangel und Nachfrage kommt.

»Der Staat könnte etwas in dieser Hinsicht thun, und zwar durch Anlegung großer Magazine. Nur muß er die Sache kaufmännisch betreiben,

nämlich des Vortheils wegen. — Denn von moralischen Reden und vom Schaden kann Niemand leben, auch die Staatsgesellschaft nicht. — Es ist thöricht, daß man im bürgerlichen Leben andere Grundsätze zum Grunde legen will, als die, nach denen sich die Gesellschaft bewegt. Nur das, was in das allgemeine Getriebe der Gesellschaft eingreift, kann von Dauer seyn und sich in der Gesellschaft halten, und wenn man glaubt, daß man mit gutmüthigen, generösen und moralischen Redensarten etwas Nützliches in der Gesellschaft ausrichten könne, so ist man sehr auf dem Holzwege. Daß in England die Gesellschaft den hohen Grad von Entwicklung erreicht, das rührt daher, daß man die Gesetze, nach denen sie sich bewegt, besser erkennt, wie anderswo, — und die schönen Brücken und Wege sind von Privatpersonen erbaut, nicht aus christlicher Liebe sondern des Vortheils und der Zölle wegen. — Das Christenthum fängt da an, wo man schenkt, und Krankenhäuser und Versorgungshäuser baut, in deren trefflichen Einrichtung England ebenfalls allen anderen Völkern ein Muster ist. Es liegt im Getriebe der Gesellschaft, daß der, welcher in verständiger Weise seinen eigenen Vortheil verfolgt, jedesmal den Vortheil des Ganzen befördert, und es ist eine wohlthätige Einrichtung von der Natur, daß sie den Vortheil des Ganzen an eine so einfache Sache geknüpft, wie der Privatvortheil ist, auf dem sich jeder Mensch noch leid-

lich gut versteht. Eben so hat sie das Ernährungs-geschäft seines Körpers nicht an seinen Verstand geknüpft, sondern an seinen Hunger — und so blieb alles im Gleise, obschon Millionen Menschen nicht einmal wissen, daß sie einen Magen oder Lymphatische Gefäße haben.

»Friedrich der Große kaufte das Getreide in der Ostsee auf, wenn der Berliner Scheffel 12 oder 16 Ggr. kostete. Er verkaufte es wieder wenn er auf 2 Thlr. kam. Hiedurch erreichte er einen dreifachen Vortheil. Zuerst ermunterte er den Getreidebau in seinen östlichen Provinzen, die nach einer reichen Erndte oft so am Ueberfluß leiden, daß das Getreide fast keinen Werth hat. — Die königlichen Magazine öffnieten sich dann, und nahmen den Ueberfluß der Märkte in sich auf. Der zweite war, daß seine anderen Provinzen nun nie theure Zeit plagte — weil die königlichen Magazine den Mangel ersetzten. Der dritte Vortheil bestand im Vortheile selber, den der Staat auf seinen Einkaufspreisen machte.

»Der preussische Staat hat 10 Millionen Einwohner. Rechnet man auf jeden jährlich 2 Scheffel Getreide, so macht dieses auf den Tag ungefähr  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl, oder nahe zwei Drittel Pfd. Brod, womit eine Familie ausreicht, wenn groß und klein durch einander gezählt werden. Würde eine halbe Erndte gespart, so machte dieses 10 Millionen Scheffel. Geschähe dieses in einer Zeit, wo der Scheffel nur 1 Thlr. kostete, so erforderte

dieses 10 Millionen Kapital. Durch Austrocknen verliert das Korn nur im ersten Jahr; später verliert es fast gar nichts mehr. Angenommen, daß im Durchschnitt alle fünf Jahre verkauft würde, wenn der Preis auf 2 Thlr. gegangen, so würden sich die Magazine wohl verzinsen, wenn auch ihre erste Anlage kostbar wäre.

»Ohne die Probe zu machen, so kann man die Frage: wie sie sich verzinsen würden? schon befriedigend beantworten, wenn man die Preise der letzten 25 Jahre durchgeht, und die Rechnung nach zweierlei Voraussetzungen macht. Zuerst: wie viel gewonnen worden, wenn man gerade bei der größten Wohlfeilheit eingekauft und bei der größten Theuerung wieder verkauft. Dann: wie viel gewonnen worden: wenn man eingekauft, sobald das Getreide unter einen gewissen Preis gegangen, z. B. unter 1 Berl. Thlr., und wieder verkauft, sobald es über einen gewissen Preis gegangen, z. B. über 2 Thlr.

»In Danzig ist die allgemeine Meinung, wie ein unterrichteter Mann versicherte, daß der Fruchthandel in den Familien kein Vermögen anhäufe, wohl aber der Holzhandel.

»Auch findet man am Rheine, daß die, welche immer mit Frucht handeln, selten reich werden, wohl aber die, die nur in gewissen Konjunkturen mit Frucht handeln, z. B. in Jahren wie 1794 und 95 und wie 1816 und 17.

»Die Ursache muß in der Natur des Han-

dels liegen, die von der Art, daß nur an ihm zu gewinnen, wenn große Preisverschiedenheiten statt finden — entweder durch schnelles in die Höhe gehen, innerhalb 5 oder 6 Monaten, oder auch durch liegen lassen in Magazinen, wobei das langsame in die Höhe gehen benutzt wird, was in 5 oder 6 Jahren statt findet, wo die Frucht ebenso aufs Doppelte geht, wie sie dieses in Hungerjahren in 5 oder 6 Monaten thut. Für diesen Fruchthandel, der eine lange Magazinirung erfordert, ist der Staat besser eingerichtet, wie der Privatmann, theils weil er das Geld leichter entbehren kann, theils weil er sich durch Anlegung großer Magazine an den Wasserstraßen besser hierauf einrichten kann, als es für den Privatmann möglich, der seine Geschäfte nie über eine gewisse Grenze ausdehnen darf.

\* \* \*

Meine Bitte um die Mittheilung der hundertjährigen Preisliste von den großen Kornmärkten von Danzig, Königsberg oder Riga sind unerfüllt geblieben. — Die Leute wollen den Beobachter wohl lesen, allein sie wollen ihn nicht schreiben, und so ein Blatt hat doch nur einzig Werth, wenn nicht der Einzelne es schreibt, sondern die Gesellschaft — indem jeder, der etwas Kluges zu sagen weiß, und genaue Zahlen hat, solches in heiterer Weise mittheilt. Es geht wie

in Kobergues Kleinstädter. Jeder will dem Schauspiele, das Auto da Fe wohl beiwohnen, allein indes sie die trefflichsten patriotischen Gesinnungen äußern, wollte niemand sich einstellen zum allgemeinen Besten, als die Delinquentin entsprungen, und der Bürgermeister und die Bürgerschaft in der größten Verlegenheit sind.

Während die großen Kornmärkte an der See ein gelehrtes Stillschweigen beobachteten, habe ich von einem inländischen Kornmarkte ein hundertjähriges Fruchtverzeichnis erhalten, welches von 1685 bis 1785 geht. Es ist von Rörmonde aus dem Stadtarchive, und enthält die Preise von Korn (Roggen) und Hafer, die sie jedes Jahr um St. Andreas (Ende Novembers) hatten, welches der Zeitpunkt ist, wo alle Fruchtstücke abgeliefert und verkauft werden.

Die Preise sind in Rörmonder Göldeu und Steuvers gestellt. — Ein Göldeu ist nahe so viel wie ein Frank und hat 20 Steuvers. — Das Maaß ist das Rörmonder Malter, deren 5 nahe gleich 4 Berl. Malter oder 16 Berliner Scheffel sind.

Folgendes ist das Verzeichniß:

Exfractie der granen tot Rörmonde by Extract uyt de magistrate protocollen gestellt om St. Andreas.

	Roggen.					Hafer.			
	Gl.	4	St.		Gl.	10	St.		
1685.	6	4	St.		3	10	St.		
1686.	6	6	"		3	9 $\frac{3}{4}$	"		
87.	5	16	"		3	15	"		

Roggen.				Hafer.			
	Gl.		St.	Gl.		St.	
88.	5	$\frac{3}{8}$		3	2		
89.	6	$7\frac{7}{8}$		4	13		
1690.	6			4	5		
91.	7			4	13		
92.	13	11		7	1		
93.	13	19		6	$19\frac{1}{2}$		
94.	10	17		5	8		
1695.	7	15		5	8		
96.	8	$10\frac{1}{2}$		5	$\frac{3}{4}$		
97.	11	12		4	14		
98.	20	6		6	8		
99.	18	6		7	4		
1700.	5	18		3	4		
1.	9	12		7	4		
2.	8	8		6	8		
3.	8	16		4	8		
4.	7	4		4			
1705.	8			4	8		
6.	7	4		3	12		
7.	6			4			
8.	8	8		3	12		
9.	19	4		5	12		
Mittelp.	9	9	St.	4	18	St.	
1710.	8			3	12		
11.	7	4		3	12		
12.	6	16		4	4		
13.	9	12		4	8		
14.	10			3	12		
1715.	6			3	4		
16.	5	4		4	4		
17.	5	12		3	2		
18.	6			3	8		
19.	8			5	4		
1720.	6	8		3	4		
21.	6			2	8		
22.	5	12		2	8		
23.	6	16		2	16		
24.	12			4			

	Roggen.				Hafer.				
1725.	8	Gl.	=	St.	3	Gl.	=	St.	
26.	7	=	2	=	3	=	4	=	
27.	7	=	=	=	3	=	12	=	
28.	7	=	4	=	4	=	=	=	
29.	6	=	12	=	3	=	8	=	
1730.	6	=	8	=	2	=	16	=	
31.	8	=	=	=	3	=	12	=	
32.	6	=	8	=	2	=	16	=	
33.	6	=	2	=	3	=	12	=	
34.	6	=	2	=	2	=	12	=	
<hr/>					<hr/>				
Mittelp.	7	Gl.	2	St.	3	Gl.	8	St.	

In den ersten 25

Jahren: Roggen 9 Gl. 9 St. Hafer 4 Gl. 18 St.

In den zweiten

25 Jahren: = 7 = 2 = = 3 = 8 =

Im Mittel: Roggen 8 Gl. 5 St. Hafer 4 = 3 St.

Man sieht hier, wie geringe das Schwanken der Fruchtpreise ist, sobald man 25 Erndten durch einander nimmt. — Noch auffallender wird dieses, wenn man die Erndten von einem halben Jahrhunderte nimmt.

	Roggen.				Hafer.			
1735.	5	Gl.	10	St.	3	Gl.	=	St.
36.	4	=	10	=	2	=	12	=
37.	5	=	6	=	2	=	16	=
38.	8	=	6	=	3	=	4	=
39.	11	=	15	=	6	=	=	=
1740.	13	=	14	=	4	=	=	=
41.	9	=	6	=	4	=	8	=
42.	6	=	18	=	4	=	8	=
43.	6	=	2	=	4	=	=	=
44.	4	=	16	=	3	=	12	=
1745.	6	=	=	=	3	=	4	=
46.	8	=	8	=	5	=	12	=

Roggen.				Hafer.				
	Gl.	St.		Gl.	St.			
47.	8	6	St.	6	8	St.		
48.	8	=	=	5	4	=		
49.	9	=	12	4	=	=		
1750.	7	=	12	3	=	12	=	
51.	9	=	12	4	=	=		
52.	6	=	16	3	=	12	=	
53.	5	=	4	3	=	4	=	
54.	7	=	16	3	=	=		
1755.	5	=	4	2	=	16	=	
56.	9	=	4	4	=	8	=	
57.	10	=	8	5	=	4	=	
58.	8	=	8	5	=	4	=	
59.	7	=	4	4	=	16	=	
<hr/>				<hr/>				
Mittelp.	7	Gl.	15	St.	4	Gl.	2	St.
1760.	10	=	=	=	5	=	4	=
61.	11	=	4	=	5	=	4	=
62.	10	=	8	=	5	=	4	=
63.	6	=	8	=	3	=	4	=
64.	8	=	8	=	3	=	12	=
1765.	9	=	12	=	4	=	16	=
66.	8	=	=	=	4	=	=	=
67.	8	=	16	=	4	=	8	=
68.	10	=	=	=	4	=	=	=
69.	8	=	8	=	3	=	4	=
1770.	16	=	16	=	6	=	=	=
71.	15	=	4	=	6	=	8	=
72.	12	=	4	=	6	=	16	=
73.	9	=	12	=	4	=	16	=
74.	12	=	8	=	4	=	=	=
1775.	10	=	=	=	4	=	8	=
76.	8	=	=	=	4	=	=	=
77.	6	=	8	=	4	=	=	=
78.	8	=	8	=	4	=	=	=
79.	7	=	4	=	4	=	=	=
1780.	10	=	16	=	4	=	16	=
81.	11	=	4	=	6	=	8	=
82.	10	=	=	=	6	=	=	=

	Koggen.			Hafer.		
83.	10	=	Gl. St.	6	Gl.	= St.
84.	12	=	=	6	=	8 =
Mittelp.	10	Gl.	1 St.	4	Gl.	17 St.

In den dritten

25 Jahren: Koggen 7 Gl. 15 St. Hafer 4 Gl. 2 St.

In den vierten

25 Jahren: = 10 = 1 = = 4 = 17 =

Im Mittel: Koggen 8 Gl. 18 St. Hafer 4 Gl. 9½ St.

In der ersten Hälfte des Jahrh.

kostete der Koggen 8 Gl. 5 St.

In der zweiten Hälfte 8 = 18 =

Im ganzen Jahrhundert 8 Gl. 11½ St.

In der ersten Hälfte des Jahrh.

kostete der Hafer 4 Gl. 3 St.

In der zweiten Hälfte 4 Gl. 9½ =

Im ganzen Jahrhundert 4 Gl. 6½ St.

Aus diesen Zahlen gehen folgende merkwürdige Ergebnisse hervor:

1) Daß der Mittelpreis von Koggen und Hafer in der ersten Hälfte des Jahrhunderts sehr nahe derselbe war, den er in der letzten Hälfte des Jahrhunderts war.

Beym Koggen verhielt er sich wie 100 zu 108.

Beym Hafer . . . . . 100 zu 104.

Im Durchschnitt von beiden wie 100 zu 106.

2) Sieht man, daß die alten Frauen in Róremonde im Irrthum waren, als sie behaupteten, es würde täglich schlechter in der Welt, die kalten und nassen Sommern nähmen zu und die

Erhebung stieg mit jedem Jahre. — Sie haben offenbar die mittlere Wärme und die mittlere Erhebung unrichtig bestimmt, weil sie eine zu kleine Reihe von Jahren zur Vergleichung genommen, und weil alle Mittel schwankend sind, die aus einer zu kleinen Anzahl von Beobachtungen gezogen werden. Bey solchen schlechten Mitteln kann man immer das Gegentheil von dem finden, was andre Leute gefunden, — so wie Lichtenberg behauptete: man bedürfe nichts als eine schlechte Luftpumpe, um zu beweisen, daß die Heber im Luftleeren Raume fließen.

3) Sieht man, daß der Preis des Hafers das Jahrhundert hindurch im Mittel die Hälfte des Roggens gewesen.

4) Diejenigen, denen die Ausdrücke: mittlere Größen und mittlere Richtung, welche öfter im Beobachter sind gebraucht worden, bis jetzt noch nicht recht klar gewesen, können aus diesem Beispiele sehen, was darunter in der *geometria naturalis* verstanden wird. — Je größer die Reihe von Beobachtungen ist, desto mehr nehmen die Mittel die Eigenschaften der beständigen Zahlen an; — und wenn sie bei einer Reihe von 25 Jahren, wie hier beym Korn, noch um ein Viertel des Ganzen von einander abweichen, so weichen sie bei einer Reihe von 50 Jahren noch um ein Sechszehntel des Ganzen von einander ab.

5) Da dieselbe Quantität Frucht zu erzeugen, immer dieselbe Arbeit gekostet, weil in dem hiesi-

gen Ackerbau in dem Jahrhunderte von 1685 bis 1785 keine bedeutende Veränderungen verfallen, und da der Preis in der ersten Hälfte sich zu dem Preise in der letzten Hälfte verhält, wie 100 zu 106, so folgt, daß das Verhältniß vom Werthe des Silbers zum Werthe des Getreides dasselbe geblieben, da man für dieselbe Menge Silber dieselbe Menge Getreide erhalten; und daß diese Veränderung nicht mehr als 6 pSt. betrage.

\* \* \*

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir nun die oben angeführte Frage untersuchen: Welchen Vortheil oder Schaden der Staat gehabt, wenn er wie Friedrich der Große, bei wohlfeiler Zeit das Getreide eingekauft, und bei theurer wieder verkauft, und von folgenden Zahlbestimmungen hiebei ausgegangen: der Mittelpreis des Roggens ist 8 Gl. 12 St. — Sobald er unter den Mittelpreis kommt, wird eingekauft, und nicht eher verkauft, bis er das Doppelte des Einkaufspreises erreicht. Hiebei werden jährlich 4 pSt. für Zinsen und 2 pSt. Verlust für Umsetzen und Mausebiß gerechnet.

Man muß ferner annehmen, daß der Staat seine Kornhäuser an den großen Wasserstraßen stehen hat — daß sie allein stehen, — daß sie feuerfest sind, nicht versichert in einer Brandkasse, und daß er für das Kapital, was ihre Erbauung

gekostet, keine Zinsen rechnet, so wie er auch für das Kapital, was die Erbauung der Steinstraßen gekostet, keine Zinsen rechnet, ja noch Zuschüsse zu ihrer Erhaltung giebt. \*)

Endlich wollen wir annehmen, daß das Königl. Kornhaus jedesmal 100,000 Malter gekauft und verkauft.

Den ersten Kauf machte es 1685, als das Korn 6 Gl. 4 St. stand, und verkaufte nach 7 Jahren 1692 als es 13 Gl. 11 St. stand.

Seine Rechnung stand nun also:

100,000 Malter zu 6 Gl. 4 St. machen	620,000 Gl.
7 Jahr Zinsen à 6 pSt.	260,000 =
	<u>Einkaufspreis 880,000 Gl.</u>
100,000 Mltr. zu 13 Gl. 11 St. machen	1,355,000 =
	<u>Gewinnst des Kornhauses 475,000 Gl.</u>

Den zweiten Kauf hält das Magazin 1695, als er 7 Gl. 15 St. stand, und verkauft dieses wieder 1698, als es 20 Gl. 6 St. stand.

Seine Rechnung stellt sich für diesen Kauf also:

100,000 Malter zu 7 Gl. 15 St. machen	775,000 Gl.
3 Jahr Zinsen zu 6 pSt.	139,500 =
	<u>Einkaufspreis 914500 Gl.</u>
100,000 Malter zu 20 Gl. 6 St. machen	2,030,000 =
	<u>Gewinnst des Kornhauses 1,115,500 Gl.</u>

---

\*) Unter allen preussischen Provinzen hat die Grafschaft Mark die meisten Chaussees. Sie tragen jährlich 80000 Thlr. Weggelder ein, sind aber doch noch nicht damit im Freibau, sondern verlangen noch jährlichen Zuschuß zu ihrer Unterhaltung.

Den dritten Kauf hält das Kornhaus im Jahr 1700, und verkauft wieder 1709.

100,000 Malter zu 5 Gl. 18 St. machen 590,000 Gl.

Zinsen von 9 Jahren zu 6 pCt. 318,600 =

Einkaufspreis 908,600 Gl.

100,000 Malter zu 19 Gl. 4 St. machen 1,920,000 =

Gewinnst des Kornhauses 1,011,400 Gl.

Den vierten Kauf hält das Kornhaus gleich im folgenden Jahre 1710, wo das Korn 8 Gl. kostet. Dieses Korn kann es aber nicht wieder verkaufen, da nun eine lange Reihe von Jahren eintritt, wo das Korn sehr nahe bei seinem mittleren Preise bleibt, so daß es nie bis auf das Doppelte des Einkaufspreises geht, und nur einmal im Jahr 1742 bis auf 13 Gl. 14 St.

Den nächsten Verkauf kann es erst 1770 halten also nach 60 Jahren, wo das Korn wieder aufs Doppelte geht, nämlich auf 16 Gl. 16 St.

Auf diesem Kaufe leidet es wegen der Zinsen großen Verlust.

Der Einkaufspreis war für 100,000 Mtr. 800,000 Gl.

Für 60 Jahr Zinsen zu 6 pCt. 2,880,000 =

3,680,000 Gl.

Verkaufspreis zu 16 Gl. 16 St. 1,680,000 Gl.

Verlust des Kornhauses 2,000,000 Gl.

Den letzten Kauf hält es 1776, wo das Korn 8 Gl. steht, und verkauft solches 1784, um seine Rechnung mit dem Jahrhundert abzuschließen, obgleich das Korn erst 12 Gl. kostet.

100,000 Malter zu 8 Gl. machen	800,000 Gl.
8 Jahr Zinsen zu 6 pEt.	<u>384,000 =</u>
	1,184,000 Gl.

100,000 Malter zu 12 Gl. machen	<u>1,200,000 =</u>
Gewinnst des Kornhauses	16,000 Gl.

Da das Kornhaus die Zinsen von seinen Ankäufen berechnet, so muß es ebenfalls die Zinsen von den Kapitalien berechnen, so es gewonnen.

Erster Verkauf von 1692. Gewinnst	475,000 Gl.
Zinsen zu 4 pEt. bis 1784, in 92 Jahren	<u>1,748,000 =</u>
In allem Gewinnst	2,223,000 Gl.

Zweiter Verkauf 1698. Gewinnst	1,115,500 Gl.
Zinsen zu 4 pEt. bis 1784 in 86 Jahren	<u>3,837,320 =</u>
In allem Gewinnst	4,952,820 Gl.

Dritter Verkauf 1709. Gewinnst	1,011,400 Gl.
Zinsen zu 4 pEt. bis 1784, in 75 Jahren	<u>3,334,200 =</u>
In allem Gewinnst	4,345,600 Gl.

Vierter Verkauf 1770. Verlust	2,000,000 Gl.
Zinsen bis 1784, also in 14 Jahren	<u>1,120,000 =</u>
In allem Verlust	3,120,000 Gl.

Fünfter Verkauf 1784. Gewinnst	16,000 Gl.
--------------------------------	------------

Der Abschluß der ganzen Rechnung fürs Kornhaus fürs ganze Jahrhundert steht demnach wie folgt:

Erster Verkauf, Gewinnst	2,223,000 Gl.
Zweiter „ „	4,952,800 „
Dritter „ „	4,345,600 „
Fünfter „ „	16,000 „
	<hr/>
	11,537,420 Gl.

Verlust auf den vierten Verkauf 3,120,000 Gl.  
 Gewinnst des Kornhauses in 1 Jahrh. 8,417,420 Gl.

Das Kornhaus hätte also über 8 Millionen gewonnen, indem es ein Jahrhundert hindurch den Grundsatz befolgt:

Einzukaufen, sobald die Frucht unter dem mittleren Marktpreise ist, und nicht eher wieder zu verkaufen, bis sie auf dem Doppelten des Einkaufspreises steht.

Da das Kornhaus sein Geld auf Zinsen gestellt, und die Zinsen wieder zu Kapital gemacht, so könnte man berechnen, wie viel noch Zinseszins gewonnen, da zu 4 pCt. das Kapital sich alle 20 Jahre verdoppelt. — Die drei ersten Verkäufe würden in Kapital, in Zinsen und in Zinseszinsen im Jahr 1784 etwa 42 Millionen betragen. Wogegen auch der Verlust des vierten Verkaufs zu Zinseszinsen (seit 1710) etwa 17 Mill. betragen würde, so daß 25 Millionen Gewinnst übrig blieben.

Alein solche Zins Rechnungen muß man gar nicht anstellen, denn offenbar hängt alles von dem Umstande ab, ob das Kornhaus seinen Gewinnst grade am Anfange des Jahrhunderts hat, oder aber seinen Verlust; — und beides ist zufäl-

lig und läßt sich in keiner Weise vorausbestimmen.

Am sichersten geht man bei diesen Rechnungen dann zu Werk, wenn man gar keine Zins-Rechnung weder für Gewinn, noch für Verlust anstellt, und von dem Grundsatz ausgeht: daß die Gesellschaft das Kapital für den ersten Kornankauf als fond perdu hergiebt — so wie sie auch jährlich 1 Million zum Chasseebau als fond perdu herschießt, die sie auch nie zurückerhält und nie verzinset.

\* \* \*

Allein es ist auch ein Umstand da, der es macht, daß die Rechnung des Kornhauses sich viel vortheilhafter stellen wird, als die, so ich eben geführt habe.

Diese ist nämlich in der Voraussetzung geführt, daß die Verkäufe, so wie die Einkäufe, in derselben Jahreszeit geschehen sollen, nämlich um St. Andreas, welches gerade die Zeit ist, wo die Frucht immer am wohlfeilsten — also die beste zum Einkaufen, — allein nicht die beste zum Verkaufen.

Ich war zu dieser Annahme genöthigt, weil das Verzeichniß bloß die Preise von St. Andreas enthielt, welche also die einzigen, die bekannt waren.

Hätte das Verzeichniß die Preise von allen

Monaten des Jahrs enthalten, so hätte man berechnen können, was das Korn im Durchschnitt, im Monat Januar gekostet, was im Monat Februar u. s. w., und so hätte man den Monat bestimmen können, in welchem die Preise immer am höchsten. Wahrscheinlich würde man den Junius gefunden haben, und so hätte man unter die Gesetze des Kornhauses auch noch das aufnehmen können: daß immer um St. Andreas eingekauft würde, wenn der Preis unter dem Mittelpreise sey, und im Junius wieder verkauft, wenn er das Doppelte des Einkaufspreises erreicht.

Wahrscheinlich hätte dann auch nicht die lange Periode von 1710 bis 1770 statt gefunden, wo das Kornhaus nicht verkaufen konnte, weil um St. Andreas die Preise nie bis aufs Doppelte des Einkaufspreises giengen. Im Monat Junius sind sie in dieser Zeit gewiß öfter auf dem doppelten gewesen.

Das Kornhaus soll nichts thun, als bloß mit Frucht handeln, indem es von dem Grundsatz ausgeht: daß alle Europäische Völker in Hinsicht des Getreides in einem gemeinschaftlichen Verbande liegen, — da alle um den gemeinschaftlichen Markt (das Weltmeer) wohnen, auf dem sie bei der Wohlfeilheit der Seefracht ohne große Mühe und Kosten einen Sack Getreide von einem Ende des Marktes nach dem andern bringen können — da 500 Meilen Seefracht nicht

theurer sind, als 6 Meilen Landfracht, und von Riga nach Amsterdam nicht weiter als von Düsseldorf nach Hagen. In diesem Grundsatz liegt eine zweite Ursache, warum die Rechnungen des Kornhauses sich vortheilhafter stellen werden, als die eben angeführte, die in der Voraussetzung geführt wurde, daß an dem Orte, wo das Kornhaus steht, gekauft und auch verkauft würde.

Dieses ist zwar die Regel, weil der meiste Kornhandel und der meiste Kornverbrauch immer in der Gegend statt findet, wo es gewachsen, und von allen Körnern, so jährlich erzeugt werden, werden sicher über drey Viertel keine drei Meilen von dem Orte gegessen, wo sie auf dem Halme gestanden. — Weil dieses die Regel ist, so richtet sich das Kornhaus auch bei der Bestimmung seines Mittelpreises nach dem Orte, wo es steht. — Allein kann es wo anders unter diesem Mittelpreise kaufen, so kauft es wo anders, und kann es ebenfalls nachher wo anders für das Doppelte des Einkaufspreises wieder verkaufen, so verkauft es auch wo anders.

Obschon es dieses zu Zeiten thut, so wird es doch in den meisten Fällen in der Gegend einkaufen und verkaufen, wo es steht — und es wirkt dann auf die Gleichförmigkeit der Preise in dieser Gegend auf dieselbe Weise, wie die großen Kornhäuser von Amsterdam, so die dortigen Fruchthändler besitzen. — In Holland ist nie Hungersnoth gewesen. Durch die freie Aus- und Einfuhr

ist immer eine solche Menge Frucht auf dem dortigen Stapel, daß die Eingebornen zu jeder Zeit so viel Frucht haben können, — als sie wollen, sobald sie so viel bezahlen, wie der Ausländer, in Holland einkauft. Wohlfeiler, wie dieser, haben sie es ohnehin, weil die Frucht an Ort und Stelle ist, und sie keine Fracht weiter zu tragen haben.

Auf den Handel ist einmal die ganze Gesellschaft eingerichtet, — auf das große Tauschsystem, das sich mit Hülfe des Geldes unter den Neu-Europäischen Völkern entwickelt hat. — Hiernach haben sich alle bestehenden Verhältnisse gebildet und entwickelt.

In Hungerjahren ist der allgemeinen Noth nur dadurch zu begegnen, daß sich die vorhandenen Lebensmittel gleichförmig in der Gesellschaft vertheilen, — und daß man überall ein wenig hungert, damit man nicht genöthigt ist, an einem einzelnen Orte über die Gebühr viel zu hungern. Denn das gleichförmige Vertheilen der Lebensmittel ist das Erste, was hilft, da sich die Anzahl der hungernden Magen nicht vermindern läßt, noch die Anzahl der gewachsenen Körner vermehren. Denn zweitens ist die Theuerung selber das, was die Theuerung steuert, weil die Menschen gerade durch die Theuerung zu einer großen Sparsamkeit der Lebensmittel angehalten werden, auf die sie auf einem andern Wege, und selbst

durch die besten philanthropischen Ermahnungen gar nicht zu bewegen sind.

Weil dieses so ist, und weil die Gesellschaft, so vortrefflich auch der Austausch eingerichtet ist, und überall Wege, Wasserstraßen, Schiffe, Fuhrleute, Expediturs, Geldwechsler, Posten, Estafetten u. dgl. hat, was zu diesem großen Tauschsysteme gehört, so ist es thöricht, etwas anders thun zu wollen, als handeln. — Dieses ist das Einzige, was wirklich von Erfolg ist. — Die moralischen Reden, und das Schelten auf die Kornwucherer was die Gevatterleute in Mainz mit so großem Eifer gethan, ist von einer sehr geringen Wirkung für das allgemeine Beste gewesen; — ungefähr so, wie unsere Bauern sagen, als wenn zwei mit einer Schiebkarre kommen, und bringen Nichts.

Nie ist der Kornhandel lebhafter, nie ist er vollkommener, nie beschäftigen sich so viele Menschen damit, als gerade dann, wenn die Noth so groß, und der Preis so hoch ist. Geborgt wird gar nichts; und da die Nachfrage so stark, so ist das Korn so gut wie baares Geld. Es nimmt daher auch gewissermaßen die Natur des Geldes an, indem es die gesuchteste von allen Waaren ist, und eine Waare, die gerade wie das Geld von Jedermann gesucht wird. Hierin liegt auch die Erklärung der merkwürdigen Thatsache, daß die Elbersfelder Kornhansa, mit einem Kapital von 74,000 Thalern, innerhalb eines Jahres für

455,000 Thlr. Getreide kaufte und verkaufte, also alle zwei Monate ihr Kapital umschlug. Sie gewann mit diesen 74,000 Thlrn. in allem 75,000 Thlr. wovon 65,000 der Bürgerschaft zu gute kamen, indem sie dieser die Frucht um so viel unter dem Marktpreise der Umgegend ließ, und noch zugleich 10,000 Thlr. zur Gründung eines Krankenhauses übrig behielt. Im Durchschnitt hat sie also bei jedem Umschlage ihres Kapitals 17 pSt. gewonnen, — welches bei einem sechsma- ligen Umschlage 102 pSt. war. Sie konnte also leicht an die Theilnehmer die 5 pSt. landübliche Zinsen zahlen.

Als Se. Majestät der König bestimmt hatte, für 2 Millionen Getreide ankaufen zu lassen, so machte die Anschaffung der 2 Millionen auf dem Plage von Amsterdam einige Bedenklichkeiten und einige Schwierigkeiten, — und indem man vorzog, in der Ostsee zu kaufen, und mit Berliner Hand- lungshäusern abzuschließen, so kam man auf eine ganz unschuldige Weise in die Verwickelungen, wel- che nachher so unangenehme Folgen hatten.

Offenbar lag der Irrthum darin, daß man die Natur des Kornhandels nicht hinlänglich kannte, und daß man nicht einsah, daß, wenn Se. Majestät der König sich entschieden, seinen Rheinländern für 2 Millionen Getreide zugehen zu lassen, daß dazu nicht mehr als eine Anschaf- fung von etwa 330,000 Thlr. auf dem Platz von Amsterdam nothwendig war, weil, so wie das

Korn ankommt, es auch gleich wieder verkauft und bezahlt wird, wo man dann gleich wieder neues kaufen kann. Denn so große Quantitäten Korn sind ohnehin nicht auf einmal zu transportiren, noch zu verkaufen, noch zu verbrauchen. Man kauft daher auf Kontrakte, die nach 4, 8, 12 Monaten lieferbar sind — und die nicht eher zu bezahlen nothwendig, bis das Korn abgeliefert worden, woher denn der ganze Handel immer mit einem verhältnißmäßig kleinen Kapital geführt wird. Und selbst dieses kleine Kapital braucht eine Regierung, die Zutrauen besitzt, nicht einmal herzuschießen. Da die Geldanschaffungen von den Handelshäusern, mit denen sie die Geschäfte macht, gegen eine sehr geringe Provision besorgt werden, weil diese hierbei nichts wagen, da sie die Frucht immer in Händen haben, und der Spediteur immer die erste Hypothek auf die Waare hat, die in seinen Magazinen lagert, und auf die er Geld vorgeschossen.

\* \* \*

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, sobald wir Provinzial-Landstände haben, diese sich sehr ernstlich mit der Anlage eines großen Kornhauses in jeder Provinz beschäftigen werden, — und wenn so etwas nicht bloß mit dem Verstande der Behörden, sondern mit dem Gesamtverstande der Provinz berathen worden, so unterliegt es

wohl keinem Zweifel, daß dann ein Beschluß zu Stande kommen wird, der so vernünftig und zweckmäßig ist, daß er ausführbar ist, und ausgeführt wird.

Bei der Entwerfung der Geseze fürs Kornhaus müssen dann aber recht viele Zahlen verglichen werden, damit man die Natur des Kornhandels ganz genau übersieht. Es lassen sich dann gewiß welche angeben, die noch viel vortheilhafter im Jahrhundert wirken, als die eben angegebenen.

\* \* \*

Seit der Französischen Revolution und den Kriegen so aus ihr entstanden, und der Seesperre, so in ihrem Gefolge war, ist in den Fruchtpreisen ein viel größeres Schwanken gewesen, als früher.

Um dieses zu zeigen, so will ich die Preise vom Markte von Réremonde von 1785 bis 1817 hier hinsetzen. Sie sind aus demselben Rathesverzeichnisse genommen, aus dem die obigen sind.

Korn.				Hafer.				
	9	Gl.	12	St.	5	Gl.	4	St.
1785.	9	=	12	=	5	=	4	=
86.	9	=	12	=	5	=	4	=
87.	12	=	1/2	=	6	=	=	=
88.	11	=	4	=	6	=	16	=
89.	19	=	4	=	6	=	8	=
1790.	12	=	8	=	6	=	8	=
91.	9	=	12	=	7	=	4	=
92.	14	=	8	=	8	=	16	=
93.	19	=	12	=	9	=	4	=

Roggen.				Hafer.			
94.	20	Gl.	= St.	13	Gl.	12	St.
1795.	27	=	12 =	10	=	=	=
96.	16	=	= =	6	=	16	=
97.	14	=	= =	6	=	10	=
98.	13	=	= =	8	=	=	=
99.	18	=	= =	11	=	10	=
1800.	18	=	= =	7	=	=	=
1.	22	=	= =	7	=	=	=
2.	31	=	10 =	11	=	10	=
3.	16	=	10 =	8	=	10	=
4.	20	=	5 =	9	=	15	=
1805.	22	=	= =	10	=	=	=
6.	19	=	10 =	7	=	10	=
<hr/>				<hr/>			
Mittelp.	19	Gl.	3 St.	8	Gl.	11	St.
7.	19	=	= =	9	=	=	=
8.	18	=	= =	9	=	=	=
9.	15	=	= =	9	=	=	=
1810.	14	=	= =	9	=	=	=
11.	22	=	= =	9	=	=	=
12.	23	=	= =	12	=	10	=
13.	17	=	10 =	9	=	10	=
14.	19	=	= =	12	=	=	=
1815.	29	=	= =	9	=	10	=
16.	43	=	= =	13	=	=	=
17.	37	=	= =	12	=	=	=
<hr/>				<hr/>			
Mittelp.	23	Gl.	6 St.	10	Gl.	6	St.

	Korn.	Hafer.
Mittelpreis der 1. 11 Jahre	15 Gl. = St. 7	Gl. 14 St.
= 2. 11 Jahre	19 = 3 = 8 = 11 =	
= 3. 11 Jahre	23 = 6 = 10 = 6	

Mittelp. der letzten 33 Jahre 19 Gl. 3 St. 8 Gl. 17 St.

In diesen drei und dreißig Jahren, von 1785 bis 1817, ist also Korn und Hafer um mehr als das Doppelte theurer gewesen, als in den 100 Jahren von 1685 bis 1785. In diesen war der

Mittelpreis des Kornes 8 Gl. 12 St. und des Hafers 4 Gl. 6 St.

Auch hat sich in den letzten 33 Jahren das Verhältniß zwischen dem Preise des Roggens und des Hafers etwas geändert. Von 1685 bis 1735 kostete der Roggen genau das Doppelte vom Preise des Hafers. Eben so von 1735 bis 1785. Aber von 1785 bis 1817 ist der Roggen um 8 pSt. theurer gewesen, als das Doppelte vom Mittelpreise des Hafers.

Diese Theuerung hat als eine Prämie auf den Ackerbau gewirkt, und es wird jetzt viel mehr Frucht gebaut, als früher, und besonders wird viel mehr zu Markte gebracht.

Denn man hat den eigenen Verbrauch der Frucht durch den Anbau der Kartoffeln sehr vermindert, und besonders dadurch, daß man keinen Branntwein mehr aus Körner brennt. Es werden jetzt gewiß zehnmal so viel Kartoffeln gebaut, als im Jahr 1785.

„Ein theures Jahr ist ein wahrer Segen — sagte ein Bauer — man lernt dann noch manches, was man früher nicht gewußt hat; daß man aus einem Morgen Kartoffeln für 500 Thlr. Branntwein machen könnte, das habe ich erst im Jahr 1817 gelernt.“

Der Mann mochte wohl in seiner Weise Recht haben. Denn am Ende ist bei allem Elende doch niemand todt gehungert — Dank sey den Hilfsvereinen und den Kornvereinen. Und es

sind auch keine Krankheiten ausgebrochen, welches bei jeder frühern Hungersnoth der Fall war. Dieses verdankt man vielleicht der großen Erfindung, aus mehrlartigen Substanzen geistige Getränke zu bereiten — und besonders der, diese aus Kartoffeln zu bereiten. Wären die Menschen genöthigt, schlechte und unnahrhafte Speisen zu genießen, so konnten sie die Verdauung derselben noch immer durch einen Schluck Brantwein befördern. Denn dieser bleibt jetzt immer wohlfeil, da auf einem Morgen Kartoffeln in einem Jahre so viel Weingeist wächst, als auf einem Morgen des besten Weingartens in fünf und zwanzig Jahren.

\* \* \*

Die große Betriebsamkeit deren sich nach einem solchen Hungerjahre die Gesellschaft im Anbau der Lebensmittel hingiebt, ist sicher eine der Hauptursachen, daß nach so theuren Zeiten gleich wieder wohlfeile eintreten. Im Jahr 1817 sind gewiß doppelt so viel Kartoffeln gepflanzt worden, als im Jahr 1815.

Die Menge der Lebensmittel, die durch diese größere Betriebsamkeit erzeugt werden, ist eine Ursache der Vermehrung der Bevölkerung, weil nun viele Ehen zu Stande kommen, die ohne dieses nicht würden zu Stande gekommen seyn. — Denn die Bevölkerung ist immer auf dem Maximo, auf dem sie sich bei den vorhandenen Lebensmitteln erhalten kann.

Hat die Gesellschaft aus Lust geheirathet, so muß sie nachher aus Noth arbeiten. Denn wenn sie in der Anstrengung die größtmögliche Menge Lebensmittel zu bauen nachlassen wollte, so würde sie gleich wieder in Noth seyn, und am Hungern.

In dieser Weise tragen die Hungerjahre immer auf eine indirekte Weise zur Vermehrung der Lebensmittel, zur Vermehrung der Bevölkerung und zum Steigen der Ackerpreise bei.

Bg.

---

### Ueber Kornmagazine.

---

Vergleichung mit 136jährigen Fruchtpreisen  
vom Markte von Paderborn.

---

Durch die Güte des Freiherrn von Brenken auf Erdbeerenburg bei Paderborn, erhielt ich die Fruchtpreise von Paderborn vom Jahr 1675 bis 1810, so wie das Domkapittel solche jedes Jahr nach den dortigen Marktpreisen, hatte feststellen lassen, zum Behufe der Berechnung seiner Pächte.

Dieses Verzeichniß war mir um so angenehmer, da es die Preise von der Westfälischen Kornkammer sind, die mitten im festen Lande liegt, und ohne alle Verbindung von Wasser-

straßen. Dabei aus einem Lande, was eine schwache Bevölkerung hat, und wo die meisten Menschen ihr Korn selber bauen, also Nie genöthigt sind auf dem Markte zu erscheinen, um dort Korn gegen Silber einzutauschen.

Die Umstände waren also ganz anders wie die unter denen die Roermonder Kornpreise festgestellt wurden. Da Roermond an der sehr befahrnen Wasserstraße der Maas liegt, und zugleich auf dem Landwege die volkreiche Fabrickgegend von Aachen mit Getreide versorgt. Da die Fuhren gegen sehr geringe Fracht nach Aachen fahren, indem sie Steinkohlen als Rückfracht nehmen, — woher dann die Marktpreise in Aachen unn die in Roermonde, immer zu gleicher Zeit steigen und fallen.

Man sieht in den Paderborner Preisen, daß in ihnen lange der Wechsel mit steigen und fallen nicht statt findet, wie in den Roermonder, und daß, wenn man hier Korn auf lange Jahre in der Weise, magaziniren wollte, wie ich solches im vorigen Aufsatze für einen Markt wie Roermonde vorgeschlagen, man jedesmal Schaden dabei haben würde, eben weil die Preise sich Jahr aus Jahr ein zu gleichförmig bleiben. Dieses Magaziniren kann nur an Seehäfen, und an Flüssen mit Vortheil betrieben werden, wo ein beständiges Steigen und Fallen der Preise ist, weil diese auch von denjenigen Begebenheiten berührt werden, so sich in fremden Gegenden ereignen. So hat in diesem Jahre der Markt von Roermond es sehr

lebhaft empfunden, daß die Getreide-Einfuhr in England freigegeben war, da nun alles Getreide aufgekauft und auf der Maas nach Holland verschifft wurde. — Der Markt von Paderborn der ringsum im festen Lande liegt, wird hievon ungemein wenig empfunden haben.

Diese Kornpreistabelle des Domkapitels ist nun auf folgende Weise entstanden:

Nachdem Carl der Große die Sachsen so damals in Westfalen wohnten, bezwungen, so stiftete er 795 an den schönen Quellen der Pader einen Bischofssitz, den er und seine Nachkommen reichlich beschenkten. \*)

Das Domkapitel hatte im Laufe eines Jahrtausend, große Besitzungen erworben, und es war fast kein Dorf im ganzen Bisthum, wo es nicht einige Höfe, Zehnten Meiergüter oder Leibeigene besaß.

---

\*) Seine Einfälle in Westfalen geschahen immer von der hessischen Seite her, von da wo jetzt Cassel liegt. Auf derselben Linie wo früher Sueven und Eberucker sich bekriegt, bekriegten sich nun unter veränderten Namen, Franken und Sachsen. Paderborn war immer der Mittelpunkt der Kriegsoperationen gegen die Sachsen, und deswegen suchte Carl, diesen auf alle Weise auch zum Mittelpunkt der Anstalten zu machen, so er zur Ausbreitung des Christenthums getroffen, da er gerade mit Hilfe der neuen Religion, die Sachsen zähmen und beherrschen wollte.

Paderborn war sein Waffenplatz sowohl fürs geistliche als fürs weltliche.

Eine große Menge Pächte waren in Frucht gestellt, und da viele mit Geld bezahlt wurden, so mußte jährlich ein bestimmter Fruchtpreis festgesetzt werden, nach welchem man diese Pächte berechnen konnte. Alle Fruchtpächte waren um Martini (den 12. Nov.) fällig. Um die Marktpreise bestimmen zu können, so schickte das Domkapittel zwischen Martini und Ostern, einige seiner Bediensteten, auf die Mittwochs und Sonnabend Märkte in Paderborn, und ließ die Fruchtpreise aufnehmen. Nach diesen berechnete dann das Generalkapittel, so um Ostern gehalten wurde, den Durchschnittspreis der verschiedenen Marktstage und so entstand die Tare des Domkapittels. — Diese enthielt also den vorigjährigen Preis. In folgender Tabelle sind die Preise neben die Jahre geschrieben, in denen die Früchte gewachsen. Das Domkapittel schrieb sie in das Jahr, wo es sie bestimmte, also ein Jahr später.

In Hinsicht des geographischen des Paderbornschen Kornmarktes ist noch zu bemerken, daß das Bisthum auf einer Fläche von 50 Quadratmeilen etwa 100,000 Menschen hatte. Es wird von dem rauhen Gebirge, die Egge durchschnitten, so ein Theil des Teutoburger Waldes ist. Auf dem Gebirge sind die Eisen und Glashütten. Der Boden ist im Ganzen sehr fruchtbar, besonders das sogenannte Sendfeld zwischen der Alme und der Diemel.

Ein großer Theil des Sollings, Nordhessen,

Herzogthum Westfalen und andere angrenzende Länder, werden von hier aus zum Theil mit Getreide versorgt.

Die Fruchtmaasse sind das Paderborner Kreuzscheffel. Dieses ist gleich  $10\frac{11}{15}\frac{3}{27}$  Berliner Messen.

Der Rthlr. hat 36 Groschen. Der Groschen hat 7 D. Der Geldfuß ist Conventionsmünze. 1 Berl. Thlr. ist in Conv. Gelde 34 Gr. 3 D. Die Tabelle fängt 1675 an. Ich habe die 10 ersten Jahre besonders genommen, damit man nachher von 25 zu 25 Jahre dieselbe Jahre hätte, die die Roermonder Marktpreise haben, die erst 1685 anfangen.

Der Paderborner Scheffel kostete in Conventionsgelde.

Jahr.	Roggen.		Gerste.		Hafer.	
	Gr.	D.	Gr.	D.	Gr.	D.
1675	18	—	18	—	11	—
76	12	—	12	—	7	—
77	13	5	13	5	8	—
78	17	—	16	—	8	—
79	17	—	16	—	8	—
1680	18	—	14	—	8	—
81	17	—	12	—	8	—
82	20	—	14	—	8	—
83	34	—	34	—	16	—
84	12	—	11	—	6	—
Mittlpr.	17	6	16	—	8	6
1685	15	—	12	—	7	—
86	18	—	15	—	9	—
87	15	—	12	—	8	—
88	18	—	13	—	8	—

Jahr.	Roggen.		Gerste.		Hafer.	
	Gr.	D.	Gr.	D.	Gr.	D.
89	18	—	18	—	11	—
1690	21	—	18	—	9	—
91	31	—	24	—	10	—
92	33	—	25	—	11	—
93	19	—	16	—	8	—
94	20	—	15	—	11	—
1695	27	—	20	—	13	—
96	30	—	21	—	10	—
97	56	—	36	—	17	—
98	34	—	32	—	14	—
99	21	—	18	—	12	—
1700	18	—	16	—	12	—
1	17	—	15	—	12	—
2	21	—	21	—	10	—
3	23	—	18	—	9	—
4	16	—	15	—	9	—
1705	16	—	14	—	9	—
6	17	—	16	—	10	—
7	24	—	18	—	11	—
8	24	—	19	—	11	—
9	24	—	22	—	13	—
MtSpr.	23	—	18	5	10	4

Jahr.	Roggen.		Gerste.		Hafer.		Kaufutter	
	Gr.	D.	Gr.	D.	Gr.	D.	Gr.	D.
1710	29	—	21	—	12	—	—	—
11	22	—	16	—	11	—	—	—
12	36	—	28	—	14	—	40	—
13	39	—	30	—	14	—	26	—
14	20	—	18	—	9	—	26	—
1715	22	—	20	—	13	—	18	—
16	36	—	32	—	16	—	28	—
17	22	—	19	—	9	—	15	—
18	31	—	31	—	20	—	45	—
19	24	—	18	—	10	—	24	—
1720	20	—	15	—	9	—	15	—
21	19	—	16	—	9	—	15	—

Jahr.	Roggen.		Gerste.		Hafer.		Kaufutter	
	Gr.	D	Gr.	D	Gr.	D	Gr.	D
22	27	—	20	—	11	—	23	—
23	34	—	24	—	12	—	24	—
24	20	—	16	—	9	—	16	—
1725	20	—	20	—	12	—	22	—
26	19	—	18	—	13	—	18	—
27	20	—	20	—	11	—	23	—
28	18	—	16	—	10	—	20	—
29	22	—	18	—	10	—	24	—
1730	21	—	16	—	8	—	16	—
31	18	—	14	—	8	—	15	—
32	19	—	15	—	11	—	20	—
33	20	—	14	—	11	—	19	—
34	24	—	20	—	11	—	24	—
Mtlpr.	24	—	19	6	11	2	22	3
1735	24	—	21	—	10	—	22	—
36	23	—	16	—	12	—	30	—
37	22	—	16	—	12	—	18	—
38	36	—	27	—	19	—	36	—
39	27	—	20	—	9	—	20	—
1740	21	—	16	—	9	—	21	—
41	18	—	14	—	9	—	18	—
42	18	—	17	—	10	—	16	—
43	18	—	16	—	12	—	18	—
44	24	—	20	—	11	—	24	—
1745	22	—	19	—	11	—	23	—
46	22	—	16	—	10	—	22	—
47	27	—	22	—	15	—	27	—
48	24	—	18	—	9	—	24	—
49	24	—	20	—	10	—	24	—
1750	24	—	22	—	12	—	24	—
51	29	—	23	—	12	—	29	—
52	31	—	26	—	15	—	33	—
53	27	—	19	—	9	—	23	—
54	24	—	18	—	11	—	24	—
1755	36	—	30	—	18	—	45	—
56	25	5	24	—	15	3	25	5

Jahr.	Roggen.		Gerste.		Hafer.		Krautfutter	
	Gr.	Ɔ	Gr.	Ɔ	Gr.	Ɔ	Gr.	Ɔ
1757	24	4	20	2	20	2	27	4
58	29	4	24	2	19	3	29	4
59	46	4	40	—	33	2	46	2
Mittlpr.	26	—	24	—	13	3	26	—
1760	76	3	52	6	35	2	76	3
61	48	2	48	2	15	—	48	2
62	32	—	24	—	12	—	26	—
63	24	—	16	—	9	—	18	—
64	30	—	21	—	12	—	24	—
1765	24	—	18	—	12	—	23	—
66	21	—	20	—	13	—	24	—
67	21	—	25	—	8	—	18	—
68	22	—	18	—	9	—	24	—
69	36	—	24	—	12	—	30	—
1770	51	—	36	—	16	—	51	—
71	27	—	24	—	13	—	22	—
72	21	—	16	—	8	—	21	—
73	30	—	20	—	11	—	20	—
74	22	—	16	—	10	—	22	—
1775	18	3½	15	—	10	—	17	—
76	20	—	16	—	11	—	18	—
77	23	—	19	—	10	—	20	—
78	18	—	15	—	8	—	17	—
79	28	—	24	—	14	—	24	—
1770	22	—	17	—	12	—	28	—
81	24	—	21	—	14	—	12	—
82	30	—	23	—	12	—	38	—
83	22	—	18	—	13	—	20	—
84	23	—	18	—	9	—	26	—
Mittlpr.	28	4	22	4	12	2	26	5

Bon 1685 bis 1784 haben demnach folgende  
Mittelpreise statt gefunden.

	Roggen.	Gerste.
Bon 1685 bis 1709	23 Gr. — Ɔ.	18 Gr. 5 Ɔ.
Bon 1710 bis 1734	24 Gr. — Ɔ.	19 Gr. 6 Ɔ.

	Roggen.	Gerste.
Von 1735 bis 1769	26 Gr. — D.	21 Gr. — D.
Von 1760 bis 1785	28 Gr. 4 D.	22 Gr. 5 D.
Mittelpreis	25 Gr. 3 D.	20 Gr. 4 D.

	Ferner:	Hafer.	Kaufutter.
Von 1685 bis 1709	10 Gr. 4 D.		
Von 1710 bis 1734	11 Gr. 2 D.	22 Gr. 3 D.	
Von 1735 bis 1759	13 Gr. 3 D.	26 Gr. — D.	
Von 1760 bis 1785	12 Gr. 2 D.	26 Gr. 5 D.	
Mittelpreis	11 Gr. 6 D.	25 Gr. — D.	

Man sieht in diesen Zahlen wie die Früchte das ganze Jahrhundert hindurch langsam aber regelmäßig gestiegen, oder mit anderen Worten: Wie das Silber gegen Frucht langsam aber regelmäßig im Werthe gefallen.

Noch deutlicher sieht man dieses wenn man die Fruchtpreise nach Procenten berechnet, und den Mittelpreis des Jahrhunderts gleich 100 setzt.

	Korn.	Gerste.	Hafer.	Kaufutter.
1. 25 Jahre	91	91	89	—
2. 25 Jahre	94	97	95	90
3. — —	102	102	113	104
4. — —	113	110	103	106
Mittelpreis	100	100	100	100

Rechnet man alle Fruchtarten durcheinander so findet man folgendes Steigen im Preise der Früchte gegen Silber.

Mittelpreis der	1. 25 Jahre	91
—	— 2. 25 —	95
—	— 3. 25 —	105
—	— 4. 25 —	109
	Mittelpreis	100

Man sieht aus diesen Angaben daß in dem Jahrhunderte von 1685 bis 1785 der Werth des Silbers ungefähr um 20 pCt. gegen den Werth der Früchte gesunken ist, also um etwa ein Fünftel des Ganzen.

Dann sieht man daß im ganzen Jahrhunderte nur einmal eine solche Theuerung gewesen, wo der Fruchtprice übers Doppelte vom Mittelpreise des Jahrhunderts ging. Nämlich im Jahr 1760.

In diesem Jahre verhielten sich die Preise auf folgende Weise:

	Preis von 1760.	Mittelp. des Jahrh.
Korn	76 Gr. 3 D.	25 Gr. 3 D.
Gerste	52 — 6 —	20 — 4 —
Hafer	35 — 2 —	11 — 6 —
Kaufutter	76 — 3 —	25 — — —
	<u>60 Gr. 2 D.</u>	<u>20 Gr. 5 D.</u>

Im Durchschnitte kostete also die Frucht das Dreifache des Mittelpreises.

Sonst ist sie sich das ganze Jahrhundert sehr gleich geblieben, und selbst in dem Hungerjahre 1770 ist sie nur aufs Doppelte des Mittelpreises gegangen.

So wie wir aber in der Periode der franzöf. Revolution kommen, so finden wir in den Paderborner Marktpreisen, dasselbe Steigen der Fruchtprice, was wir im vorigen Aufsatze in den Roermonder gefunden haben, wie folgende Tabelle zeigt, so die Preise von 1785 bis 1810 enthält.

Jahr.	Roggen. Gr.	Gerste. Gr.	Hafer. Gr.	Raufutt. Gr.
1785	32	20	10	32
86	28	24	14	24
87	26	22	11	28
88	42	25	15	30
89	30	21	12	22
1790	29	22	13	22
91	40	25	17	27
92	40	28	14	30
93	52	32	20	42
94	60	40	29	48
1795	36	27	17	33
96	31	27	14	30
97	42	33	22	40
98	42	33	24	36
99	42	30	16	38
1800	55	36	16	48
1	72	42	26	66
2	48	42	21	42
3	72	39	20	44
4	72	46	30	44
1805	45	30	15	34
6	36	36	20	36
7	44	30	19	42
8	39	26	16	30
9	28	20	13	24
1810	48	27	15	48
Mittelpriß.	43 $\frac{1}{7}$	30 $\frac{1}{7}$	17 $\frac{1}{7}$	36 $\frac{1}{7}$

Folgendes Täfelchen giebt die vergleichende Uebersicht:

	Mittelpriß von 1685 bis 1784.	Mittelpriß von 1785 bis 1810.
Korn	25 Gr. 3 D.	43 Gr. 3 D.
Gerste	20 Gr. 4 D.	30 Gr. 1 D.

Hafer	11 Gr. 6 D.	17 Gr. 4 D.
Kaufutter	25 Gr. — D.	36 Gr. 1 D.
Mittelp. d. 4		
Fruchtarten	20 Gr. 5 D.	32 Gr. — D. —

Für dieselbe Menge Getreide für die man vor 1785 100 Rthlr. gab, mußte man nach 1785 154 Rthlr. geben.

Doch waren alle Getreidearten nicht auf dieselbe Weise gestiegen.

Das Kaufutter war bis 145 gestiegen

die Gerste	— —	147	—
die Hafer	— —	148	—
das Korn	— —	171	—

In den Roermonder Marktpreisen war von 1758 bis 1810 der Preis vom Korn und Hafer gerade das Doppelte von dem was er in dem Jahrhunderte gewesen so dem Jahr 1785 vorherging. Nach Procenten gerechnet also 200.

In Paderborn war er von 1785 bis 1810 nur bis auf 170 gestiegen. In Roermond waren daher die Fruchtpreise seit der Revolution um 15 pSt. mehr gestiegen, als in Paderborn.

Es ist nicht leicht eine Ursache anzugeben, die dieses Steigen der Fruchtpreise seit der Revolution erklärt. Vom Fallen des Goldes und Silbers konnte es nicht herrühren. Da dieses wie wir oben gesehen von 1685 bis 1784 nur um 20 pSt. in seinem Werthe gesunken; wo es also von 1785 bis 1810 nur höchstens um 5 pSt. fallen konnte.

Als gewöhnliche Ursache vom Fallen des Goldes und Silbers wird angeführt, daß jährlich so viel aus den Bergwerken gewonnen werde, wodurch die edeln Metalle, da ihrer immer mehr werden, in ihrem Werthe gegen die Lebensmittel sinken müssen.

Allein seit 1785 haben die Bergwerke jährlich nicht mehr edle Metalle gegeben, wie vorher, und dieses kann also das Sinken ihres Werthes um 90 bis 100 pSt. nicht erklären.

Eher würde noch die Einführung des Papiergeldes in England, Oestreich und Rußland, dieses Sinken der Metalle erklären. Denn ein Staat der für 60 Mill. Pf. Sterl. Gold in der Circulation hat, wie England, bringt auf einmal für 60 Mill. edle Metalle auf den Markt, sobald er Banknoten einführt, und statt des Goldes Papier in Circulation setzt. Und es ist bekannt daß in England die ganze Circulation auf 28 Millionen Banknoten beruht, so die Bank von England ausgegeben, und auf 32 Millionen Banknoten, so die 870 Privatbanken ausgegeben, so im ganzen Lande zerstreut sind. So wie in England ist in Oestreich und Rußland das Metall aus der Circulation verdrängt worden, und man hat statt seiner Papier eingeführt, und dieses hat sicher seit 1800 mehr Gold und Silber auf den Markt gebracht, als alle Bergwerke in Europa und in Amerika in dieser Zeit zu Tage gefördert. Ebenfalls hat von 1790 bis 1800 mehrere Jahre hindurch die

Assignaten-Periode in Frankreich geherrscht, wodurch ebenfalls alles Metall aus der Circulation verschwand, und durch Papier ersetzt wurde.

Allein wie dem auch sey, so viel ist auf jeden Fall sicher: seit 1785 hat der Bauer für sein Getreide auf dem Markte noch einmal so viel an Silber gefordert, und noch einmal so viel dafür erhalten.

Hieraus folgt: daß der Käufer seit 1785 doppelt so viel hat biethen und doppelt so viel hat geben können.

Wodurch haben aber die Käufer doppelt so viel Silber erhalten?

Alles ist theurer geworden, sagt der gemeine Mann; aber eben wenn alles theurer geworden, ist nichts theurer geworden. Denn dann bekommt der Schuster für ein Paar Schuh jetzt noch eben so viel Korn als er vor 1785 dafür bekam.

Allein alle Preise scheinen nicht in demselben Verhältnisse gestiegen zu seyn, wie die Fruchtpreise, und wenn jetzt nur die Käufer verhältnißmäßig mehr Silber fürs Korn geben können, so rührt das daher, daß sie thätiger geworden, und sparsamer. Und dieses scheint wirklich der Fall zu seyn. Seit der großen Bewegung der franz. Revolution die beinahe alle gesellschaftliche Verhältnisse geändert, scheinen die Menschen wirklich thätiger und rühriger geworden zu seyn, und besonders viel haushälterischer mit ihrer Zeit.

Man kann annehmen daß ein Drittel der  
Handl. u. Gewerbe. ( 21 )

Bevölkerung das Brodkorn kauft. Die übrigen  $\frac{2}{3}$  ziehen es selber, und zwei Drittel von allem Korn so jährlich wächst wird keine Viertelmeile von dem Orte gegessen, wo der Halm gestanden, auf dem es gewachsen. \*)

Bezahlt der dritte Theil der Bevölkerung um das Doppelte in Silber für sein Brodkorn, so macht dieses in einem Staate der 10 Millionen Einwohner hat, und in dem jeder für 8 Rthlr Korn ist, 26 Millionen Rthlr. Eine solche Summe in einer einzigen Circulation mehr oder weniger, berührt wie man leicht sieht alle Einrichtungen der Gesellschaft.

Die Bevölkerung hat ungeachtet der bestän-

---

\*) Fast nie liegen die Felder eine Viertelmeile von der Wohnung des Bauern entfernt, da alle Kosten des Ackersbaus, (des Düngfahrens des Einärndtens u. s. w.) sich so sehr mit der größeren Entfernung vermehren.

Von dem letzten Drittel so nun eigentlich ein Gegenstand des Handels wird, wird wieder das meiste innerhalb 3 Meilen auf den Markt gebracht. Da der kleine Kornhandel bloß Landhandel ist, wo der Bauer seine Frucht auf dem naheliegenden Markt oder zu dem nahewohnenden Becker führt. Nur ein kleiner Theil des Kornes gelangt auf die Ströme. Ist es aber auch einmal auf diesen, dann kommt es leicht auf einen Markt der 100 Meilen von der Stelle ist, wo der Halm gestanden auf dem es gewachsen, denn die Stromfracht und die Seefrachten sind so ungemein niedrig, wie oben in dem Aufsätze über den Elberfelder Kornverein gezeigt worden, und ob man es 50 oder 100 Meilen weit seudet, macht, wenn es einmal im Schiffe ist, nur einen geringen Unterschied.

digen Kriege doch überall seit der Revolution zugenommen — ein Beweis daß mehr Lebensmittel gebaut werden, wie früher. Denn alle Menschen die jetzt mehr vorhanden sind, haben einen Magen und essen sich auf dieselbe Weise satt wie die übrigen.

Dadurch, daß überall der Ackerboden frei gegeben worden, hat er sich mehr getheilt, und durch die Theilung sind mehr Lebensmittel gebaut worden. Hierzu kommt das große Grundeigenthum, so die Geistlichkeit in einem Jahrtausend gesammelt hatte, und das überall verkauft worden. Diese große Masse Ländereyen so Jahrhunderte in todtten Händen waren, sind jetzt im bürgerlichen Verkehr, und dieses hat einen entschiedenen Einfluß auf alle Verhältnisse des Ackerbaus und des Grundeigenthums geübt.

Alle Verhältnisse der Gesellschaft haben sich seit der Revolution in neue Fugen gesetzt. Es ist ein ganz neuer gesellschaftlicher Zustand hervorgegangen, und indem alles geändert, ist es thöricht dieser Aenderung nicht huldigen zu wollen, sondern das Alte in beharrlicher Weise festzuhalten.

Aus diesem neuen Zustande wird sich wieder ein zeitgemäßer Organismus entwickeln, wenn das gegenwärtige Geschlecht klug genug ist, überall mit Mäßigung zu verfahren.

Zum Schlusse will ich noch eine Frage aufstellen:

Sollte das Steigen der Fruchtpreise seit den letzten 30 Jahren nicht zum Theil von der Ausdehnung herrühren, die das englische Fabrickssystem seit dieser Periode erreicht hat? Früher führte England Getreide aus. Durch die große Ausdehnung die sein künstlicher Ackerbau erhalten, den es in der Werkstätte, im Comtoir, im Waarenlager und auf dem Seeschiffe treibt, hat seine Bevölkerung sich sehr vermehrt, und in gewöhnlichen Jahren reicht sein Ackerbau nicht mehr zu seinem Bedürfnisse hin. Es kauft nun im Auslande, und wenn in einer Landschaft 100,000 Malter Getreide liegen, und es werden von diesen nur 10,000 gekauft, so steigern diese Aufkäufe nicht allein die Preise dieser 10,000 sondern auch die der übrigen 90,000.

Endlich trägt die große Ausdehnung die der Spekulationshandel die letzten zwanzig Jahre genommen, indem geldreiche Leute, ihre Capitalien nicht auf Zinsen stellen, sondern sie in rohen Produkten, als Korn, Baumwolle, Seide, Del, Colonialwaaren u. s. w. anlegen, auch wohl mit dazu bei, daß die Preise sich im ganzen höher stellen als sonst, denn sonst verkaufte der Bäuer unmittelbar an den Consumenten, und an das Aufspeichern der Naturprodukte, bis theure Preise eintreten, konnte er nicht denken, da er, wenn er Geld zu Steuern und Gesindelohn bedurfte, nothwendig verkaufen mußte. Jetzt, nun die rohen Produkte in die Hände des speculirenden Capita-

listen gehen, ist es anders, da dieser das Geld entbehren kann und diese Produkte erst wieder verkauft, wenn es ihm genehm ist. Auf dem Markt erscheint daher immer weniger, und dieses Wenigere wird dann zu theureren Preisen bezahlt, und bestimmt den Marktpreis, nach welchem nachher der Capitalist seine Vorräthe so nun gar nicht auf dem Markte erschienen sind, ebenfalls verkauft.

Das große Speculationsystem, was sich über alle Handelsplätze von Europa verbreitet hat, und das durch die wöchentlichen Preisverzeichnisse, so von allen Plätzen an alle Plätze gesendet werden, seinen Zusammenhang und seinen Betrieb erhält, befördert diesen Capitalienhandel ungemein; der große Capitalist hat den einen Monat sein Capital in Italien auf der Seide liegen, den folgenden in der Ostsee auf Getreide, und den Dritten vielleicht in Amsterdam auf Colonialwaaren. Und alle diese Produkte werden nicht eher zum ersten Kauf angeboten, bis es ihm genehm, und er seines Vortheils gewiß ist.

B.

---

## Ueber Kornmagazine.

---

### Vergleichung hundertjähriger Kornpreise von Elberfeld.

---

Durch die Güte des Herrn Oberbürgermeisters Brüning in Elberfeld erhielt ich eine Abschrift der alten Kornpreise so auf dem Rathhause seit 1714 sind angeschrieben worden. Früher sind keine bemerkt worden, oder sie sind mit in dem Brande von 1687 untergegangen, in welchem die ganze Freiheit Elberfeld mit ihrem Gemeinehause abbrannte.

Diese Fruchtpreise waren mir ungemein angenehm, da ich nun hundertjährige Preise von dreyen Orten hatte, so sich unter ganz verschiedenen Verhältnissen befinden:

1. Die von Roermonde, aus einer fruchtbaren Korngegend, durch welche die Wasserstraße nach Holland geht, welche die Ausfuhr so leicht macht, und den Roermonder Markt, abhängig von den Märkten des Auslandes macht, und namentlich von den Märkten von Amsterdam und London.

2. Die von Paderborn, aus einem fruchtbaren Kornlande, mitten im Festlande, durch das gar keine Wasserstraßen gehen, und wo die Korn

preise also wenig abhängig sind von ausländischen Märkten.

3. Die von Elberfeld, von einem Orte der mitten in einer Fabrickgegend liegt, die fast gar keinen eigenen Wachsthum hat und der alles Jahr aus Jahr ein, auf der Achse muß zugefahren werden. In dieser wird aller Ackerbau auf dem Webstuhle und in der Werkstätte getrieben, und die Frucht gegen Arbeit eingetauscht, nachdem diese vorher in Silber verwandelt worden.

Folgende Tabelle enthält die Preise von Korn und Waizen von 1714 bis 1818.

Zur Erläuterung will ich noch folgendes bemerken.

1. Von 1714 bis 1774 sind die Preise gewöhnlich jedes Jahr viermal, allein zu ganz verschiedenen Zeiten angegeben. Der angeführte Preis in der Tabelle ist immer das Mittel aus diesen verschiedenen Preisen.

2. Von 1775 bis 1818 ist der Herbstpreis angegeben der im Oktober oder November stattfand.

3. Das Maasß ist das Elberfelder Malter das etwas kleiner als 4 Berliner Scheffel.

4. Der Geldfuß sind Reichsthaler und Stüber. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts galt der französische Kronthaler 1 Rt. 50 St. Darauf bis in die Neunziger Jahre 1 Rt. 55 St. und endlich 1 Rt. 57 bis 2 Rt. Man mußte also wenn man die Preise genau auf denselben Werth

des Silbers haben wollte, die der letzten Jahre mit 5 pCt. erniedrigen.

Der Reichsthaler hat bekanntlich 60 Stüber Clevisch oder 30 Stüber holländisch.

Fruchtpreise von Elberfeld.

Jahr.	Weizen.		Korn.	
	Rthlr.	Stbr.	Rthlr.	Stbr.
1714	—	—	4	45
15	5	20	3	35
16	—	—	3	16
17	—	—	3	20
18	—	—	3	33
19	—	—	3	13
1720	5	15	4	25
21	4	32	3	19
22	4	40	3	26
23	5	3	5	36
24	5	30	4	42
1725	6	48	4	46
26	5	20	3	32
27	5	—	—	—
28	4	30	3	40
29	5	—	3	56
1730	4	40	3	27
31	5	3	4	4
32	4	17	3	34
33	4	15	3	12
34	4	37	3	14
Mtlpr.	5	—	3	44
1735	4	50	3	19
36	4	—	2	59
37	4	18	3	10
38	4	50	4	6
39	6	—	5	31

Jahr.	Weizen.		Korn.	
	Rthlr.	Stbr.	Rthlr.	Stbr.
1740	—	—	6	16
41	6	53	4	46
42	6	16	4	7
43	—	—	3	17
44	4	38	—	—
1745	—	—	3	10
46	5	45	3	45
47	—	—	4	15
48	5	52	4	4
49	6	17	4	52
1750	6	18	5	3
51	6	49	5	16
52	5	56	5	4
53	5	5	3	55
54	6	22	4	39
1755	6	13	3	55
56	6	30	4	54
57	—	—	5	39
58	9	30	6	26
59	8	7	4	28
Mittlpr.	5	56	4	27
1760	9	52	6	43
61	9	4	7	24
62	9	41	8	16
63	6	50	5	37
64	6	56	4	34
1765	7	35	6	—
66	6	48	5	57
67	7	22	—	—
68	8	41	5	34
69	7	23	5	24
1770	8	—	7	34
71	11	21	9	59
72	9	34	7	53
73	10	4	7	30
74	8	52	5	56
1775	8	45	5	30

Jahr.	Weizen.		Korn.	
	Rthlr.	Stbr.	Rthlr.	Stbr.
76	7	38	4	30
77	6	42	3	45
78	6	53	5	54
79	6	20	4	15
1780	7	15	5	45
81	7	30	6	18
82	8	—	6	—
83	8	20	6	15
84	8	56	5	48
Mittlpr.	8	10	6	11

Mittelpreis.	Weizen.	Korn.
Von 1714 bis 1734	5 Rt. = St.	3 Rt. 44 St.
— 1735 bis 1759	5 — 56 —	4 — 27 —
— 1760 bis 1784	8 — 10 —	6 — 11 —
Mittelpreis	6 Rt. 22 St.	4 Rt. 44 St.

Man sieht daß während eines Zeitraums von 71 Jahren die Preise Anfangs wenig allein in den letzten 25 Jahren von 1760 bis 1784 bedeutend gestiegen sind. Die Ursache lag in der Zunahme des Fabricwesens so in diese Periode fällt, wo also die Käufer sich vermehrten, und da der Kornbau in der Umgegend so ziemlich derselbe blieb, der Markt aus entfernteren Gegenden mußte versehen werden. Doch ist diese Zunahme der Fruchtpreise noch nichts, gegen die Zunahme derselben seit der französischen Revolution, wie folgendes Täfelchen zeigt.

Jahr.	Weizen.		Korn.	
	Rthlr.	Stbr.	Rthlr.	Stbr.
1785	10	—	5	30
86	8	40	5	45
87	9	26	7	48
88	9	30	6	50
89	13	30	11	38
1790	9	20	7	22
91	8	20	5	42
92	9	35	7	55
93	11	30	10	42
94	17	30	14	—
1795	23	45	19	—
Mittlpr.	11	55	9	17
96	15	38	11	30
97	10	53	8	—
98	12	10	8	15
99	14	30	11	—
1800	12	45	9	—
1	15	45	10	53
2	17	15	15	35
3	14	52	12	—
4	16	15	11	30
1805	19	15	15	15
6	14	30	12	15
Mittlpr.	14	53	11	23
7	13	—	10	—
8	11	45	9	—
9	11	15	7	45
1810	13	10	8	37
11	14	25	9	52
12	16	—	11	45
13	14	35	10	42
14	12	38	9	—
1815	12	55	10	54
16	24	38	12	45

Jahr.	Weizen.		Korn.	
	Rthlr.	Stbr.	Rthlr.	Stbr.
17	20	25	16	—
18	13	38	11	45
Mittlpr.	14	52	10	40

Mittelpreis.	Weizen.	Korn.
Von 1785 bis 1795.	11 Rt. 55 St.	9 Rt. 17 St.
— 1796 bis 1806.	14 Rt. 53 St.	11 Rt. 23 St.
— 1807 bis 1818.	14 Rt. 52 St.	10 Rt. 40 St.
Mittelpreis	13 Rt. 53 St.	10 Rt. 27 St.

Wir finden hier also dieselbe Verdoppelung der Mittelpreise seit dem Jahr 1785 die wir auf den Märkten von Roermonde und von Paderborn gefunden.

In den 71 Jahren von 1714 bis 1784 kostete der Weizen 6 Rt. 22 St.

In den 34 von 1785 bis 1818 13 Rt. 53 St.

Unterschied im Preise 7 Rt. 31 St.

In den 71 Jahren von 1714 bis 1784 kostete das Korn. 4 Rt. 44 St.

In den 34 Jahren von 1785 bis 1818 10 Rt. 27 St.

Unterschied im Preise 5 Rt. 43 St.

Allein wenn man auch nicht die letzten 71 Jahre sondern die letzten 25 nimmt so vor 1785 hergehen, so findet man zwar nicht völlig so große Preis-Unterschiede, allein man findet denn doch auch schon welche die nahe bis auf die Hälfte gehen.

Von 1760 bis 1784 kostete der Weizen	8 Rt. 10 St.
Von 1785 bis 1818 — — —	13 — 53 —
Preisunterschied	5 Rt. 43 St.
Von 1760 bis 1784 kostete das Korn	6 Rt. 11 St.
Von 1785 bis 1818 — — —	10 Rt. 27 St.
Preisunterschied	4 Rt. 16 St.

\* \* \*

Im Jahr 1816 in 1817 hat nach den Rechnungen des Kornvereins, jeder Mensch in Elberfeld für 20 Rt. Brod gegessen. Die Bevölkerung war ungefähr 20000 Seelen und der Mittelpreis des Kornes war im Nov. 16 Rt. Nehmen wir an daß dieses der Mittelpreis fürs ganze Jahr gewesen, nehmen wir ferner an daß Elberfeld von 1785 bis 1818 immer eine Bevölkerung gehabt die ungefähr 20,000 Seelen gewesen, so haben diese nach dem Mittelpreise von 10 Rt. 27 St. der von 1784 bis 1818 statt gefunden, jährlich für 260,000 Rt. und jeder für 13 Rt. Korn gegessen.

In den letzten 34 Jahren hat also die Bevölkerung von Elberfeld einen Berg Korn weggegessen der 8 Millionen und 840,000 Rt. gekostet hat.

Dieser Berg Korn hat 553,000 Pf. Silber von der Feine gekostet, so die Kronthlr. haben. Hätte man diese auf 92 vierspännige Karren geladen so wären auf jede 6000 Pf. Silber gekommen.

In England wo die Frucht immer nahe noch

einmal so theuer ist als bei uns, hätte eine Gemeine von derselben Größe eben so viel Korn, und noch einmal so viel Silber weggeessen. Aber in derselben Zeit hätte sie vielleicht fünfmal so viele fertige Waare auf den Markt gebracht, da in dieser Insel alles auf Schnelligkeit der Bewegung von der Postkutsche bis zur Spinnmaschine berechnet ist, woher sie dann auch viel weniger von der Theuerung empfinden, als man nach dem Anblick ihrer Marktpreise vermüthen sollte. Denn bei ihnen kostet das Elberfelder Malter Weizen im Durchschnitt immer 25 Rt., da es in Elberfeld doch nur 14 kostet.

Sie essen daher bei derselben Quantität Waare die sie zu Markte bringen, immer noch einen kleineren Haufen Silber weg wie wir.

\* \* \*

Was nun das Anlegen von Magazinen betrifft, so scheint dieses für Elberfeld nicht so vortheilhaft zu seyn als in Roermond, weil nicht so ein großer Wechsel in den Preisen statt gefunden.

Wenn man diese Untersuchungen über den Kornhandel und über die Kornpreise fortsetzt, so wird sich wahrscheinlich zuletzt als bleibendes Ergebnis finden: daß Kornmagazine nur an den Wasserstraßen vortheilhaft anzulegen sind, weil hier die Preise den mei-

sten Schwankungen ausgesetzt, da sie auch von entfernten Märkten und deren ihren Bewegungen berührt werden, wie z. B. die Roermonder von den Preisen des Londoner Marktes.

\* \* \*

In folgendem Täfelchen sind die Mittelpreise angegeben, wie sie von 1714 bis 1774 in den verschiedenen Monaten des Jahrs statt gefunden. Diese Zahlen sind indeß nicht ganz sicher, da damals das Aufzeichnen auf dem Eiberfelder Rathhause unvollkommen geschehen, indem nicht in jedem Monate der Preis angemerkt worden. Damit diese Zahlen nicht für genauer gehalten werden, als sie wirklich sind, so habe ich bei jedes Mittel die Anzahl der Beobachtungen angegeben aus dem es genommen ist.

	Weizen.			Korn.		
	Anzahl der Bestimmungen.	Rt.	St.	Anzahl der Bestimmungen.	Rt.	St.
Januar	—	—	—	17	6	—
Februar	18	7	13	17	5	21
März	14	7	8	24	5	29
April	17	7	17	26	5	17
Mai	21	6	55	27	5	13
Juni	14	7	58	24	5	29
Juli	14	7	46	25	5	35
August	22	6	36	40	4	45
September	16	8	12	26	5	18

	Weizen.			Korn.		
	Anzahl der Bestim- mungen.	Rt.	St.	Anzahl der Bestim- mungen.	Rt.	St.
Oktober	15	7	54	24	5	38
November	14	7	29	22	5	28
December	11	7	45	18	5	38
Mittelpreis	176	7	28	290	5	26

Damit man diese Verhältnisse leichter übersieht, so sind sie in folgender Tafel nach Procenten berechnet.

	Weizen.		Korn.	
	Anzahl der Bestim- mungen.	Mittlpr.	Anzahl der Bestim- mungen.	Mittlpr.
Januar	—	—	17	110
Februar	18	97	17	98
März	14	95	24	101
April	17	98	26	97
Mai	21	92	27	96
Juni	14	107	24	101
Juli	14	104	25	103
August	22	88	40	88
September	16	110	26	98
Oktober	15	106	24	104
November	14	100	22	101
December	11	103	18	103
Mittelpreis		100		100

Der höchste Preis des Weizens scheint im September statt zu finden und der des Roggens im Januar. Doch sind der Zahlen aus denen das Mittel genommen nicht genug, um völlig sichere Schlüsse hieraus zu machen.

Die größte Anzahl von Fruchtpreisen findet sich in unserer Gegend so viel ich weiß auf dem Aachener Kornhause. Sie gehen bis aufs Jahr 1656, und sind jedesmal von fünf verschiedenen Fruchtarten angegeben. Nämlich von Korn, Weizen, Speltz, Rübsaamen und Buchweizen. Wahrscheinlich hat man noch ältere Verzeichnisse gehabt, die aber in dem großen Brande von Aachen von 1654 wo das Kornhaus mit dem Rathhause und der ganzen Stadt abbrannte, sind verlohren gegangen. Ich habe diese Kornpreise gesehen. Sie stehen in zwei Büchern in Folio. In den ersten Jahren sind sie etwas unvollständig, nachher aber ist der Preis von Woche zu Woche angegeben. Man kann vom Kornhause nicht verlangen daß es seine Originalia verleiht. Ein paar Versuche so ich bei der Regierung gemacht habe um eine Abschrift davon zu veranlassen, die dann wohl könnte verliehen werden, sind mir fehlgeschlagen.

Wenn man diese Abschrift hätte, und man könnte diese Preise im Zusammenhange bearbeiten so würden sich aus diesen eine Menge genauer und sehr sicherer Ergebnisse ziehen lassen. Nämlich:

1) Die genauen Mittelpreise von 25 zu 25 Jahren für fünf verschiedene Fruchtarten.

2) Das Sinken vom Werthe des Silbers gegen jede dieser Fruchtarten. Dann sein Sinken gegen den Durchschnittspreis aller.

3) Die ganz genaue Entwicklung der Mittelpreise so während 150 Jahre hindurch in jedem Monate und in jeder Woche statt gefunden, so daß man angeben könnte, auf welchen Tag des Jahrs die Maxima und die Minima der Preise von jeder der fünf verschiedenen Fruchtarten fallen.

Vielleicht finden sich noch mehrere merkwürdige Ergebnisse besonders wenn man diese Preise mit denen des Dürner Marktes und des Köllner zusammenstellt, (wo an beiden Orten auch ganz alte Preis-Verzeichnisse sind) und dann alle linearisch verzeichnet so wie man solches mit den Barometer-Beobachtungen von London, Paris und Genf gemacht, um zu sehen wie das Steigen und Fallen derselben sich gegen einander verhält, und ob die Barometer in London Paris und Genf zu gleicher Zeit ihren höchsten und ihren tiefsten Stand haben. \*)

Man kann hiemit noch die Preise des Roermonder Marktes verbinden, der mit dem Aachener genau zusammenhängt, da die Kohlenfahren aus der Gegend von Roermond, Getreide nach

---

\*) Pictet hat in der Bibliothéque brittanique zuerst solche Barometrische Linien in Kupfer stechen lassen, die den Stand des Barometers von London, Paris und Genf für jeden Tag des Jahrs angaben. — Es fand sich daß die Ursache die den tiefsten Stand in London machte, bei Westwind gewöhnlich den folgenden Tag in Paris eintraf und den dritten erst in Genf.

Wachen fahren und Kohlen als Rückfracht nehmen.

---

N a c h s c h r i f t.

---

Als das vorige schon geschrieben, so erhielt ich in einem zweiten Briefe von dem Herrn Oberbürgermeister Brüning, das Verzeichniß der Kornpreise von Elberfeld von 1775 bis 1818 und zwar von Monat zu Monat, durchs ganze Jahr.

Da dieses 44 Jahre sind, so läßt sich der mittlere Preis des Kornes von jedem Monate viel genauer bestimmen, als es in der vorigen Tabelle möglich, bei der nicht so viele Bestimmungen zum Grunde lagen, und die auch nicht so regelmäßig von Monat zu Monat, Jahr aus Jahr ein, waren aufgeschrieben worden.

In folgender Tabelle sind die Mittelpreise zusammengestellt, welche das Getreide in Elberfeld im Januar, im Februar im März u. s. w. das ganze Jahr hindurch im Durchschnitt von 1775 bis 1818 gegoten.

Tabelle über die mittlern Kornpreise in Elberfeld von 1775 bis 1818 aufgestellt für jeden Monat des Jahrs.

	Roggen.	
	Mittelpreis	
	Rt.	Stbr.
Januar	9	10
Februar	9	15
März	9	21
April	9	27
Mai	9	42
Junius	9	41
Julius	9	36
August	9	3
September	9	2
Oktober	9	11
November	9	20
December	9	28
	9	21

Wenn man diese Tabelle durchsieht, so sieht man daß das Getreide im Mai und Junius immer am theuersten und gleich nach der Erndte im August und September am wohlfeilsten gewesen.

Noch besser übersieht man dieses, wenn man die Tabelle auf Procente stellt und den Mittelpreis des ganzen Jahrs gleich 100 setzt.

	Roggen. pSt.
Januar	98
Februar	99
März	100
April	101
Mai	104
Junius	104
Julius	102
August	97
September	96
Oktober	98

	Roggen. pSt.
November	100
December	101
Mittelpreis	100

Aus dieser Tabelle sieht man, daß Jemand der im März Korn kauft und im Mai wieder verkauft im Durchschnitt 4 pSt. gewonnen hätte, oder etwa 3 Schilling aufs Malter.

Daß aber Jemand so im Mai und Junius Korn hätte und solches nicht vor der Erndte verkaufte, im Durchschnitt 8 pSt. daran verlor, oder 1 Gulden aufs Malter, wenn er es nach der Erndte im September verkaufte.

Folgende Tafel zeigt die Mittelpreise so das Korn auf dem Elberfelder Markte das ganze Jahr hindurch gehabt hat. Sie sind aus den Preisen der 12 Monate genommen. Die oben angeführte Tabelle enthielt keine Mittelpreise, sondern den Preis den das Korn im Oktober gehabt, und der von dem Mittelpreise des ganzen Jahrs oft bedeutend verschieden ist.

Jahr	Roggen.										
	Rt.	St.									
1775	6	53	1782	0	6	1789	9	30	1796	12	29
1776	5	13	1783	5	52	1790	9	12	1797	8	47
1777	4	7	1784	6	25	1791	6	35	1798	7	30
1778	4	52	1785	5	22	1792	6	38	1799	11	28
1779	5	10	1786	5	14	1793	10	3	1800	9	14
1780	4	46	1787	7	7	1794	11	50	1801	10	30
1781	6	21	1788	7	2	1795	19	36	1802	15	7

Jahr	Kbg <sup>z</sup> gen.		Jahr	Kog <sup>z</sup> gen.		Jahr	Kog <sup>z</sup> gen.		Jahr	Kog <sup>z</sup> gen.	
	Rt.	St.									
1803	14	13	1807	10	30	1811	8	4	1815	9	21
1804	10	2	1808	9	27	1812	12	33	1816	14	21
1805	13	48	1809	8	37	1813	10	52	1817	19	20
1806	11	35	1810	8	2	1814	8	39	1818	12	55

Mittelpreis von 44 Jahren 9 Rt. 21 St.

Es wäre zu wünschen daß die alten Preisverzeichnisse so sich auf den Rathhäusern von Coblenz, von Düren und von Aachen befinden, auf eine ähnliche Weise tabellarisch bearbeitet würden, damit man aus ihnen die wichtigen statistischen Notizen ziehen könne so in ihnen für den Getreidehandel enthalten sind.